BASTEI

STERNEN FAUST

Apokalypse

Band 149 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Apokalypse

von Thomas Höhl

***September 2271*. Die STERNENFAUST ist von ihrem Ausflug nach Transalpha zurück. Dort, im Perseusarm der Galaxis, hatte man auf Saraswati, dem fünften Planeten von TASO-24713, unter einer mehrdimensionalen Energiekuppel die Anlagen der »Toten Götter« gefunden, wo einst die mächtigen Orphanen erschaffen worden waren. Seit einer Million Jahre vernichten die Orphanen jedes biologische Volk, das mit seinem Wissen zu einer Gefahr für die Galaxie zu werden droht. Und selbst die Erschaffer der Orphanen waren einst vollkommen machtlos gegen ihre eigenen Kreationen.**

Sol III, Überwachungsstation LAILA 1, 19. September 2271, 16:52 Uhr, New Yorker Zeit

Als Sebastian Weeds am 19. September 2271 um 16:52 Uhr New Yorker Zeit in der Überwachungsstation LAILA 1 seinen Arbeitsplatz aufsuchte, sich mit einem leisen Stöhnen auf seinem ergonomisch angepassten Individualstuhl zurücklehnte und missmutig auf seinen heißen, mit Koffein angereicherten Synthodrink pustete, ahnte er nicht, dass er all das, was ihm gerade noch durch den Kopf ging, in fünf Minuten vollkommen vergessen haben würde.

Sebastian aktivierte die unterschiedlichen Operator-Terminals und dreidimensionalen Monitore. Dann begann er mit den obligatorischen System-Checks.

Seit zwei Jahren saß er nun schon auf diesem Posten. Der Job war mies bezahlt und stockte seine zivilen Grundzahlungen nur wenig auf, aber es war genug, um sich in acht Jahren den Traum eines großen Luxus-Bungalows auf den Fidschi-Inseln zu erfüllen.

Es hatte viele Vorteile, auf einer Überwachungsstation zu leben. Die Flüge zur Erde, Kost und Unterkunft wurden nicht berechnet, es gab also nicht viele Gelegenheiten, Credits zum Fenster rauszuwerfen. Nur in den medialen Datenbanken ging er dummerweise ein wenig zu oft einkaufen. Er tat es zum Teil auch nur deshalb, um die fürchterliche Langweile zu vertreiben. Dabei stapelten sich in seinem persönlichen Datenbank-Container längst die ungesichteten Files, und immer wieder nahm er sich vor, keine weiteren mehr zu kaufen, zumindest so lange nicht, bis er nicht wenigstens alle Videodateien gesehen hatte.

Mit einem hemmungslosen Gähnen klickte sich Sebastian durch die Systemanzeigen, eine Arbeit, die – wie er sogar seinen Vorgesetzten gegenüber offen betonte – ein dressierter Affe hätte tun können.

Ja, dieser Job hat echt Vorteile, ging es ihm zynisch durch den Kopf.

Dann nahm er einen Schluck seines heißen Syntho-Drinks.

Widerlich!

Wieder einmal zu viele Süßaromen.

Er hätte niemals mit den Süßaromen-Faktoren seines Lieblingsgetränks experimentieren sollen. Nun hatte er so viele ausprobiert, dass ihm die ursprüngliche Zusammensetzung nicht mehr einfiel. Und dann hatte seine Kollege Ted, dieser paranoide Retulak-Ochse, auch noch den Speicher-Cache des Automaten gelöscht. »Geht ja niemanden was an, was ich trinke«, hatte Ted gefaselt. Als ob sich irgendjemand dafür interessieren würde.

Sebastian war ein Meister darin, sich zu ärgern. Er ärgerte sich über alles, was sich zum Ärgern anbot. Er ärgerte sich über Ted. Über den Süßegehalt seines Getränks. Über die Monopolstellung von *Far Horizon*. Über die zu niedrige Luftfeuchtigkeit auf LAILA 1. Über

seinen um 0,5 Prozent gestiegenen Körperfettanteil, den ihm heute Morgen sein Körperscanner angezeigt hatte. Über die stets falschen Versprechungen der Virto-Sex-Files. Und über das seiner Meinung nach viel zu hohe Star-Corps-Budget.

Vor allem aber ärgerte er sich über Jack.

Jack, dem er diesen Job zu verdanken hatte – wobei er ihn dafür je nach Stimmung dankbar war oder aufrichtig verfluchte – und der nun die beleidigte Leberwurst spielte.

So waren sie eben, diese verzogenen, verwöhnten Orbitalzöglinge. {*}

Mimosen, allesamt!

Dabei war es Jack, der ihn bedrängt hatte. So war es nämlich. Wollte angeblich die Wahrheit hören. Die absolute Wahrheit! Eine Wahrheit, die er mit unzähligen »Wirklich?«, »Sag mal ehrlich?«, »Jetzt aber bitte ganz offen und schonungslos«, und »Du bist einer der wenigen, denen ich vertraue, weil du mir immer die Wahrheit sagst«, einforderte, und dann …

Dabei war es um gar nichts Wichtiges gegangen. Er hatte ihm nur seine Meinung gesagt. Das war doch wohl noch erlaubt, eine Meinung zu haben, oder? Das war dieses verwöhnte Bürschchen, das seine Jugend in irgendeiner Luxus-Orbital-Suite verbracht hatte, natürlich nicht gewohnt. Und Sebastians Meinung war eben gewesen, dass Jacks Aufsatz zur Beschleunigung des Armitage-Effekts bei der Planetenbildung eine reine Themaverfehlung war.

Einer der Monitore zeigte einen roten Fleck an, den Sebastian kaum wahrnahm. Er war zu sehr damit beschäftigt, der in ihm grollenden Wut durch neue Gedanken und Grübeleien immer wieder neue Nahrung zu geben.

Das und der heiße, widerlich süße Synthodrink, trieben Sebastian den Schweiß aus den Poren. Fast mechanisch, mit einer leichten Berührung des linken Touchscreens, senkte er die Umgebungstemperatur seines Arbeitsbereichs um fünf Grad Celsius.

Gut, zugegeben, er hätte es vielleicht ein *wenig* taktvoller formulieren können. Aber bei allem, was recht war, schon bei der Gliederung hatte er Jack seine Bedenken mitgeteilt. Nichts davon hatte er im fertigen Beitrag berücksichtigt. Und überhaupt, er sagte ja nicht, dass es völlig unbrauchbar war, was er geschrieben hatte. Sein Talent für kausales Formulieren stand außer Frage, und das hatte er ihm ja gesagt. Immer und immer wieder …

Nein, Beziehungen waren einfach nichts für ihn. One-Night-Stands und Virto-Sex, das war es. Das reichte völlig. Alles andere kostete mehr Nerven, als es letztlich wert war. Im Grunde hatte er sein eigenes Prinzip verraten. Keine Pflanzen, keine Haustiere, keine Beziehungen. Irgendwann überwog immer der Ärger. Das war sein Motto, und das würde er in Zukunft …

Sebastian stutzte für einen Moment, dann berührte er das Feld »Zurückgehen«.

Tatsächlich! Er hatte richtig gesehen.

Es ging um einen rapiden Anstieg von Valenz-Elektronen.

Dieser Scan war erst vor einigen Monaten in die obligatorischen Umgebungs-Analysen aufgenommen worden. Angeblich ging es um ein neues Forschungsprojekt des BEHRING-Instituts.

Sebastian hatte das nie geglaubt.

Forschungsprojekt, von wegen! Es gab doch *unzählige* Forschungsprojekte, da brauchte man ihm nichts erzählen. Ein Forschungsprojekt, dessen Messergebnisse Bestandteil eines System-Grund-Checks einer Orbitalstation wurden … Hielten die ihn für blöd?

Nein, so leicht ließ er sich da nichts vormachen. Es war offensichtlich, dass im Moment in den Solaren Welten mehr vorging, als von offizieller Seite zugegeben wurde.

Das sollte nicht heißen, dass er einer dieser Verschwörungsfanatiker war. Er glaubte nicht an all den Blödsinn, den GBN-Star Melvyn Frohike immer wieder lautstark verkündete. Das war vielleicht was für die Low-Level-Consumer, die tagelang die stets gleichen Thermo-Suits trugen und ihre Leben vergeudeten, indem sie entweder in den Virto-Games festhingen oder wie gebannt an den Medienterminals klebten, sobald dort Melvyn Frohike seine neuesten Theorien zum Besten gab.

Das hieß aber auch nicht, dass er blind den offiziellen Statements des Hohen Rats glaubte. Bei dem tragischen Verlauf der »Operation Harmagedon«, vom 16. Juni 2271 *konnte* nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sein.

36.847 Menschen waren bei der verheerenden Schlacht ums Leben gekommen, und noch einmal 52 Wissenschaftler bei der Fixstromanlage, die – und das konnte man nun wirklich nicht mehr als Zufall abwimmeln – am *gleichen Tag* vernichtet worden war.

Überraschende Übermacht der kridanischen Flotte, großes Aufgebot an Schiffen der Vulture-Klasse … Von wegen!

Und dann noch die geheimen Aufnahmen der STARFIGHTER, die Melvyn präsentiert hatte. Für einen kurzen Augenblick hatte man im All ein Erscheinungsbild gesehen, das einer weißen Qualle geähnelt hatte. Er klang absurd, aber …

Die Gerüchte hatten sich in zigfacher Lichtgeschwindigkeit über das HD- und Bergstrom-Netz verbreitet. Die Regierung hatte die Bilder konfisziert, aber zu diesem Zeitpunkt spukten bereits mehrere Tausend Kopien in den privaten Transfernetzen und landeten – von der Erde bis ins Karalon-System – in unzähligen Speicher- und Proxy-Caches. Da konnte auch die Regierung nichts machen.

Und dass die STERNENFAUST während des Kridankriegs nach Transalpha beordert wurde, um dort nach irgendwas im sogenannten Weltraumfriedhof zu suchen, hatte die Spekulationen natürlich weiter angeheizt. Das Star Corps war nicht so dumm, das mächtigste Schiff der Solaren Flotte ans andere Ende der Galaxis zu schicken, wenn

zugleich ein Angriff der Kridan drohte. Da musste mehr dahinter stecken, und dieses Mehr konnte im Grunde nur eine noch größere Gefahr für die Solaren Welten sein.

Sebastians Finger huschten über die Touchscreen-Felder seines Arbeitsbereichs.

Schnell hatte er das Raumgebiet der Strahlungsquelle lokalisiert und ließ sich ein dreidimensionales Muster der Strahlungsspitzen auf einem seiner acht 3D-Monitore anzeigen. Im Moment ähnelte es nur einer unscharfen, kugelförmigen Wolke.

Hastig aktivierte er den Zugang zum Arecibo-II-Observatorium von Puerto Rico und kontaktierte den Armstrong-Scanner auf dem Mond. Sebastian hatte von seinem Terminal aus Zugriff auf das *Far-Horizon*-Satelliten-Gitter, das die Erde umgab. Dann zog er noch Aufnahmen der Halo-Labor-Drohnen hinzu und extrapolierte die erhaltenen Daten zu einem optischen Bild.

Nach zehn Sekunden, die Sebastian wie eine Ewigkeit vorkamen, leuchtete auf seinem Arbeitsdesktop die Anzeige »Extrapolierung abgeschlossen«. Darunter erschien ein grünes Touchscreenfeld mit den Worten »Anzeigen«.

Für einen Moment zögerte Sebastian. Seine Herzschläge schienen langsamer und stärker zu werden. Energisch schnaubte er die Luft durch die Nase.

Seine Wut war wie weggeblasen, sie war einer beklemmenden Anspannung gewichen.

Bevor Sebastian wieder einatmete, berührte er das Feld, und auf dem großen Breitbild-3-D-Monitor über ihm rotierte eine simulierte Anzeige dessen, was sich da draußen im All, 70.000 Kilometer über der Erdoberfläche, abspielte.

Die Gerüchte sind also wahr!, ging es Sebastian durch den Kopf.

Die Quallen sind echt.

Leuchtende Quallenwesen im All … Wenn Sebastian nicht genau gewusst, *geahnt* hätte, wie gefährlich sie waren, er hätte sie für wunderschön gehalten.

Es waren sechs Quallen, die eine Art Kreis bildeten.

Als ob sie Ringelreihen spielen, dachte Sebastian. Wie irgendwelche Meerestiere in den Tiefen des Ozeans.

Er konnte es noch immer nicht glauben.

Trotz der gesunkenen Raumtemperatur bildete sich erneut Schweiß auf seiner Stirn, während er mit dem Gefühl einer zentnerschweren Last auf seiner Brust nach Luft japste.

Nein, das war nicht einfach nur ein harmloses Raumphänomen.

Die Quallen erzeugten eine Art gleißenden Wirbel, der ganz sicher nichts Gutes zu bedeuten hatte.

Unzählige Gedanken gingen Sebastian durch den Kopf. Er musste Alarm schlagen. Er musste dies melden. Er musste seinen Kollegen Bescheid geben.

Dann dachte er: *Meine Familie! Meine Freunde! All diejenigen, die auf*

der Erde leben.

Sie waren in schrecklicher Gefahr. Das spürte er instinktiv.

Seine Zunge fühlte sich trocken an. Sebastian griff mechanisch nach dem Kunststoffbecher und nahm einen weiteren Schluck seines süßlich-bitteren Synthodrinks.

Zögerlich blickte er hoch und warf einen erneuten Blick auf das seltsame Schauspiel. Wieder erschauderte er. Da war etwas an diesen Quallen … Als ob sie einen beobachteten. Als ob sie nur auf eine Reaktion von ihm warteten, um ihn dann ohne Gnade auszulöschen.

Die Quallen drehten sich schneller und schneller, sie wirbelten im Kreis und erinnerten ihn an Wurmloch Alpha, das bei Lor Els Auge im ehemaligen Mantiden-Gebiet bei Beta Pictoris lag.

In diesem Moment erkannte Sebastian in dem hellen Gleißen einen schwarzen Schatten.

Was war das? Eine optische Täuschung? Ein Simulationsfehler bei der Extrapolierung der Raumdaten?

Der schwarze Schatten nahm immer mehr Kontur an.

Schließlich erkannte Sebastian, dass es sich um eine Art Meteor oder Asteroid handelte. Eine Felsformation, die aus dem Strudel heraustrat.

Sebastian betätigte einige Felder und ließ sich die Flugbahn und Daten dieses Meteors anzeigen.

Größe: 7,9 Kilometer.

Gewicht: 6,2 x 10^{13} kg.

Und er flog … Richtung Erde!

Sie bombardieren die Erde, ging es Sebastian durch den Kopf. *Sie bombardieren die Erde mit einem riesigen Meteor!*

Das löste Sebastian schließlich aus seiner Starre.

Schnell aktivierte er ein Menü-Feld, das unterschiedliche Alarmstufen anzeigte.

Obwohl es völlig unsinnig war und nichts brachte, klopfte Sebastian wie wild auf das Touchscreen-Feld mit dem Hinweis »Höchste Alarmstufe Rot!« Als kurz darauf die Sicherheitsabfrage »Wollen Sie wirklich die höchste Alarmstufe ausrufen?«, erschien, schrie Sebastian »Ja, du blöder Kasten«, und bestätigte die Meldung.

Es dauerte nur wenige Sekunden, und Sebastian hatte das Gesicht von Admiral Suzanne Gernet auf seinem Monitor.

*

STERNENFAUST, im Orbit des Saturn, 19. September 2271, 16:54 Uhr

Lieutenant Mary Halova, Cryptology-Analytikerin der University of Wega Planets und Sprachwissenschaftlerin der STERNENFAUST, konnte ihren Blick nicht von dem HD-Live-Daten-Stream des Planeten

Fal abwenden.

Normalerweise war für die sie jedes Rätsel, jede neue Sprache und jede Verschlüsselung eine spielerische Herausforderung. Ein Puzzle, das es zu lösen galt.

Doch nun lief ihr ein seltsamer Schauer über den Rücken.

Es war noch nicht lange her, da war sie mit Commander Jake Austen in dem Kristarium von Fal eingesperrt gewesen, dessen Inneres sie nun direkt vor sich sah. Sie konnte ihren Blick nicht von den Wandzeichnungen lösen, die sie immer und immer wieder studierte.

Fal war eine grausame Welt.

Die Fal'Zie, die Bewohner von Fal, waren einst ein weit entwickeltes Volk gewesen. Doch das war 40.000 Jahre her. Als die Fal'Zie die Aufmerksamkeit der Orphanen auf sich gelenkt hatten, gab es kein Zurück mehr.

Die Orphanen, diese seltsamen, quallenartigen Kunstwesen, waren einst von den Erhabenen, den »Toten Göttern«, einem Urvolk der Galaxis, erschaffen worden. Die Aufgabe der Orphanen war es, den Frieden der Galaxis zu garantieren. Diese Kunstwesen befanden sich auf einer höheren Quantenebene. Sie konnten chaotische Kausalketten exakt kalkulieren.

Da die genaue Definition von Position und Impuls eines Moleküls nicht möglich ist, ohne durch die Messung eines solchen Impulses diesen Impuls zwangsläufig zu verändern, sind menschliche Organismen nicht in der Lage, die physikalisch zwangsläufige, aber eben nicht messbare Entwicklung der Zukunft zu bestimmen. Innerhalb der menschlichen Quantenrealität befand sich die Zukunft stets in einem nur vage definierbaren Wahrscheinlichkeitszustand, der aufgrund – im wahrsten Sinne des Wortes – unberechenbarer chaotischer Abläufe nicht determinierbar war.

Doch die Orphanen konnten es. Sie konnten aus ihrer höheren Quantenstufe heraus die Zukunft errechnen. Das zumindest hatte Admiral Taglieri ihnen berichtet. Er hatte auf Saraswati in einer Art suggestiven Psycho-Projektion die Entstehung der Orphanen aus der Sicht der Erhabenen miterlebt.

Ein Laie hätte gesagt, sie konnten »in die Zukunft sehen«.

Sobald ein Volk eine Stufe erreichte, wonach es mit seinem Wissen und der jedem biologischen Wesen innewohnenden Aggressivität eine Gefahr für die Galaxis selbst werden konnte, werden *musste,* und zwar unabdingbar, griffen die Orphanen an.

Und sie löschten dieses Volk aus. Machten es unschädlich. Und zwar prophylaktisch. Sie waren wie ein Gegenmittel, das einen Organismus vor dem Ausbruch der Krankheit von feindlichen Viren säuberte.

Mary konnte nicht glauben, dass die Menschen wirklich eine Bedrohung für die Galaxis waren. Doch andererseits: Bereits seit Jahrhunderten stand es in der verheerenden Macht der Menschen,

den eigenen Planeten zu vernichten. Durch Nuklear- und Biowaffen, durch Plünderung der Rohstoffe, durch permanente Eingriffe in das ökologische Gleichgewicht.

Inzwischen verwendeten die Menschen sogar Technologien, die sie selbst nicht mehr verstanden. Bestes Beispiel war das HD-Modul.

Vielleicht stand die Menschheit ja wirklich kurz davor, eine Gefahr für die ganze Galaxis zu werden. Die Orphanen schienen jedenfalls davon überzeugt zu sein. So wie sie einst überzeugt waren, die Fal'Zie wären eine solche Gefahr für die Galaxis gewesen.

Doch dann hatte der damalige Herrscher von Fal eine folgenschwere Entscheidung gefällt. Er hatte das Kristarium errichtet. Ein Kristalltempel, der zur Produktionsstätte von Naniten wurde. Diese Naniten hatten nur eine Aufgabe: Jegliche Form von synthetischen Stoffen aufzuspüren und zu zersetzen.

Dies hatte die Gesellschaft auf Fal ins Chaos gestürzt. Kaum eine moderne Technik konnte ohne Kunststoffe funktionieren. Mary hatte es am eigenen Leib erfahren. Als sie zusammen mit Commander Jake Austen und Colonel Yefimov auf Fal gelandet waren, hatte sich das Shuttle buchstäblich in seine Bestandteile zersetzt. Sie waren auf Fal gestrandet. Nur mithilfe des Alendei Turanor, der durch den Raum teleportieren konnte, hatten sie Fal überhaupt wieder verlassen können.

Doch für einen kurzen Moment waren Mary Halova und Commander Austen im Kristarium gewesen. Und dort hatten sie Zeichnungen an den Wänden gesehen, welche die Geschichte von Fal erzählten.

Mary hatte sich damals nur eine vage Skizze der Sternenkarten anfertigen können. Doch es hatte genügt, um schließlich die Geburtsstätte der Orphanen zu finden. Es waren riesige, unter einem mehrdimensionalen Schutzschild verborgene Produktionsstätten auf einem Planeten namens Saraswati.

Der Planet befand sich in Transalpha und seine Produktionsanlagen wurden zurzeit von den wissenschaftlichen Koryphäen Professor Yasuhiro von Schlichten und seinem Assistenten Stephen Baxter untersucht.

Mary stand ständig per HD-Verbindung in Kontakt mit von Schlichten. Sie hatte ihn bei der Umsetzung des *Projekts Pandora* unterstützt.

Nur wenige waren in das *Projekt Pandora* eingeweiht. Auf der STERNENFAUST wussten davon außer ihr nur noch Admiral Taglieri. Nicht einmal Adric, Taglieris Schüler, hatte eine Ahnung, obwohl gerade er viel bei der Entschlüsselung der Daten und Systeme geholfen hatte.

Adric stammte von Hegel III, einem von den Orphanen vernichteten Planeten, auf dem einst die Ptolemäer gelebt hatten. Den Ptolemäern war es gelungen, einen Großteil der STERNENFAUST-II-Daten zu entschlüsseln und damit die erste Fixstrom-Anlage zu bauen. Diese

enorme Leistung war zugleich ihr eigenes Todesurteil gewesen. Denn damit hatten sie die Orphanen auf sich aufmerksam gemacht.

Noch immer betrachtete Mary fasziniert die Bilder des Directstreams aus der gesicherten Leitung des HD-Kommunikationsnetzes. Die Bilder stammten von einer Von-Neumann-Elektronen-Drohne, die sich in der Umlaufbahn von Fal befand. Diese Drohne konnte auch im Inneren des Kristariums Formen und Farben scannen, zu einem Realbild zusammensetzen und per HD-Verbindung übertragen.

Normalerweise durften die Von-Neumann-Drohnen nur bei unbewohnten Planeten eingesetzt werden. Oder bei Zivilisationen, die sich nach der New-Kardaschow-Skala auf der Stufe minus 1 befanden. Und auch wenn die Fal'Zie dank der Naniten auf einer perfektionierten Steam-Technik festsaßen, so befanden sie sich doch bereits auf der Stufe 0, durften also normalerweise nicht durch Von-Neumann-Drohnen beobachtet werden.

Doch angesichts der Bedrohung der Solaren Welten war von der GalAb ein Ausnahme-Verfahren eingeleitet worden, das eindeutig gegen die Konventionen von Karalon verstieß. Mit anderen Worten: Es war nicht ratsam, dass die J'ebeem, die Starr oder die Alendei davon Wind bekamen. Wobei sich im Moment keine dieser drei Rassen dafür interessieren dürfte, sie hatten alle ihre eigenen Probleme.

Mary schüttelte den Kopf. Sie musste sich konzentrieren.

Erneut gingen ihr die Worte durch den Kopf, die sie im Kristarium gehört hatte.

Dort hatte sie erstmals von Luzaar gehört.

Luzaar.

Luzifer?

Oder war der Gedanke zu weit hergeholt?

Nie hatte Mary vergessen, was ihr der geheimnisvolle Fremde auf dem Wüstenplaneten unter der Kuppel erzählt hatte. Er hatte den Angriff der Erzengel beschworen, und er hatte gesagt: »Hütet euch! Hütet euch vor allem vor Luzifer. Er mag euch in Versuchung führen, aber er wird euch nicht helfen.«

Auf Fal, im Kristarium, hatte Mary erfahren, dass der Herrscher vor 40.000 Jahren das Angebot Luzaars abgewiesen hatte. War Luzaar dieser Luzifer? Und: Würde er irgendwann auch die Menschen aufsuchen?

Erneut betrachtete Mary die hieroglyphenartigen Piktogramm-Symbole an den Wänden, die ihr schon damals aufgefallen waren. Auf ihnen wurde die Geschichte von Fal in erzählt. Es war eine umfangreiche, komplexe Geschichte, mit vielen Anspielungen und Hinweisen, die man unmöglich enträtseln konnte, wenn man die konkreten Fakten und Hintergründe nicht kannte.

Fast alle Symbole waren weiß: das Volk, der Herrscher … Doch ein kleines Symbol war schwarz. Und noch immer erweckte vor allem

dieses Symbol die Aufmerksamkeit von Mary.

Erst hatte sie gedacht, dieses Symbol sei Luzaar. Doch das konnte nicht sein. Es war stets da. Es stand im Volk, stets beim Herrscher. Es war kleiner als die anderen, nur um dann, auf den anderen Bildern, größer zu werden. Diese Darstellung war Mary auch bei anderen Piktogrammen aufgefallen.

Daraufhin hatte sie erkannt: Die kleinen Piktogramme waren die Nachkommen. Sie waren erst klein, dann größer. Mit der Größe wurde nicht die Körpergröße dargestellt, sondern die Größe der Macht.

Das hatte sie zu der Vermutung geführt, dass es sich bei dem schwarzen Piktogramm um den Sohn des Herrschers handelte. Doch weshalb war er schwarz? War er so etwas wie der ungeratene Sohn des Anführers?

Nein, da war noch etwas anderes.

Diese Kultur lebte vom Wissen. Es waren Wissensjäger.

Allein das Wissen über die Hintergründe könnte die Krellys erneut anlocken. Das hatte die Stimme im Kristarium damals gesagt.

Das Wissen …

Eine Wissenskultur …

In diesem Moment erklang der Türsummer von Marys Kabine.

Mary reagierte kaum. Ihre Konzentration war so hoch, dass sie das Geräusch wie im Halbschlaf wahrnahm.

»Ja«, murmelte sie schließlich und erhob sich wie in Zeitlupe. Dabei konnte sie den Blick nicht von den Piktogrammen lösen. *Die Wissenden …*

Der Herrscher war kein Politiker, wie man ihn unter menschlichen Zivilisationen verstand. Er war ein Wissender. Und die, die ihn umgaben, das waren nicht seine Nachkommen, das waren jene, die dieses Wissen empfingen.

Erneut ertönte der Türsummer. Mary war bei ihrer Überlegung kurz stehen geblieben und setzte sich nun wieder in Bewegung.

Und einer dieser Wissensempfänger hatte sich als Luzaar entpuppt.

Langsam wanderte Marys Hand zum Touchscreen-Feld des Türöffners.

Wissensempfänger … *Ein Wissensempfänger.*

Langsam glitt die Kabinentür zur Seite.

Ein Schüler, ging es Mary durch den Kopf. *Luzaar war einst …*

Ein Schüler!

»Hallo Mary«, meinte Adric.

Vor ihr stand Adric, und alle Farbe wich aus Marys Gesicht.

Adric!

Taglieris Schüler!

Adric war ein hübscher Junge, mit braunen Wuschelhaaren, einer Stupsnase, hellen Sommersprossen und großen, blassblauen Augen, die immer ein wenig verträumt wirkten.

Auch jetzt lächelte er arglos.

»Ehrlich gesagt wundert es mich, dass du nicht schon früher drauf gekommen bist«, meinte Adric.

Mary warf einen Blick auf ihren Hand-Kommunikator, doch Adric sagte umgehend: »Das würde ich an deiner Stelle nicht tun.«

Die junge Kryptologin spürte, wie der Boden unter ihren Füßen schwankte. Sie musste sich am Türrahmen festhalten.

»Ich weiß, du hast viele Fragen«, meinte Adric. »Doch es bleibt nicht mehr viel Zeit. Ich muss Taglieri ein Angebot machen.«

»Ein Angebot?«, stammelte Mary.

»Ein Angebot«, wiederholte Adric. »Und ich kann keine Ablenkung gebrauchen.«

Das war das Letzte, was Mary hörte.

Plötzlich wurde ihr schwarz vor den Augen. Die Geräusche verstummten, und als ihre Knie nachgaben, hatte sie das Gefühl, in einen tiefen, endlosen Schlund zu stürzen.

*

STERNENFAUST, im Orbit des Saturn, 19. September 2271, 17:02 Uhr

Admiral Vincent F. Taglieri saß in seinem Bereitschaftsraum und studierte die Schiffsberichte. Das Leben hatte wieder seinen gewohnten Gang genommen. Die künstlich erzeugten Visionen, die er unter der Kuppel auf Saraswati durchlitten hatte, waren verblasst.

Nachdem Mato Kin Wayats Reise geendet hatte, war Vince zu sich gekommen. Das Energiefeld hatte ihn und Adric freigegeben.

Noch immer war es ein Rätsel, wie die Übertragung stattgefunden hatte. Doktor Tregarde glaubte, das Energiefeld habe bei Vince und Adric auf einem unbekannten – vielleicht telepathischen – Weg die Neuronen im oberen Hirnstamm beeinflusst. Diese erzeugten dann unterschiedliche Erregungsmuster im celebralen Cortex, was in einer hypnagogischen Halluzination resultierte.

Für Vince war es wie ein überlanger Traum gewesen. Ein Traum, in dem Vince fast eine Million Jahre als Mato Kin Wayat durchlebt hatte. Doch nach dem Aufwachen machte nichts von dem, was im Traum noch so logisch und klar erschienen war, irgendeinen Sinn. Auch eine mithilfe des Medikaments Pygmal-Phar durchgeführte Hypnotherapie hatte keine neuen Erkenntnisse gebracht.

Plötzlich schreckte der 61jährige Kommandant der STERNENFAUST kurz aus seinen Gedanken auf.

Irgendetwas stimmte nicht, doch Vince konnte nicht sagen, was es war.

Sein Blick fiel wieder einmal auf das Gemälde von William Hodges. Es zeigte das Schiff des Südseeforschers James Cook, das gegen die

überwältigende Natur ankämpft. Vince hatte es einst von Savanna Dionga geschenkt bekommen. Savanna, von der er seit dem Vorfall auf Lor Els Auge nichts mehr gehört hatte.

Erneut hielt Vince inne.

Was stimmte nicht? Irgendetwas …

Er schüttelte den Kopf.

Hörte er schon das Gras wachsen? Das musste dieser ständige Umgang mit Lieutenant Mary Halova und Adric sein. Die beiden liebten es anscheinend, wirre Hirngespinste über Verschwörungen und Mythologien kosmischen Ausmaßes auszuhecken. Dabei war scheinbar alles von irgendwelchen größeren Mächten geplant oder geleitet, selbst der Angriff der Dronte und der verheerende STERNENFAUST-Zwischenfall im Jahr 2254.

Eine eingehende Nachricht wurde akustisch gemeldet.

»Aktivieren«, murmelte Taglieri, der die Kommunikationsanlage auf verbale Kommandos programmiert hatte.

Auf dem dreidimensionalen Bildschirm erschien das besorgte Gesicht von Admiral Suzanne Gernet. Wie immer trug die 66jährige Offizierin ihre dunkelblonden Haare ordentlich aufgesteckt und verzichtete auf jegliches Make-up.

Vinces buschige Augenbrauen kräuselten sich, als er das finstere Gesicht seiner Vorgesetzten erblickte.

»Admiral Taglieri«, begann sie ohne Umschweife. »Die Orphanen sind gerade dabei, die Erde anzugreifen.«

Taglieri stieß unmerklich die Luft durch die Nasenlöcher. Er fragte sich, was wohl passieren musste, damit Admiral Gernet eine Nachricht schonend mitteilte. Doch er hatte sich sogleich gefangen und erwiderte mit seiner tiefen, kraftvollen Stimme: »Ich bitte um Details, Admiral.«

»Sie erhalten sie per Datenstream. Im Moment können wir anhand der Aufzeichnungen nur raten. Die Orphanen erzeugen so eine Art Vortex, und aus diesem treten Meteore hervor. Das leichte Grundrauschen einer Tscherenkow-Strahlung deutet darauf hin, dass das von den Orphanen erzeugte Phänomen mit der von den Ptolemäern entwickelten Fixstrom-Technik verwandt ist. Zum Glück ist die Strahlung schwach genug, um unseren Funkverkehr nicht zu beeinträchtigen.«

Vince spürte, wie sich sein Magen verkrampfte.

»Die Meteore«, fuhr Admiral Gernet hinzu, »sind für unsere orbitalen Abwehrstationen kein Problem. Aber es kommen ständig neue Gesteinsbrocken aus dem Vortex, und mir wurde gemeldet, dass die Frequenz sich um jeweils 0,47 Sekunden verkürzt. Irgendwann …«

»… könnte die Abwehrkapazität der Systeme überschritten sein«, beendete Vince den Satz.

»Diese Meteore sind für die Strahlenkanonen der STERNENFAUST kein Problem«, fügte Admiral Gernet hinzu. »Und da ist noch etwas.«

Vince wusste sofort, worauf seine Vorgesetzte anspielte. Es ging um die STERNENFAUST selbst. Es war noch immer unklar, weshalb die STERNENFAUST als einziges Schiff bei der großen Schlacht vom 16. Juni nicht von den Orphanen angegriffen worden war.

»Bislang wurde die STERNENFAUST von den Orphanen verschont«, sprach Admiral Gernet aus, was Vince durch den Kopf gegangen war.

»Das Verhalten der Orphanen ist alles andere als nachvollziehbar«, grummelte Vince. Er musste daran denken, was ihm aus dem Leben von Mato Kin Wayat noch geblieben war. Obwohl vieles verblasst war, erinnerte er sich noch genau an das Gefühl, das Mato Kin Wayat empfand, als er miterleben musste, wie sich die Orphanen, seine eigene Schöpfung, gegen ihn und sein Volk wandten.

»Alles, was wir sicher wissen«, fuhr Vince fort, »ist, dass diese Wesen offenbar künstlich erschaffen wurden. Und zwar vor einer Million Jahre. Vielleicht sind da inzwischen einige Schaltkreise durchgeschmort.«

»Nur weil diese Wesen damals die STERNENFAUST nicht angriffen, heißt das noch lange nicht, dass sie sich diesmal erneut zurückhalten«, gab Admiral Gernet zu bedenken. »Beim kleinsten Anzeichen, dass die Orphanen sich gegen die STERNENFAUST wenden, müssen Sie daher umgehend den Rückzug befehlen.«

»Ich habe verstanden«, erwiderte Vince. Auch wenn ihm die Vorstellung, bei der kleinsten Gefahr die Flucht zu ergreifen, ganz gewiss nicht gefiel, so war er doch vernünftig genug, nicht sinnlos den Helden zu spielen. Er hatte noch nie etwas von Offizieren gehalten, die glaubten, ihr Instinkt sei besser als Regeln, Vorschriften und Befehle. Und im Moment konnten sich die Solaren Welten einen Verlust der STERNENFAUST schlichtweg nicht leisten.

»Taglieri, Ende«, murmelte er, und auf seinem Sichtschirm erschienen sofort die übersendete Aufzeichnung. Die Orphanen verwandelten sich vor seinen Augen in eine Art Strudel, aus dem tatsächlich nach und nach Meteore hervortraten.

Taglieri schüttelte den Kopf und murmelte. »Taglieri an Captain Mulcahy, bitte kommen Sie in meinen Bereitschaftsraum.«

Vince wartete nur wenige Sekunden, dann wiederholte er die Anweisung.

Keine Antwort!

Was war da los?

»Taglieri an Brücke«, rief er wütend.

Erneut keine Antwort.

Und nun fiel es ihm wie Schuppen vor den Augen.

Plötzlich wusste er, was die ganze Zeit nicht gestimmt hatte: Es war viel zu still!

Taglieris Tür zum Bereitschaftsraum dichtete gut ab, doch man konnte immer wieder – unterschwellig und kaum wahrnehmbar – die Stimmen der Offiziere auf der Brücke hören.

Doch nun war da nichts.

Nichts!

Absolute Stille.

Vince sprang von seinem Stuhl hoch und eilte zur Tür, die langsam zur Seite glitt.

Sofort erkannte er Captain Cody Mulcahy, den jungen Offizier, den er, obwohl er noch keine 28 Jahre alt war, zum Executive Commander befördert hatte, um ihm die Position des Captains der STERNENFAUST geben zu können.

Der junge Offizier stand auf dem Kommandobalkon und regte sich nicht.

»Captain Mulcahy«, rief Taglieri. Der Captain der STERNENFAUST drehte sich nicht zu ihm um.

Vince eilte an Mulcahys Seite und blickte in die hellen, graublauen Augen des jungen Mannes, die unbeweglich auf eine Konsole starrten. Mulcahy stand so reglos da wie ein kaputter Android.

»Captain, was ist mit Ihnen?«, rief Vince und berührte Mulcahy an der Schulter. Der Captain reagierte nicht.

Vince sah sich auf der Brücke um.

Alle waren in eine Art Starre verfallen.

Commander Shamar al Khaled, der Erste Offizier, stand reglos vor dem großen Sichtschirm. Commander David Alyawarry, der Zweite Offizier, saß steif an der Waffenkonsole. Lieutenant Commander Jake Austen, der Dritte Offizier, befand sich an der Ortungskonsole. Es schien so, als sei er mitten in einer Bewegung in die Starre verfallen. Offenbar hatte er gerade ein Touchscreenfeld auf dem oberen Monitor berühren wollen. Seine Hand schwebte reglos wenige Zentimeter darüber.

Lieutenant Max Brooks, zuständig für die Kommunikation und die Navigatorin Lieutenant Joelle Sobritzky waren ebenfalls untätig.

Und dann war da noch Adric, der am Eingangsbereich stand und sich am Brückenschott anlehnte. Der Junge blinzelte kurz.

Vince schreckte hoch.

Adric?

Adric … blinzelte!

»Hallo, Admiral«, meinte Adric. Wieder einmal trug der braunhaarige Junge das freundliche Lächeln, mit dem es ihm sogar hin und wieder gelungen war, Vinces finstere Laune aufzuhellen.

»Was …?«, begann Vince und hielt inne.

Der sechzehnjährige Junge war überhaupt nicht überrascht. Er musste doch sehen, dass mit den anderen etwas nicht stimmte.

Adric trug ein sonnengelbes, weit ausgeschnittenes Trägershirt und darüber eine rot gestreifte Hemdjacke mit großen Taschen, in die er seine Hände gesteckt hatte. Um seinen rosigen Hals baumelte eine grobmaschige Kette mit einem Anhänger, der ein Mantiden-Symbol zeigte.

Langsam nahm Adric seine Hände aus den Taschen der Hemdjacke und schlenderte auf Vince zu.

Vince umklammerte mit seinen Händen so fest das Geländer des Kommandobalkons, dass seine Handknöchel weiß hervortraten.

Etwa zwei Meter vor ihm kam Adric zum Stehen, blickte Vince lächelnd ins Gesicht, blinzelte einmal kurz und meinte ruhig und gelassen: »Taglieri, ich denke, wir müssen reden.«

*

Solare Welten, Erde, New York,
Regierungsgebäude »Grüne Gurke«, 17:15 Uhr

Um 17:00 Uhr hatte es Sicherheitsalarm Stufe 1 gegeben. Admiral Gernet hatte ihn ausgelöst.

Um 17:15 versammelten sich elf der dreißig Ratsmitglieder im Kleinen Sitzungssaal des riesigen Regierungsgebäudes, das auf einer der vielen Kunstinseln lag, die man einst an der Küste und in der Mündung des Hudson-Rivers errichtet hatte. Das Regierungsgebäude selbst hatte aufgrund seiner grünlichen Patina und seiner Form – von oben erinnerte es an eine liegende Salatgurke – seit Langem den Spitznamen »Grüne Gurke«.

Die Mitglieder des Hohen Rates waren auf diesen Vorfall vorbereitet. Sie gehörten zu den wenigen Eingeweihten, die überhaupt um das Ausmaß der Gefahr für die Erde wussten.

Wenn man bedachte, welche Panik bereits der Dritte Kridankrieg in den Solaren Welten ausgelöst hatte, so war nichts anderes übrig geblieben, als die Bevölkerung vorerst nicht zu informieren. Während des Konflikts mit den Kridan hatten sich uferlose Wartelisten bei Lor Els Auge gebildet. Unzählige Zivilisten hatten versucht, über das Wurmloch Alpha ins vermeintlich sichere Karalon-System auszuwandern.

Die Unglücklichen haben keine Ahnung, ging es Ratsvorsitzenden Jasper Mitchell durch den Kopf, *dass sie im Karalon-System viel größeren Gefahren ausgesetzt sind.*

Vielleicht aber auch nicht, dachte er weiter. *Nicht nach dem, was man seit einigen Minuten weiß.*

Jasper Mitchell ließ den Blick seiner wässrig blauen Augen für einen Moment gedankenlos durch die grün polarisierten Fenster gleiten und betrachtete flüchtig die funkelnde Upper Bay und die golden glitzernde Freiheitsstatue. Sein Magen krampfte sich zusammen, wenn er die Welt dort draußen sah.

Eine Welt, die vielleicht bald der Vergangenheit angehörte.

Jasper hatte das Meeting absichtlich im Kleinen Sitzungssaal angeordnet. *Wie damals*, ging es ihm durch den Kopf. *Damals, an diesem verhängnisvollen 5. Juni, als wir den Großangriff auf Kridania beschlossen haben.*

Jasper Mitchell streckte seinen Rücken durch, ohne sich danach

besser zu fühlen.

Er spürte die Last der schweren Verantwortung, die auf ihm ruhte. Gar nicht zu reden von seinem schlechten Gewissen.

Der hagere, fast 1,90 Meter große Mann hielt nichts davon, der Bevölkerung etwas vorzumachen. Spätestens seit dem 16. Juni waren die Fakten klar: Die Menschheit hatte einen neuen Feind. Es waren Kunstwesen, einst von dem galaktischen Urvolk erschaffen, das man hochtrabend als »die Erhabenen« oder gar die »Toten Götter« bezeichnete. Von wegen göttlich und erhaben. Sie hatten Monstren erschaffen, die Orphanen genannt wurden. Diese Orphanen waren den Menschen um Jahrtausende überlegen. Nicht einmal die Toten Götter hatten etwas gegen sie ausrichten können.

Man stelle sich vor: die Toten Götter! Ein Volk mit Techniken und Möglichkeiten, die jegliche Vorstellungskraft sprengten. Und sie selbst waren machtlos gewesen!

Und Professor von Schlichten, dieser Narr, glaubte tatsächlich, seine Operation Pandora könnte etwas gegen die Orphanen ausrichten. Gegen einen Feind, der seit einer Million Jahre ungeschlagen war.

Jasper Mitchell erhob sich aus seinem Sessel, der sich am Kopfende des ovalen Sitzungstisches befand. Tatsächlich anwesend waren unter anderem Gregory Laurie, Chef der Galaktischen Abwehr und Vijay Gustaffson, der Leiter des Diplomatischen Corps. Ebenfalls eingetroffen waren Jo Schüssler, John Doe und Henry Collins.

Admiral Suzanne Gernet befand sich auf Ganymed und war wie viele andere Mitglieder des Hohen Rates über eine HD-Raum-Verbindung zugeschaltet.

Noch sprachen die hohen Politiker wild durcheinander, bis sich Jasper Mitchell erhob und begann: »Ladies und Gentlemen, die Erde wird von den Orphanen angegriffen.«

In diesem Moment kehrte sofort Ruhe ein.

»Die Orphanen«, setzte Jasper Mitchell fort, »haben eine Art Vortex gebildet, aus dem Meteore hervortreten und mit sehr hoher Geschwindigkeit Richtung Erde fliegen.«

»Wie hoch?«, wollte Gregory Laurie wissen.

»Mit einer Geschwindigkeit von 100.000 Stundenkilometern.«

Nun mischte sich Admiral Gernet ein. »Diese Meteore verlassen den Vortex alle zwei Minuten, wobei sich inzwischen der zeitliche Abstand nach jedem Meteor um 4,7 Sekunden zu verringern scheint.«

»Können die automatischen Abwehrsysteme die Meteore abschießen?«, wollte Claudette Kosloff wissen.

Jasper runzelte die Stirn. Er konnte die Kosloff nicht ausstehen, auch wenn er ihre extremen Ansichten hin und wieder sogar teilte. Die zweiundvierzigjährige Frau stammte ursprünglich von einer Erdenkolonie bei Alpha Centauri und wirkte immer ein wenig verhärmt. Jasper hatte den Verdacht, dass sie der Organisation *Pro Humanity* angehörte oder zumindest mit ihr sympathisierte. In ihren extremen Ansichten stand sie den Reden dieser Organisation

jedenfalls in nichts nach.

»Wir haben eine Simulation erstellt«, beantwortete Admiral Gernet die Frage. »Außerdem haben wir die STERNENFAUST angewiesen, bei der Vernichtung der Meteore zu helfen. Zudem befinden sich weitere Schiffe in der Nähe, die genug Feuerkraft besitzen, um notfalls eingreifen zu können. Dennoch: Wenn sich die Rate weiterhin auf diese Weise erhöht, werden wir bereits in 52 Minuten nicht mehr genug Ressourcen haben, um sämtliche Meteore abzuschießen. Und das nur im Idealfall. Sollten die Orphanen unsere Schiffe angreifen – und es spricht viel dafür, dass sie das tun werden – wird mir nichts anderes bleiben, als den Rückzug zu befehlen.«

Für einen Moment kehrte Stille ein. Dann stellte Claudette Kosloff eine Frage, die allen Anwesenden durch den Kopf ging. Keiner hatte sie zu stellen gewagt, weil jeder glaubte, es sei eine dumme Frage. Doch als Claudette Kosloff sie ausgesprochen hatte, fand sie niemand mehr dumm. Im Gegenteil.

»Was genau wird dann passieren? Was passiert, wenn einer der Meteore die Erde trifft?«

Admiral Gernet nickte und meinte: »Sobald ein Meteor die Verteidigungsanlagen passiert, würde dieser in die Erdatmosphäre eindringen und noch vor dem Aufschlag eine Druckwelle erzeugen, die die Erdoberfläche in ein Flammenmeer verwandelt. Wenn er ins Meer stürzt, was wahrscheinlich ist, würde ein Großteil des Wassers verdampfen. Wenn er auf dem Meeresboden aufschlägt, wird sich eine Explosion ereignen, mit einer eine Million mal stärkeren Wirkung als sämtliche Nuklearwaffen, die es je auf diesem Planeten gab. Wir sprechen von Hitzegraden, so heiß wie die Sonne selbst. Eine Druckwelle wird sich mit Überschallgeschwindigkeit ausbreiten. Ein Tsunami, Hunderte von Metern hoch, mit einer Geschwindigkeit von über tausend Stundenkilometern, wird das Festland überspülen. Zugleich werden Gesteinsmassen hochgewirbelt. Sie werden bis an die Grenzen der Atmosphäre fliegen und wie Feuerbälle auf die Erde niederregnen. Der gesamte Planet wird sich in eine Flammenhölle verwandeln. Und das ist nur die Auswirkung eines einzigen Meteors.«

Erneut kehrte einen Moment der Stille ein.

»Wir sollten sofort mit den Evakuierungsmaßnahmen beginnen«, meinte Sanjuro Kaiser, ein Ratsmitglied vom Sirius, der über HD-Verbindung zugeschaltet war.

»Sechs Milliarden Menschen«, rief Claudette Kosloff. »So viele leben zurzeit auf der Erde. Von welchem Prozentsatz sprechen wir hier? Wie viele können wir retten? Wie viele können wir wenigstens in den Orbit retten?«

»0,034 Promille!«, kam die Antwort.

0,034 Promille, wiederholte Jasper Mitchell in Gedanken. Er wusste genau, woher Admiral Gernet diese exakte Zahl hatte. Er selbst gehörte zu den wenigen Eingeweihten, die über die Hintergründe Bescheid wussten, und er war entschlossen, es noch nicht publik zu

machen.

»Ich nehme an, die … die Rahmenbedingungen werden bereits kalkuliert.«

Admiral Gernet nickte, und Jasper erkannte erleichtert, dass niemand im Raum nachfragte. Kein Wunder, sie alle mussten erst einmal verdauen, was sie gerade gehört hatten. Die Wahrheit konnten sie noch früh genug erfahren.

Für einen Moment lehnte sich Jasper schwer atmend zurück. Er selbst war erschüttert.

0,034 Promille!

Er hatte zumindest auf ein Prozent gehofft. Vielleicht ein halbes Prozent. Aber es waren gerade mal etwas mehr als drei Tausendstel Prozent.

99,9966 Prozent der Erdbevölkerung würde den Anschlag der Orphanen nicht überleben.

»Und?«, fragte Claudette Kosloff spitz. »Sollten wir nicht unserer eigenen Evakuierung beginnen?«

Einige schüttelten den Kopf, doch Jasper Mitchell hatte die Ironie in Kosloffs Worten verstanden. Natürlich ging jeder der Anwesenden davon aus, dass sie zu den ersten Evakuierten gehören würden.

»Wir begeben uns vorerst in den Ratsbunker«, entschied Jasper Mitchell. »Von dort aus werden wir die weiteren Schritte steuern.«

»Verstehe«, meinte die Kosloff. Ihre grünen Augen funkelten. »Publicity. Soll ja später niemand sagen, der Hohe Rat habe das sinkende Schiff als erstes verlassen.«

»Sie können ja gerne hier bleiben«, rief Jo Schüssler. Bis dahin hatte der Geschäftsmann, der einst die Aktienmehrheit an Star Trade Inc. geerbt hatte, geschwiegen. Der 50jährige Sunnyboy mit seinem hochmodernen Synthek-Anzug – der letzte Schrei der wie immer maßgeblichen Wega-Mode – war Ratsmitglied für Wirtschaftsangelegenheiten, ein Aufgabenbereich, der sich nach dem Rücktritt von Walter Gregorovitch noch vergrößert hatte. Dies hatte auch dazu geführt, dass Jo Schüssler sich in letzter Zeit fast ständig im Regierungsbezirk von New York herumtrieb.

»Da wäre allerdings noch etwas«, meinte Jo Schüssler etwas zögerlich. »Und es wird Ihnen allen nicht gefallen.«

»Da bin ich aber gespannt, wie Sie den Untergang der Erde und den nahen Tod von fast sechs Milliarden Menschen noch übertreffen wollen«, fuhr ihn Jasper Mitchell wütend an.

»Es geht um die Erd-Credits«, betonte Jo Schüssler.

»Das darf wohl nicht wahr sein!«, rief Jasper. In den Augenwinkeln sah er das zynische Lächeln der Kosloff. Sie schien darauf nur gewartet zu haben, dass jemand damit anfing.

Jo Schüssler fuhr ungerührt fort. »Wie Sie wissen, ist es die Hauptaufgabe der Solaren Zentralbank, dafür zu sorgen, dass sich die verfügbaren Credit-Mengen im ausgeglichenen Verhältnis zum gesamtwirtschaftlichen Sol-Vermögen befinden. Es soll De- und

Inflationen verhindern, zumal in einer Zeit, in der das Geld zum Teil mit Überlichtgeschwindigkeit zirkuliert. Was glauben Sie wohl, wird passieren, wenn diese Credits über die Zentralkonten der Solaren Kolonien weiter existieren? Das gesamte Finanzwesen würde zusammenbrechen.«

»Was Ihrer Firma nicht gut bekäme«, erwiderte Jasper.

»Es würde zum finanziellen Kollaps der gesamten Solaren Welten führen«, erwiderte Jo Schüssler.

Das war einer der Augenblicke, in denen Jasper Mitchell seinen Job hasste.

Milliarden Menschenleben standen auf dem Spiel, und es hatte keine drei Minuten gedauert, und man sprach über Geld.

»Was schlagen Sie vor?«, wollte Jasper wissen, hauptsächlich, um das Thema endlich beenden zu können.

»Sofortiges Einfrieren des Zahlungsverkehrs auf der Erde. Das Sperren aller Erdkonten.«

Claudette Kosloff schlug energisch mit der Faust auf den Tisch. »Was glauben Sie wohl, wird passieren, wenn Sie jetzt auch noch den Geldhahn zudrehen?«

Jo Schüssler wirkte nicht beeindruckt. »Massenpanik. Anarchie. Das haben wir in wenigen Minuten ohnehin. Sie können vielleicht so etwas wie die Orphanen vor den Erdbürgern geheim halten. Aber nicht den unmittelbaren Untergang eines Planeten.«

Jasper war dies alles zuwider.

Am liebsten wäre er nach draußen gerannt, hätte so viele Leute wie möglich in sein Privatshuttle eingesammelt und diesen verdammten Planeten verlassen. Und dann hätte er aus vollen Rohren auf diese elenden Orphanen gefeuert.

Das waren noch Zeiten gewesen, als er Waffenoffizier auf der ENDEAVOUR war. Jetzt wurde nur noch geredet, geschwafelt, taktiert, intrigiert … Es war furchtbar.

Die Zeiten der Raumfahrt, wie er sie kannte, waren längst vorbei. Nun gab es riesige Wandlerschiffe mit einer unglaublich spießigen Befehlsstruktur. Paragrafenreiter wie Vincent Taglieri kommandierten wie programmierte Automaten diese Schiffe. Instinkt, Kampfgeist, Abenteuerlust … Das alles zählte für diese Leute nicht. Es ging unter in endlos komplizierter Bürokratie.

»Sir«, meldete sich Admiral Gernet. »Den Geldfluss zu stoppen, das könnte den *Turn* vorverlagern.«

Der Turn, ging es Jasper durch den Kopf. *Wie ich dieses Wort hasse. So wie das Wort Apokalypse-Programm.*

»Dürfen wir erfahren, was das ist, dieser *Turn*?«, wollte Claudette Kosloff wissen.

»Schon gut, Admiral Gernet«, erwiderte Jasper, und seine Stimme klang müde. »Über den *Turn* sprechen wir später.«

Claudette Kosloff sah sich wütend um.

»Dies ist keine übliche Entscheidung«, drängte Jo Schüssler. »Ich

weiß, Sie alle sind es gewohnt, wochenlang über kleinste Haushaltsfragen zu debattieren. Im Moment aber geht es um Sekunden.«

»Stimmen wir ab«, erwiderte Jasper. »Wer ist für den Antrag von Jo Schüssler?«

Er hatte den Satz noch nicht beendet, da hatte er bereits selbst seine rechte Hand erhoben, was viele der anderen Mitglieder wunderte, aber offenbar etliche veranlasste, es Jasper gleichzutun.

Der Antrag wurde mit 17 Ja-Stimmen angenommen.

*

STERNENFAUST, im Orbit des Saturn, 19. September 2271, 17:16 Uhr

»Was hat das zu bedeuten?«, brüllte Vince.

Adric schüttelte kurz den Kopf, so, als habe er ein uneinsichtiges Kind vor sich.

Plötzlich hatte Vince das Gefühl, als hätte ihm der Schwanz eines j'ebeemischen Sauroiden einen brutalen Schlag versetzt. Er wurde mit voller Wucht gegen die Wand hinter ihm geschleudert.

Der Aufprall erschütterte Vinces Knochen. Für einen kurzen Moment bildeten sich schwarze Muster vor seinen Augen. Vince war wie gelähmt, nicht in der Lage, zu schreien oder auch nur Luft zu holen. Dafür dröhnte plötzlich eine tiefe Stimme in seinen Ohren. Es war, als spreche jemand mit den Vibrations-Akkustikfeldern einer modernen Cine-Sphäre direkt in seinem Kopf: »Was glaubst du, was das hier ist? Ein Scherz?«

Dann ließ ihn der unsichtbare Griff los, und Taglieri stürzte keuchend zu Boden.

Mühselig und mit zitternden Knien erhob sich Vince und ärgerte sich darüber, dass er sich dabei wie ein alter Mann an der Wandverkleidung festhalten musste.

Als er endlich wieder aufrecht stand, räusperte er sich, strich über die Uniform und blickte Adric direkt ins Gesicht.

»Was willst du?«, meinte Vince scharf.

»Das, was ich gesagt habe«, antwortete Adric betont unschuldig. »Reden!«

»Was auch immer du bist …«, begann Vince.

»Du müsstest doch inzwischen erkannt haben, wer oder was ich bin«, unterbrach ihn Adric.

Vince konnte es noch immer nicht glauben. Das war Adric! Der Junge, der ihm seit Monaten nicht von der Seite gewichen war. Der ihm eine rührselige Geschichte von seinen Eltern erzählt hatte, die angeblich auf Hegel III gestorben waren.

Captain Mulcahy hatte ihn unter dem Einsatz seines eigenen Lebens

gerettet. Mit ihm war er in der Zeit der Toten Götter gestrandet. Oder war das bereits Teil eines Plans gewesen?

Vince wurde wütend. Doch da war noch etwas. Etwas, das sich in Vinces Angst und Bestürzung mischte.

Es war Enttäuschung. Er hatte gerade angefangen, den intelligenten und immer freundlichen Jungen zu mögen.

»Wir werden über gar nichts reden«, rief Vince zornig. »Die STERNENFAUST ist zu einem Einsatz gerufen worden. Solange du die Brückencrew …«

Erneut wurde Vince wie von Geisterhand gegen die Wand gestoßen. Er hatte das Gefühl, zwischen zwei Kraftfeldern zerquetscht zu werden.

Schweiß trat ihm auf die Stirn. Vince nahm all seinen Willen zusammen und stieß mit dem letzten bisschen Luft, das noch in seinen Lungen war, die Worte aus: »Lieber sterbe ich!« Dann spürte er, wie sein Gesicht dunkelrot wurde.

Schließlich ließ Adric von ihm ab.

»Alter Sturkopf«, meinte der Junge belustigt. »Aber so warst du ja schon immer. Dabei müsstest du es doch längst erkannt haben, dass die STERNENFAUST nichts gegen meine Brüder ausrichten kann. Das musste doch auch mein Schöpfer Mato Kin Wayat einsehen. Ob die STERNENFAUST vorher noch ein paar Meteore abschießt oder nicht, es ändert nichts. Doch wenn du genau zuhörst, was ich zu sagen habe, dann kannst du nicht nur das Schicksal der Menschheit, sondern das der gesamten Galaxis retten.«

»Lass die Brückencrew frei und ihre Arbeit machen. Dann können wir reden.«

Adric lächelte und nickte.

»Ich warte in deinem Bereitschaftsraum auf dich«, meinte er.

Langsam ging er an Taglieri vorbei, tätschelte gönnerhaft Vinces linken Unterarm und fügte hinzu: »Lass mich nicht zu lange warten. Wir haben nicht endlos Zeit, die Galaxis zu retten.«

Als sich die Tür zum Bereitschaftsraum geschlossen hatte, erwachte die Brückencrew aus ihrer Starre. Alle gingen normal ihrer Arbeit nach, von ihrem Ausfall schienen sie selbst nichts mitbekommen zu haben.

»Admiral«, meinte Captain Mulcahy, der sich zu Vince umgedreht hatte. »Gibt es neue Anweisungen?«

»Die Orphanen greifen die Erde an«, erwiderte Vince knapp. Sofort richteten sich alle Blicke der Brückencrew auf ihn. »Sie befeuern die Erde mit Meteoren. Wir haben den Auftrag, die automatischen Verteidigungsanlagen zu unterstützen und die Meteore abzuschießen.«

Captain Mulcahy brauchte etwa zwei Sekunden, um die Informationen zu verarbeiten, bevor er mit einem »Aye Sir« antwortete.

»Programmiere HD-Sprung und Flug Richtung Erde«, meinte

Lieutenant Joelle Sobritzky.

»Ich übergebe Ihnen das Kommando, Captain Mulcahy«, meinte Vince. »Ich bin derweil in meinem Bereitschaftsraum.«

»Sir?«, fragte Captain Mulcahy höflich. Es war Vince natürlich klar, wie ungewöhnlich ein solches Verhalten war. Ein Großangriff auf die Erde, von einem Feind wie die Orphanen, und er übertrug das Kommando dem Captain der STERNENFAUST? Das war absurd.

Vince entschloss sich gar nicht erst, einen Grund für sein Verhalten zu erfinden. Er setzte auf seine Autorität.

»Haben Sie ein Problem damit, diesen Auftrag zu bewältigen, Captain Mulcahy?«, rief er zornig.

»Nein Sir«, erwiderte Captain Mulcahy ruhig und selbstbewusst. Genau in diesem Moment sah sich Vince wieder einmal bestätigt, dass er völlig richtig gehandelt hatte, als er den jungen Cody Mulcahy zum Captain der STERNENFAUST ernannt hatte. Der junge Mann hatte Nerven aus Drahtseilen, war stets konzentriert und ausgeglichen, und seine stechend-blauen Augen wichen nie seinem grimmigen Blick aus.

»Ich verlasse mich auf Sie«, brummelte Vince, drehte sich um und eilte mit schmerzender Hüfte Richtung Bereitschaftsraum.

Er konnte regelrecht spüren, dass ihm Captain Mulcahy verwundert nachsah.

*

Solare Welten, Erde, Boston, Östliches Wohngebiet, 17:17 Uhr

»Das darf doch nicht wahr sein!«, rief Matthew wütend. »Ich glaube, du hast noch immer nicht kapiert, was los ist.«

Matthews Frau Amanda stemmte die Hände in die Hüften und rief: »Hast du den Antigravgleiter schon aufgeladen? Wenn nicht, schaffen wir es noch nicht mal zum nächstgelegenen Raumhafen für Orbital-Shuttles.«

Auch wenn Matthew wusste, dass Amanda mit dieser Bemerkung mehr als richtig lag, ärgerte er sich dennoch über die offensichtliche Skepsis, die sie in ihre Stimme gelegt hatte. Sie glaubte ihm nicht. *Du und deine Freunde*, sagte sie immer, damit war für sie die Angelegenheit erledigt. Es war ihre Art, ihn und seine Kontakte abzuwerten. Egal, was er erreichte, in ihren Augen blieb er stets nur ein kleiner Provinzpolitiker. Die große Politik, die wurde ihrer Meinung nach im All gemacht. Nicht auf der Erde, und schon gar nicht in so was Popeligem wie einer Stadt mit gerade mal fünf Millionen Einwohnern.

»Sie bringen jetzt auch was in den Nachrichten«, rief sein Sohn Luke. Luke hätte am nächsten Tag groß mit der Familie seinen 18jährigen Geburtstag gefeiert, nahm die Entscheidung, überrascht

aufzubrechen, aber offenbar nicht dramatisch. Zum einen fand er einen Abstecher ins All wahrscheinlich cool, zum anderen glaubte er wohl – so wie seine Mutter – dass alles eine übertriebene Kurzschlusshandlung war, und dass sie bereits morgen wieder nach Hause zurückkehren würden.

»Was bringen sie in den Nachrichten?«, wollte Amanda wissen. »Dass die Apokalypse bevorsteht?«

»Sie zeigen Bilder von seltsamen Raumphänomenen und Meteorschauern, die aber von den Abwehranlagen und Schiffen des Star Corps abgewehrt werden. Sie sagen, wir seien in Sicherheit, man würde das Raumphänomen derzeit untersuchen.«

»Na siehst du!«, rief Amanda.

»Glaube mir, ich weiß genau, was hier vorgeht«, entgegnete Matthew, während er das dünne Plexiglaskabel mit der äußeren Ladebuchse des Antigravgleiters verband. Nervös suchte er an seinem Schlüsselbund nach dem Credit-Chip-Stick, um ihn vorne in das Terminal einzuklinken. In diesem Moment fragte er sich, weshalb die Kosten für die Wasserstoffisotope nicht automatisch vom Cash-Konto abgebucht werden konnten.

Es regte sich nichts.

»Was ist denn jetzt schon wieder?«, rief er wütend.

Hektisch überprüfte er die Verbindungen. Die kleine LCD-Anzeige am Chip zeigte nur den seltsamen Hinweis »Cach Flow Error ST11-47«.

»Dass du auch nie den Gleiter wieder auftankst, nachdem du ihn benutzt hast«, rief er wütend nach hinten, berührte eine Sensortaste und schwang sich auf den Fahrersitz. Der Body-Scan des Fahrzeugs identifizierte ihn augenblicklich und aktivierte die elektronischen Anzeigen.

Verdammt! Die Energie reichte nur noch für einen Gleitflug von 5,25 Kilometern. Der Raumhafen lag über zwanzig Kilometer weit entfernt.

»Kommt endlich, wir müssen unterwegs noch Energie laden!«, rief er, als er seine Frau und seinen Sohn bereits herbeieilen sah, beide mit etlichen Taschen um ihren Schultern.

Typisch, dachte er. *Einerseits glauben sie einem nicht, und dann packen sie, als müssten sie all ihr Hab und Gut mitnehmen, um den Rest ihres Lebens auf einem Planeten der Zivilisationsstufe 2 zu verbringen.*

Kaum hatten sie im Gleiter Platz genommen, aktivierte Matthew die Schutzfelder für die Insassen – ohne sie hätte sich der Gleiter gar nicht starten lassen –, durchsuchte die Datenbanken nach der nächstgelegenen Ladestelle, programmierte den Kurs und aktivierte den Flug.

Der Gleiter setzte sich sanft und langsam in Bewegung.

Er war auf eine möglichst schonende, weiche Fahrt programmiert. Die Automatik ließ sich nicht deaktivieren. Nur außerhalb von dicht besiedelten Zivilisationen war es möglich, den Gleiter auf

Handbetrieb umzustellen.

Noch wirkte vieles friedlich. Doch Matthew wusste, dass sich das bald ändern würde. Es würde sich ändern, sobald der *Turn* einsetzte.

Sollte er den Nachrichten-Kanal einschalten? Er hatte keine Lust dazu. Er brauchte sich nicht die gefilterten Lügen, die vorbereiteten Statements, die Beschwichtigungsphrasen und natürlich die völlig irrelevanten Meinungsbefragungen anzutun, ohne die heutzutage keine News-Meldung mehr auskam.

Er wusste genau, was jetzt los war.

Der Hohe Rat saß irgendwo im Ratsbunker unterhalb der Grünen Gurke und debattierte, während das Apokalypse-Programm längst lief. Und dann würden sich die ach-so-hohen Ratsmitglieder aus dem Staub machen. Man würde von einem Safe-Planet aus, den man aus Sicherheitsgründen natürlich geheim halten würde, die Regierungsarbeit wieder aufnehmen. Unzählige Pressetexter würden Trauer- und Beschwichtigungsschriften verfassen. Man würde immer wieder betonen, dass Rettungskräfte bereits zur Erde unterwegs seien und dass noch Hoffnung bestünde. Zugleich würden die Berater den finanziellen Aufwand einer solchen Rettung errechnen. Man würde beteuern, alles Menschenmögliche zu tun, dabei würde es nur darum gehen, die Ordnung in den anderen Kolonien aufrecht zu halten. Es würde Staatstrauer-Zeremonien geben, man würde Vermissten-Datenbanken erstellen, auf denen sich die Verzweifelten Hoffnung holen konnten, die verlorenen Familienmitglieder vielleicht doch noch zu finden. Wahrscheinlich würde man daraus sogar ein paar Virto-Shows zur Unterhaltung machen. Das tränenreiche Wiedersehen mit einst Totgeglaubten. Natürlich würden auch ein paar unbedeutende Köpfe rollen, und schließlich würden die Trauerreden und -phrasen irgendwann neuen Plattitüden weichen, in denen es dann nur noch darum ging, dass die Erde in unseren Erinnerungen weiterlebe und dass man jetzt doch unbedingt nach vorne blicken müsse, weil man dies den künftigen Generationen, dem Erbe der Menschheit und den Toten schuldig sei.

Matthew war zu lange in der Politik gewesen, um nicht zu wissen, dass ihnen heute niemand helfen würde.

Er dachte an den erbärmlichen Kalauer, den Melvyn Frohike einst in seiner Sendung gebracht hatte. Er hatte die Ratsmitglieder als Ratlosmitglieder bezeichnet. Doch genau das waren sie jetzt, das war Matthew klar. Ratlos! Sie folgten dem Programm. Sie hielten wichtige Debatten. Und doch waren sie alle vollkommen ratlos. Raumfahrtkapitäne, Sicherheitsleute, Offiziere des Star Corps … Auf eine solche Katastrophe war kein Mensch vorbereitet.

Wenige Minuten später hatte der Gleiter das bunt glitzernde Konsum-Center erreicht. Schon längst hatte man die die Luftprojektionen und 3-D-Werbetafeln sehen können, nun erkannte man auch all die Service-Roboter und Shopping-Androids für die individuelle Einkaufsberatung.

Zum Glück gab es genug freie Ladestationen für Plasmaenergie. Man erkannte sie von Weitem an den leuchtenden, rotierenden Blitzsymbolen. Die der freien Ladestationen waren grün.

Der Gleiter fand umgehend einen leeren Slot.

Matthew klopfte energisch auf das Sensorfeld zum Öffnen des Gleiters, wovon sich die Programmierung des Gefährts natürlich nicht beeindrucken ließ. Erst als der Gleiter zu Boden gesunken war, wechselte der Türöffnungs-Touchscreen von der roten zu einer grünen Farbe, und das Plexiglas fuhr zurück.

Mit dicken Schweißperlen im Nacken sprang Matthew aus dem Gefährt und steckte seinen Cash-Chip in die Plasma-Säule. Doch erneut leuchtete die Anzeige mit dem Schriftzug »Cach Flow Error ST11-47« auf.

»Das gibt es doch nicht!«, rief Matthew.

Hastig drehte er sich um und warf einen Blick auf seine Frau und seinen Sohn. Amanda trug ein eng anliegendes, schwarzweißgestreiftes Elastikkleid, Luke ein fast durchsichtiges Syntho-Shirt und eine Elastik-Hose mit einem Soft-Legierungsüberzug, sodass sie aussah, als wäre sie komplett aus Metall. Seine Haare hatte er gefärbt, und zwar mit Hilfe von Hair-Android-Spiders. Fünf Stunden dauerte es, bis der sirrende Mini-Robot jedes einzelne Haar mit einem anderen Farbton versehen hatte.

Matthews Magen verkrampfte sich, als er die beiden in ihrer Unschuld da sitzen sah. Er liebte sie, so egozentrisch, albern, oberflächlich und nervtötend die beiden oft auch waren.

»Bin gleich wieder da«, rief er und eilte zum Cash-Checkpoint. Er drehte sich nicht mehr zu seiner Familie um, wusste aber auch ohne dass er es sah oder hörte, dass Amanda zu Luke etwas wie »ich weiß auch nicht, was mit deinem Vater los ist« sagen würde.

»Was soll das heißen, das Pad ist leer«, hörte er eine Kundin schon von Weitem rufen. »Das kann gar nicht sein, mein Cash-Konto hatte heute Morgen noch einen vierstelligen Betrag.«

»Tut mir leid«, erwiderte der Service-Angestellte ungerührt. »Aber Ihr Cash-Pad funktioniert nicht. Wenn Sie kein anderes Pad haben …«

Die Kundin war fassungslos. Das war ihr offensichtlich noch nie passiert, und als der Angestellte ihr ungerührt das schmale Chip-Pad in die Hand drückte, musste sie erst einmal nach Worten ringen.

Es entstand eine kurze Pause, die Matthew nutzte, sich vorzudrängen. »Verzeihen Sie, das ist ein Notfall«, rief er. Dann wandte er sich an den jungen Mann. »Schalten Sie bitte die Plasma-Säule 15a frei, mein Lade-Chip scheint defekt zu sein.«

»Für wie viele Credits soll ich sie freischalten?«, fragte der Verkäufer und hielt bereits die Hand auf.

»120«, antwortete Matthew und reichte ihm seinen Credit-Stick.

Der Service-Angestellten steckte den Stick in seine Kasse, tippte auf den Feldern herum und meinte schließlich: »Tut mir leid, auf diesem

Stick ist kein Guthaben.«

»Was soll der Blödsinn?«, rief Matthew. »Natürlich ist da Guthaben drauf.«

Der Angestellte war noch sehr jung, wahrscheinlich keine 20 Jahre. Er sah etwas zögerlich um sich, und nun erkannte es auch Matthew. Auch an den anderen Cash-Automaten schien es Probleme zu geben.

»Schalten Sie sofort Plasma-Säule 15a frei«, rief Matthew. »Sofort!«

»Sir, treten Sie bitte zurück!«, erwiderte der junge Mann nervös.

Das war der Moment, an dem in Matthew alles explodierte.

Was sollte das? Er war doch nicht irgendwer! Dieses dumme Bürschchen wusste überhaupt nicht …

Er packte den Angestellten am Kragen seiner mit wechselnden Werbelogos bepflasterten Shopping-Uniform, schüttelte ihn und schrie: »Verdammt! Sie sollen verdammt noch mal die Säule freischalten!«

»Lassen Sie den Mann los«, rief einer der Kunden.

»Er tut doch nur seine Arbeit«, rief ein anderer.

»Halten Sie sich da raus«, schrie Matthew. »Sie alberner Narr, Sie ahnen gar nicht, was hier los ist.« Dann wandte er sich wieder an den jungen Mann, der inzwischen in einer hilflosen Mischung aus Angst und Wut um sich schlug, stieß ihn heftig zur Seite und versuchte, selbst die Kasse zu bedienen.

»Ich will nur genug Energie, um zum nächsten Raumhafen zu kommen«, meinte Matthew.

»Sir, ohne entsprechende Credits kann ich da gar nichts freischalten!«, versuchte der Angestellte zu erklären.

»Was bilden Sie sich eigentlich ein?«, rief der Kunde von vorhin, worauf Matthew sich umdrehte, mit der Faust ausholte und den Mann niederschlug. Er spürte etwas Feuchtes, Knorpeliges an seiner Faust. Offenbar hatte er ihm die Nase gebrochen.

Der alte Mann keuchte und ging sofort zu Boden.

Matthew zitterte am ganzen Leib. *Selber Schuld!*, ging es ihm durch den Kopf. *Ich hatte gesagt, raushalten, aber der Trottel konnte ja sein Maul nicht halten. Das hatte er sich selbst zuzuschreiben.*

Erneut versuchte er sich an dem Cash-Terminal. Er konnte das Zittern seiner Hände nicht mehr abstellen, und sogar seine Zähne klapperten vor Aufregung.

Er blinzelte, versuchte sich zu konzentrieren und klickte sich hilflos durch für ihn völlig unverständliche Menüs, bis er irgendwann einsehen musste, dass sich ohne aktivierten Credit-Chip gar nichts machen ließ.

»Verdammte Scheiße!«, schrie er und gab dem Terminal einen Fußtritt. Im gleichen Moment spürte er einen dumpfen Schlag auf seinem Hinterkopf und ging in die Knie.

Der Schlag war nicht so fest gewesen, dass er Matthew ausgeschaltet hätte. Mühselig rappelte er sich hoch, und er sah den jungen Service-Angestellten, der versucht hatte, ihn mit einem

metallenen Gegenstand niederzuschlagen.

Schreiend stürzte er sich auf das windige Bürschchen und packte ihn an der Gurgel. Er würgte ihn, während er nur immer wieder gepresst wiederholte: »Wir werden alle sterben, du verdammter Idiot!«

Die anderen Kunden gerieten in Panik. Nicht wegen dem, was Matthew gesagt hatte – das hatten ohnehin die wenigsten hören können – sondern wegen der Schlägerei.

Matthew drückte so lange zu, bis er keinen Widerstand mehr spürte.

Er spürte Hände an seinem Körper, Griffe, die ihn erfolglos wegzerren wollten.

Schließlich ließ er los.

Der junge Mann blieb bewusstlos am Boden liegen.

Matthew erhob sich. Nun zitterte er am ganzen Leib. Alle starrten ihn mit einer Mischung aus Furcht und Vorwurf an. So, als wäre er ein Wahnsinniger.

Tränen schossen Matthew in die Augen. Und immer wieder dachte er: *Das war doch allein seine Schuld.*

*

TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon, 19. September 2271, 17:19 Uhr, New Yorker Zeit

Wie schnell man sich doch an das Ungeheuerliche gewöhnte.

Als Professor Yasuhiro von Schlichten vor nicht einmal drei Wochen die Anlage der Toten Götter erreicht hatte, um gemeinsam mit einem Team von Wissenschaftlern dieses faszinierende Relikt der Vergangenheit zu enträtseln, hatte er fast seinen Augen nicht getraut.

Yasuhiro hatte in seinem Leben schon viel gesehen, aber diese gigantische Anlage stellte wirklich alles in den Schatten.

Obwohl Yasuhiro ein Mann der Wissenschaften war, jemand, der verinnerlicht hatte, dass dieses Universum schlicht nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten funktionierte und eben nichts Romantisches oder Künstlerisches hatte, war er doch für einen Moment in völlig irrationaler Ehrfurcht erstarrt gewesen. Sofort war ihm bewusst geworden, dass er nicht mehr war als ein Neandertaler, der ein HD-Modul in den Händen hielt und es mit Bambusstöcken abtastete.

Schon vorher hatte er die Anlage über schematische Anzeigen der SARD-Steuerung erleben dürfen. Doch es war einfach etwas vollkommen anderes, dies alles mit eigenen Augen zu sehen.

Allein die riesigen zylinderförmigen Objekte von etwa 100 Metern Durchmesser und 500 Metern Höhe … Noch immer hatte er das Gefühl, als würden sie ihn anstarren und sagen: Wir haben die Macht, das Universum zu beherrschen.

Doch dann war alles ganz schnell gegangen.

Fast schon zu schnell.

Mit den vielen Entschlüsselungscodes, die man zum Dekodieren der STERNENFAUST-II-Daten entwickelt hatte, und mit deren Hilfe bereits die HD- und Fixstromtechniken hatten entwickelt werden können, gelang es Yasuhiro tatsächlich, diese Anlage zu bedienen. Er konnte sogar die Schwerkraft der der Erde anpassen und eine angenehme Sauerstoffatmosphäre schaffen.

Und er hatte noch etwas entdeckt.

Der mehrdimensionale Schutzschirm, der nach wie vor nur mit Turanors Teleportfähigkeiten überwunden werden konnte, befand sich auf einer höheren Quantenebene. Auf einer Quantenebene, die auch von den Orphanen nicht durchdrungen werden konnte.

Mit anderen Worten: Hier war man vor den Orphanen sicher. Die Toten Götter hatten einst diesen Schutzschirm errichtet, um von den Orphanen unbehelligt arbeiten zu können.

Was danach geschehen war, war noch nicht klar.

Admiral Vincent Taglieri hatte eine abenteuerliche und ziemlich vage Geschichte von einer Zeitreise erzählt, doch Yasuhiro wusste nicht, ob er dem wirklich glauben sollte. Vielleicht war es nur eine fremdbestimmte Psycho-Suggestion gewesen, mit anderen Worten: ein künstlich erzeugter Traum, dessen Wahrheitsgehalt mehr als ungewiss war. Vielleicht hatte sich das galaktische Urvolk auf diese Weise die Zeit vertrieben.

Yasuhiro selbst war ein Mann der klaren Fakten, und die besagten nur: Mit der Technik dieser Anlage konnte man offenbar einen wirksamen Schutzschirm gegen die Orphanen entwickeln.

Es gab dabei jedoch ein Problem. Die technischen Anlagen bedienen zu können, ihre Funktionsprinzipien vom Grundsatz her zu verstehen, das war eine Sache. Diese gigantischen Anlagen auf der Erde oder für Raumschiffe und Kolonien nachzubauen, eine völlig andere. Wahrscheinlich würde es Jahre dauern, bis der erste mehrdimensionale Schutzschirm auf einem Planeten der Solaren Welten aktiviert werden konnte.

Er wurde noch wahnsinnig! Da war er hier, hier in der Anlage, in der einst die sechs Orphanen erschaffen worden waren, in der man sie programmiert hatte, und doch konnte er nichts tun, nichts außer …

Und dann war ihm die Idee gekommen!

Die Idee, die man bald als eine »typische von-Schlichten-Idee« bezeichnet hatte.

Die Idee, die schließlich den Namen *Projekt Pandora* erhalten hatte.

Denn das war es in den Augen der meisten, die davon wussten: das Öffnen der Büchse der Pandora.

Von Schlichten hatte viele Gegner. Noch immer kam man auf den Fall von vor über 18 Jahren zu sprechen. Auf die Sache mit der Antimaterie-Bombe der Starr. Populistische Politiker warfen ihm

seitdem immer wieder Radikalismus vor. Und so war es auch hier. Anstatt die Fakten zu diskutieren, war man ihm wieder einmal mit haltlosen Vorwürfen gekommen.

Es war richtig – der Einsatz der Antimaterie-Bombe war ein Fehler gewesen. Aber seitdem hatte er sich verändert.

Als er seine Idee dem Hohen Rat vorgeschlagen hatte, hatte man sogar den Vorfall bei Hegel III erwähnt. Hatten diese Anzugträger immer noch nicht kapiert, dass Hegel III von den Orphanen vernichtet worden war?

Das kam eben davon, wenn Aufschneider, Ignoranten und Wichtigtuer das Sagen hatten.

Physiker gingen nicht in die Politik. Sie hatten Wichtigeres zu tun, als auf Empfänge zu gehen und beim Pöbel Wahlkampf zu machen. Doch genau das hatte zur Folge, dass die Ahnungslosen entschieden und die Experten immer wieder bei naiven Laien Überzeugungsarbeit leisten mussten.

Letzteres war ihm in diesem Fall schließlich gelungen.

Das *Projekt Pandora* – Yasuhiro hätte wirklich gerne einen anderen Namen gewählt – wurde als Ultima-Ratio-Plan in Erwägung gezogen. Immerhin!

Seitdem hatten Yasuhiro und Stephen Baxter zusammen mit einem Team von Experten auf Saraswati seinen Plan vorbereitet. Seit zwei Tagen waren die Vorbereitungen abgeschlossen, und seit zwei Tagen wartete Yasuhiro auf den Befehl, *Projekt Pandora* zu starten.

»Professor von Schlichten«, meldete sich Stephen Baxter über den Monitor einer mobilen Kom-Einheit. Er befand sich etwa drei Kilometer von Yasuhiro entfernt und überprüfte die gigantischen Energie-Konverteranlagen, gegen die das Energiemodul für den HD-Antrieb der STERNENFAUST wie die Solarzelle eines Lesepads wirkte.

»Was gibt es, Baxter?«, fragte von Schlichten.

»Nachricht von der Erde«, erwiderte Stephen Baxter. »Die Erde wird von den Orphanen angegriffen.«

Es ist soweit! war das Einzige, das Yasuhiro denken konnte.

»Verstanden«, antwortete Yasuhiro trocken. Er wusste, dass Stephen Baxter ihn in diesem Moment wieder einmal für ein gefühlskaltes Monster hielt, das bei einer solchen Nachricht mit keiner Wimper zuckte. Yasuhiro hatte für eine solche Meinung nur Verachtung übrig.

Wenn das allen so wichtig war, kein Problem. Er konnte wertvolle Zeit damit verplempern, fassungslos aufzuschreien, viele Flüche und Gebete ins Nichts zu brüllen und sich selbst und andere zu bemitleiden, anstatt mit voller Konzentration seinen Verstand zu nutzen, um die Gefahr abzuwehren.

Und genau darum ging es hier. Das Abwenden dieser Gefahr. Einer Gefahr für die Menschheit und für den Rest der Galaxis.

Mit flinken Fingern aktivierte Yasuhiro das Kommunikations-Panel, das mit einem Teil der mehrdimensionalen Generatoranlage

verbunden war und das dank eines komplizierten Mechanismus über einen Energieimpuls im HD-Bereich Funksignale durch den Mehrdimensions-Schirm leiten konnte. Zugleich gab Yasuhiro einen Regierungs-Code ein, der ihn direkt mit dem Sitzungssaal des Hohen Rates verband.

Auf dem Com-Panel erschien das Gesicht von Jasper Mitchell.

»Mr. Mitchell«, begann Yasuhiro ohne Umschweife, »ich hörte, die Orphanen greifen die Erde an.«

Mitchell nickte. »Sie befeuern die Erde mit Meteoren. Bislang können wir diese Angriffe noch abwehren.«

Meteore? Yasuhiro glaubte, sich verhört zu haben. Zugleich erkannte er aber sofort das entscheidende Wort in Mitchells Aussage: das Wort »bislang«.

»Wie Sie wissen, stehen mein Team und ich bereit«, drängte Yasuhiro.

»Ich will offen sein«, erwiderte Mitchell. »Ich halte Ihren Plan für absoluten Wahnsinn. Er basiert auf einer völlig absurden These. Es gibt einfach zu viele Faktoren, die das *Projekt Pandora* zum unkalkulierbaren Risiko machen.«

»Mit Verlaub«, unterbrach ihn Yasuhiro. »Ich kenne die Fakten besser.«

»Und Sie erwarten, dass wir Ihnen und Ihrem … Faktenwissen … blind vertrauen.«

Da war es wieder. Erneut die emotionalen Vorbehalte. Yasuhiro schüttelte den Kopf. So waren sie, diese Laien. Mangels Wissen und Ahnung konnten sie sich nur auf ihre Vorurteile und ihre irrationalen Meinungen stützen. Zu oft lehnten sie etwas ab, weil sie es nicht kannten, nicht verstanden oder nicht verstehen wollten. So wie Dana Frost, dieser steife Eisblock, die sich auf ihr – wie nannte sie es doch gleich – ihr *Bauchgefühl* auch noch so viel einbildete.

Bauchgefühl. Blödsinn! Genauso gut konnte er seine Entscheidung von den Innereien von Tierkadavern abhängig machen.

»Heißt das, Sie werden allein mit den Orphanen fertig?«, fragte Yasuhiro spitzfindig.

»Leider nein«, erwiderte Jasper nach einer Weile. »Dennoch muss der Hohe Rat eine so drastische Entscheidung mit absoluter Mehrheit treffen. Ich melde mich bei Ihnen. Mitchell, Ende.«

Die Anzeige erlosch, und auf dem Monitor erschien das Logo der Solaren Welten.

»Wie lautet unsere Order?«, erkundigte sich Stephen Baxter auf der internen Leitung.

Yasuhiro ließ die Luft energisch durch die geschlossenen Zähne zischen und lehnte sich leicht zurück. »Unsere Order lautet, so lange zu warten, bis es zu spät ist. Die Orphanen greifen die Erde an, und ich frage mich, was sie noch tun müssen, bis wir endlich etwas gegen sie unternehmen dürfen.«

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:20 Uhr

Was tue ich hier?, ging es Vince durch den Kopf.

In Vinces Besprechungsraum befanden sich neben dem Schreibtisch und dem ergonomischen Bürostuhl noch ein kleines Sofa und zwei bequeme Polstersessel.

Adric hatte sich auf das Sofa gelegt. Seine Füße ruhten auf der Lehne, während er mit seiner Hand nach seinem roten Synthodrink griff und einen tiefen Schluck nahm.

Wollte der Junge … *der Junge*, ging es Vince durch den Kopf … wollte er immer noch den Teenager spielen? Den 16jährigen Waisenjungen, den wissbegierigen Schüler, den harmlosen Heranwachsenden?

»Was bist du?«, begann Vince. »Wie soll ich dich nennen? Luzifer? Luzaar? Nummer Sieben? Hogan Kin?«

»Ich denke, wir können bei Adric bleiben«, lächelte der Junge. In diesem Moment wirkte er wieder so harmlos und brav, dass sich Vince selbst daran erinnern musste, dass dieses Wesen vor ihm alles andere als ein unschuldiger Junge war. Dies war einer der Orphanen, ein Kunstwesen, das so mächtig war, dass es sogar eine so hoch entwickelte Urrasse wie die Erhabenen ausrotten konnte.

»Warst du von Anfang an ein Orphane? Oder hast du nur die Gestalt von Adric angenommen? Wie bei Mato Kin, dem du in der Gestalt seines toten Sohnes erschienen bist.«

»Ich glaube, du kennst die Antwort«, erwiderte Adric lächelnd.

Ja, Vince wusste es. Adric war nie ein normaler Junge gewesen.

»Was willst du von mir?«, wollte Vince wissen und versuchte, es wütend und nicht ängstlich klingen zu lassen.

»Ich will dir ein Angebot machen«, erwiderte Adric gelassen.

Vince nickte.

Er musste an Lieutenant Halova denken. So irrwitzig ihre Theorien stets gewesen waren, sie hatte in allem Recht behalten.

»So wie vor einer Million Jahre Mato Kin?«, wollte Vince wissen. »Wie vor 40.000 Jahren bei dem Herrscher von Fal? Warst das wirklich du?«

»Das war ich«, erwiderte Adric.

»Und als der Herrscher von Fal ablehnte, hast du ihn und sein Volk vernichtet. Du hast die Zivilisation in die Steinzeit zurückgeschleudert. Und nun bin ich an der Reihe.«

Adric schüttelte den Kopf. »Ich vernichte gar niemanden. Das erledigen die Völker der Galaxis schon selbst, dafür brauchen sie weder mich noch meine Brüder. Ich biete nur eine Lösung an. Einen Ausweg aus dem endlosen Kreislauf von Vernichtung, Leid und

Untergang, der alle sogenannten zivilisierten Völker geißelt.«

»Wir sollen uns dir unterwerfen«, spöttelte Taglieri. »Das ist allerdings ein toller Ausweg.«

Adric seufzte. »Du verstehst noch immer nicht, Taglieri. Niemand soll sich mir unterwerfen. Nicht die Menschheit, nicht die Kridan, die J'ebeem oder sonst wer. Auch du nicht.«

Vince seufzte.

Der Junge – er konnte es sich nicht abgewöhnen, Adric würde für ihn nie etwas anderes sein –, er spielte mit ihm. Er war hier in den Händen eines übermächtigen Kindskopfs, der heimlich die Fäden zog, während die Erde kurz vor dem Untergang stand.

Vince wiederholte: »Was willst du?«

»Taglieri! Nicht *du* sollst dich mir unterwerfen. Ich möchte mich *dir* unterwerfen.«

»Wie bitte?«

»Wie schon damals bei Mato Kin biete ich nun auch dir die absolute Macht an. Über mich, über die Orphanen und über alle Völker, der Galaxis. Vom Orion- bis hin zum Perseusarm.«



Nach einem Moment der Stille meinte Vince: »Das ist alles vollkommener Wahnsinn.« Er schüttelte den Kopf: »Was bezweckst du damit? Willst du vor dem Untergang der Erde noch ein paar Witze reißen? Deinen Unfug mit mir treiben?«

»Ich meine es völlig ernst«, erwiderte Adric. »Ich existiere seit einer Million Jahre, und ich habe in dieser Zeit erst sechs Personen dieses Angebot gemacht. Du bist Nummer sieben, und zugleich bist du die Letzte, die ich fragen werde.«

»Warum das?«

»Weil, egal wie du dich entscheidest, Taglieri, unser beider Reise heute endet.«

»Soll das heißen, du und deine Gefährten wollen mich vernichten, wenn ich dein Angebot ausschlage?«

Nun lächelte Adric erneut und schüttelte den Kopf. »Du hast es noch immer nicht verstanden. Ich vernichte gar nichts. Weder ich noch meine *Gefährten*, wie du sie nanntest.«

»So?«, rief Vince. »Und was war dann mit Hegel III. Mit Helemaii'nu? Mit der Schlacht vom 16. Juni? Und jetzt der Angriff auf die Erde. Was ist das für euch Millionen Jahre alte Wesen? Ein Spiel? Sind wir in euren Augen so klein und unbedeutend?«

»Unbedeutend und klein ist vor allem deine Sicht der Dinge«, erwiderte Adric ruhig und gelassen. »Aber es ist kein Wunder. Diejenigen, die du die Erhabenen nennst, waren, wie du ja jetzt selbst sehr gut weißt, auch nicht klüger. Dabei war deren Entwicklungsstand viel weiter. Doch auch sie konnten nicht das

wahre Problem dieser Galaxis sehen. Erst die Orphanen konnten es.«

»Und was ist dieses wahre Problem?«, fragte Taglieri ungeduldig.

»Das müsste dir doch nach deiner Zeitreise klar sein«, erwiderte Adric sofort. »Ihr seid es! Organische Wesen, gesteuert von angeborenen Trieben und Aggressionen, die einen Wissensstand erreichen, der die gesamte Galaxis vernichten kann. Was bleibt, ist die Große Leere. Und glaube mir, die Große Leere wird kommen.«

»Woher willst du das so genau wissen?«, erwiderte Taglieri.

»Weil ich und meine Brüder die Zukunft sehen.«

»So ein Unfug. Niemand kann in die Zukunft sehen. Die Zukunft steht nicht fest. Wir beeinflussen die Zukunft. Durch unseren freien Willen.«

»Freier Wille«, lachte Adric auf. »Eine reine Illusion des organischen Bewusstseins. Du kannst nicht wirklich an so etwas Absurdes glauben.«

»Du willst also behaupten, ich hätte keinen freien Willen. Die Zukunft stehe bereits fest. Dann steht doch auch fest, ob ich dein Angebot annehme.«

»Natürlich tut es das«, erwiderte Adric gelassen. »Du wirst mein Angebot ablehnen.«

Nun war Taglieri für einen Moment sprachlos.

»Was?«, meinte er schließlich.

»Du wirst es ablehnen. Diese Zukunft ist so sicher wie die Große Leere.«

»Das wird mir zu dumm«, murmelte Taglieri. Er erhob sich erneut und wollte den Raum verlassen, als er wie von unsichtbaren Händen zurück in den Schreibtischstuhl gedrückt wurde.

Vince knurrte ungehalten: »Was soll das noch? Du hast selbst gesagt, du weißt, dass ich ablehne …«

Adric lächelte. »Wer weiß? Irgendwann ergibt sich vielleicht ein völlig unwahrscheinlicher Quantenzustand. Vielleicht realisiert sich eines Tages das Unmögliche!

Vielleicht gibt es innerhalb der Quantenströme für einen Moment, für einen winzigen Moment, einen nicht denkbaren Zustand. Ihr Menschen würdet wahrscheinlich sagen: Die Hoffnung stirbt zuletzt. Außerdem vergisst du da eine Sache.«

Taglieri seufzte. »Und was sollte das sein?«

»Du vergisst, dass ich ein Kunstprodukt bin. Auch ich habe natürlich nicht so etwas wie einen freien Willen. Du warst dabei, als ich programmiert wurde.«

»Ich erinnere mich leider nur schemenhaft. Du musst mir also schon erklären, worauf du programmiert bist.«

»Das müsstest du doch wissen. Ich muss die Galaxis beschützen. Den Frieden sichern. Jede Gefahr für die Galaxis beseitigen.«

»Und wir sind so eine Gefahr.«

»So ist es. Meine Aufgabe ist es, jemanden zu finden, dem ich die Macht geben kann, die Völker der Galaxis zu beherrschen. Das Chaos

zu ordnen. Die Gefahr zu bannen. Den Frieden zu sichern.«

»Und da bist du ausgerechnet auf mich gekommen?«, rief Vince. »Da sollte ich mich wohl geschmeichelt fühlen.«

»Erinnerst du dich noch an unser erstes Gespräch, Taglieri?«

»Kaum«, log Vince.

»Ich hatte die STERNENFAUST als kunstvolles Konstrukt aus Organisation, Disziplin und Technik beschrieben. Als perfekten Mikrokosmos, der von einem diktatorischen Herrscher befehligt wird.«

»Oh ja, die unselige Diktator-Debatte.«

»Und ich bleibe dabei. Du wurdest nicht gewählt, sondern von einer anderen Autorität bestimmt. Niemand an Bord kann dich abwählen. Und dennoch: An Bord sind zum Teil die Besten der Besten. Menschen, die über sich hinauswachsen, während sie sich dir unterwerfen.«

»Und jetzt soll ich nicht mehr nur Diktator dieses Schiffes, sondern der ganzen Galaxis werden?« Vince schüttelte den Kopf. »Das ist absurd«, meinte er schließlich.

Für einen kurzen Moment schwiegen sie beide.

»Wie würde das überhaupt funktionieren?«, wollte Vince schließlich wissen.

»Du würdest mit mir verschmelzen. Eine andere Daseinsform annehmen.«

»Verschmelzen?«

»Dein Bewusstsein würde aufsteigen.«

»Ich würde von dir absorbiert werden?«

»Nein. Ich würde von *dir* absorbiert werden«, erwiderte Adric grinsend.

»Und ich würde dann aussehen wie du?«

»Du könntest aussehen, wie immer du möchtest. Du wärst unsterblich. Du wärst überall präsent. Du allein würdest die Geschicke lenken. Du würdest sie steuern. Alle Lebewesen würden deinem Willen folgen und in Harmonie zusammenleben.«

»Ein unsterblicher Großdiktator«, murmelte Vince. »Ich könnte mir kaum einen schlimmeren Albtraum vorstellen.«

»Warum?«, erwiderte Adric. »Das ist eine absurde Überzeugung. Aufgrund dieser lachhaften Demut waren es bislang die Demagogen, die Narzissten, die Machthungrigen, die Blender, die Intriganten, die Ränkeschmieder und die Größenwahnsinnigen, die in deiner Kultur an die Macht kamen. Die diese Macht *an sich rissen*. Genau das tust du nicht, Taglieri. Du bist selbstlos. Du bist gerecht. Du bist mitfühlend. Und zugleich hast du den Mut, Entscheidungen von großer Tragweite zu treffen. Allein die Tatsache, dass du trotz meines verlockenden Angebots zögerst, zeigt mir deine Integrität.«

»Das, was du vorschlägst, ist unrecht! Es ist perfide! Es ist böse! So böse wie deine Gefährten!«

»Oh, das Böse«, rief Adric amüsiert. »Auch so eine Wahnidee von

euch Menschen.«

»Eine Wahnidee?«, rief Vince. »Dann sieh mal durchs Aussichtsfenster. Sieh auf den Monitor! Deine Gefährten greifen die Erde an. Sie sind dabei, sechs Milliarden Menschen zu vernichten. Friedliche Menschen. Menschen, die lieben können, die sich sorgen können. Kannst du das?

Können das die Orphanen? Wissen sie überhaupt, was das ist? Nur weil du und deine quallenartigen Monster den Unterschied zwischen gut und böse nicht zu kennen scheinen …«

Vince seufzte. Schweiß stand ihm auf der Stirn.

»Ich will dir von einem Mann erzählen«, begann Adric ruhig.

Vince wollte widersprechen, setzte bereits an und ließ es dann bleiben. Es hatte doch keinen Sinn mehr. Erschöpft lehnte er sich zurück. Die Erde stand vor dem Untergang, und er diskutierte mit einem übermächtigen Wesen in der Gestalt eines 16jährigen Jungen, der ihm eine Geschichte erzählen wollte. Eine *Geschichte*!

»Der Mann«, fuhr Adric fort, »von dem ich erzählen will, lebte Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Er hatte viele begeisterte Anhänger, die ihn wie einen Heiligen verehrten. Millionen kauften sich T-Shirts mit seinem Porträt. Leute, die ihn kannten oder ihm begegneten, beschrieben ihn als charmant, höflich und sanftmütig. Obwohl er reich war, lebte er bescheiden. Er spendete sein Vermögen an Witwen und Waisen. Er gründete Wohlfahrtsorganisationen und humanitäre Einrichtungen. Seine Religion bezeichnete er als die Religion der Nächstenliebe. Er glaubte an eine Welt, die das Gute belohnt. An einen Gott, der zwischen Hautfarben, Geschlecht und Sprache keinen Unterschied macht. Und nun, Taglieri, was denkst du wohl, von wem ich spreche?«

»Ich habe keine Lust auf Ratespielchen«, wimmelte Vince ab. Er hatte nur mit halbem Ohr zugehört. »Keine Ahnung«, sagte er schließlich und überlegte krampfhaft, was er über das 20. Jahrhundert noch wusste. »Nelson Mandela vielleicht?«, meinte er schließlich.

»Nein«, erwiderte Adric grinsend. »Ich spreche von einem Mann namens Osama bin Laden.«

Taglieri überlegte intensiv und schüttelte dann den Kopf. »Nie gehört«, meinte er schließlich.

»Osama bin Laden war damals das Oberhaupt eines Terrornetzwerkes, das sich al-Quida nannte. Er veranlasste mehrere grausame Terroranschläge gegen Zivilisten. Tausende starben. Es ist dennoch kein Wunder, dass du ihn nicht kennst. Gegen die Verbrechen des 20. und 21. Jahrhunderts, bei denen zum Teil zig Millionen dahingerafft wurden, ist ein Osama bin Laden heute, 200 Jahre später, wohl das, was man als kleinen Fisch bezeichnet. Eine Fußnote in den Geschichtsbüchern, auch wenn vereinzelte Historiker die umstrittene These vertreten, mit ihm hätten die sogenannten Terror- und Finanzkriege des 21. Jahrhunderts begonnen.

Nichtsdestotrotz: Damals, vor 200 Jahren, war das anders. Da hatte so ziemlich jeder von ihm gehört.«

»Und was soll mir diese Geschichte sagen? Offenbar war der Mann ein Heuchler. Ein Verblendeter, der von guten Dingen sprach und selbst die schlimmsten Verbrechen beging. Einer von vielen, die ihre Doppelmoral und Scheinheiligkeit selbst nicht erkennen wollten.«

»Und doch glaubte er, gegen das Böse zu kämpfen, als er Leid und Elend verbreitete. So seid ihr Menschen. Ihr seid vom Bösen besessen. Eure ganze Literatur, eure Religionen, eure Gesetzgebung … Sie dreht sich stets um den Kampf gegen das Böse. Die Bekämpfung des Bösen, die Bestrafung des Bösen. Das Böse, es ist eine seltsame, scheinbar unerschöpfliche Macht, die euch ständig neue Feinde, neue Verbrecher und neue Gegner beschert. Der damalige amerikanische Präsident George Bush hatte auch zum Kampf gegen das Böse aufgerufen. Sein Vorgänger, ein Präsident namens Ronald Reagan, hatte einst vom ›Reich des Bösen‹ gesprochen, wenn er das Land meinte, das heute als russische Subregion bekannt ist. Bush wählte die Formulierung ›Achse des Bösen‹. Nach den grausamen Terroranschlägen von bin Laden ließ Bush eine Region mit dem Namen Irak angreifen, dessen Bewohner damals von einem Diktator namens Saddam Hussein unterdrückt wurden. Obwohl Hussein und bin Laden Erzfeinde waren, sprach Bush von der ›Achse des Bösen‹. Dazu zählte er islamische Terroristen, Nordkorea, den Iran und den Irak. Fast einhunderttausend Zivilisten starben.«

»In der Vergangenheit wurden viele Verbrechen begangen.«

»Und stets hatten sie schöne Namen. Eine Kriegsoperation nannte man zum Beispiel ›Operation Enduring Freedom‹. Siebzig Nationen beteiligten sich an dieser Operation und eroberten unter anderem ein Land namens Afghanistan. Mutmaßliche al-Qaida-Terroristen wurden unter anderem in dem US-Stützpunkt Guantanamo auf Kuba oder in der Bagram Air Base inhaftiert. Gewalt und jahrelange Folter, die selbst vor Kindern und Jugendlichen nicht haltmachte, sollten auch dort dem Kampf gegen das Böse zum Sieg verhelfen.«

»Ich weiß noch immer nicht …«, holte Vince aus, doch diesmal wurde er unterbrochen.

»So intensiv und ausgiebig deine Menschheit in ihrer ganzen Geschichte gegen das Böse gekämpft hat, dieses Böse müsste längst ausgerottet sein. Doch man kann nichts ausrotten, was es gar nicht gibt. Etwas, das nur als Idee existiert! Die Wahnvorstellung vom Bösen trübt euch seit Jahrtausenden den Blick. Es vertreibt jegliche Moral, jedes Gefühl von Recht und Unrecht. Es ist eine wunderbare Ablenkung gegen die stets vorhandenen materiellen Interessen. Die Gier treibt euch zum Kampf, und die Erfindung des Bösen unterdrückt eure Moral. So kämpft ihr ohne Skrupel gegen Ungläubige, gegen Andersgläubige, gegen Terroristen und gegen Bedrohungen. Und es nahm bis heute kein Ende. Die Europäische Separatisten-Bewegung, die Genetics, die Msssarrr, die Kridan, die

Morax …«

»Ich weiß noch immer nicht«, wiederholte Vince, wobei er die Worte betont langsam formulierte, »was das alles mit mir zu tun hat. Willst du damit sagen, die Orphanen rotten die Menschheit aus, weil wir böse sind?«

»Im Gegenteil. Die Orphanen denken nicht in solch unsinnigen Kategorien. Es gibt für sie kein Gut oder Böse. Weil es diese Dinge nicht gibt. Sie errichten lediglich eine Art *Firewall* gegen eine Bedrohung für die Galaxis. Ich weiß, du gehörst wahrscheinlich zu den Leuten, die den Menschen an sich für etwas Besonderes halten. Für die Krone dessen, was dieses Universum hervorgebracht hat. Aber das seid ihr nicht. Nicht nur, dass ihr von Primaten abstammt, ihr seid sie geblieben. Ein aufrechter Gang, der Verlust des Fells und ein paar technische Erfindungen ändern daran nichts. Ihr seid ein unbedeutender Haufen chaotischer Organismen, jeder Einzelne dazu getrieben, auf Kosten des anderen zu leben. Ihr seid Lebewesen, die sich wie Blutegel mit Wissen vollsaugen. Bis ihr schließlich mächtig genug seid, den Untergang der eigenen Lebenswelt herbeiführen zu können. Und wenn euch das aufgrund reiner Zufälle misslingt, strebt ihr nach neuen Techniken, die euch zu anderen Sternen führen. Ihr erlangt neues Wissen! Ihr seid darin unersättlich! Und stets findet ihr neue Feinde, neues Böses, gegen das ihr glaubt, eure Technik einsetzen zu müssen. Bis ihr in der Lage seid, den Untergang von fast zweihundert Milliarden Sonnen herbeizuführen.«

»Was für ein Unsinn! Keine der Techniken, die wir besitzen, ist auch nur im Ansatz dazu in der Lage.«

»Noch ist das so. Aber der Tag wird kommen, und auch ihr beherrscht die Nullraum-Energie.«

»Wir werden also bestraft für ein Verbrechen, dass wir noch gar nicht begangen haben?«, wollte Vince wissen. »Das wir eines Tages vielleicht begehen könnten? Ihr bestraft den Steinzeitmenschen, weil er irgendwann einmal über Antimateriebomben verfügt?«

»Niemand bestraft«, erwiderte Adric. »Dies ist eine Rettungsaktion, nichts weiter. Eine Präventionsmaßnahme. Doch ich gebe dir die Chance, auf andere Weise Ordnung ins Chaos bringen.«

»Indem sämtliche Völker dieser Galaxis ihren freien Willen verlieren!«, rief Taglieri.

»Ihr könnt nichts verlieren, was ihr nicht habt!«, erwiderte Adric kopfschüttelnd. »Eure Gedanken sind festgelegte Reaktionsmuster innerhalb neuronaler Schaltkreise, geprägt von physischen und psychischen Faktoren. So wie alles im Universum ist auch euer Wille fest determiniert durch Kausalitäten. Das, was du heute bist, was du heute denkst, ist das Resultat eines komplexen Netzwerks von Ursachen. Du sollst dieses Chaos nur ordnen, verstehst du das nicht?«

Adric schüttelte kurz den Kopf.

»Wie viele Religionen«, fuhr er fort, »versprechen ihren Gläubigen ein wundervolles Leben nach dem Tode? Ein Leben, nicht nur ohne

Krankheit und Elend, sondern auch ein Leben ohne Ungerechtigkeit. Ohne Grausamkeit, ohne Kämpfe und Kriege. Ein Leben, beschützt durch einen allmächtigen Gott. Das ist die fundamentale Sehnsucht der Menschen. Sie wollen keine Freiheit, um sich gegenseitig bekämpfen und vernichten zu können. Sie wollen nicht die Illusion des freien Willens, der sie gegen ›das Böse‹ kämpfen lässt. Sie wollen das Paradies! Und ich biete dir die Möglichkeit, dieser Galaxis dieses Paradies zu bringen.«

»Ein falsches Paradies«, erwiderte Taglieri.

»Was soll daran falsch sein? Weil es die Illusion des freien Willens als Illusion entlarvt? In all ihrer Winzigkeit fühlen sich viele ohnehin nur verloren. Sie sehnen sich nach einer lenkenden Bestimmung. Nach einer absoluten Autorität, einer Gottheit. Ein Gott, der ihrem Leben einen Sinn gibt, der sie von dem Unsinn des Chaos befreit. Du könntest dieser Gott sein. Nicht nur für die Menschen, sondern für alle Völker dieser Galaxis.«

Nun erhob sich Adric langsam und ging einige Schritte vor. Er sprach nun ganz leise. »Ich weiß, was in deinem Kopf vorgeht, Taglieri. Du hast dich bereits entschieden. Deine Gedanken kreisen nur noch um Rechtfertigungen, die deine vorgefasste Meinung bekräftigen sollen. Das, was ich dir anbiete, mag dich ängstigen. Es mag allen dir aufoktroyierten Memen und Memplexen widersprechen. Es ist ein gigantischer Schritt, aber glaube mir, es ist der einzige Weg, um das Schicksal dieser Galaxis in eine andere Richtung zu lenken.«

Wieder kehrte für einen Moment Stille ein, als ein Summton des Kom-Panels ertönte. Es war Captain Mulcahy.

»Sir, ich …«, hörte Vince die Stimme des Captains.

»Ich hatte angeordnet, nicht gestört zu werden«, schrie Vince. Er wusste, dass sein Zorn nicht Captain Mulcahy galt. Es war die Anspannung, die sich auf diese Weise Luft machte.

»Das ist richtig, aber …«, begann Captain Mulcahy ruhig und gefasst.

»Nichts aber!«, wehrte Vince ab. »Sie tragen die Verantwortung. Wenn Sie das nicht können, soll Commander al Khaled übernehmen.«

Captain Mulcahy verzog keine Miene. »Verstanden, Sir«, antwortete er schließlich emotionslos und beendete die Verbindung.

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:24 Uhr

Commander David Alyawarry, der 38jährige Offizier, der von den Aborigine abstammte, wechselte seinen Blick zwischen seiner Waffenkonsole und der großen Sichtschirm-Anzeige. Er sprach sich

mit den anderen Schiffen ab. Die STARFIGHTER hatte wie die STERNENFAUST Position bezogen. Die automatische Zielerfassung tat ihr Übriges, um die Meteortrümmer anzuvisieren.

Erneut glühten die Strahlenkanonen der STERNENFAUST auf und tauchten einen Gesteinsbrocken in gleißendes Licht. Er verglomm wie eine sterbende Sonne in Zeitraffer. Bei der Geschwindigkeit der Meteore blieben 46 Sekunden, bis sie die Zielreichweite der STERNENFAUST verließen. Das war kein Problem, denn der ganze Vorgang dauerte nur fünfzehn Sekunden.

Die Waffenkonsole war mit den Abwehranlagen »Teco 13-I« und »Teco 13-II« sowie den anderen Schiffen synchronisiert worden, damit man abwechselnd die Gesteinsbrocken erfasste und vernichtete.

Inzwischen näherte sich auch der Dreadnought PERSEUS, dessen Bremsmanöver das Schiff in zwei Minuten in Position bringen würde. Der über 30 Jahre alte Schiffsriese war bei der Schlacht vom 16. Juni schwer von den Kridan beschädigt worden. Das war sein Glück gewesen. Noch bevor die Orphanen angegriffen hatten, hatte Commodore Brenner damals dem Schiff befohlen, zur Flucht in den Bergstromraum anzusetzen.

Bislang lief alles reibungslos, doch die Taktfrequenz der Meteore, welche der Strudel hervorbrachte, nahm ständig zu.

»Sir«, rief Lieutenant Commander Jake Austen. »Die Orphanen formieren sich neu und scheinen einen zweiten Strudel zu bilden.«

»Auf den Hauptschirm«, rief Captain Mulcahy.

Erneut lief allen auf der Brücke ein Schauer über den Rücken, als die sechs Quallenwesen auf dem Schirm erschienen, sich im Kreis anordneten und wieder eine Art kosmischen Vortex bildeten, ein Raumphänomen, das keinem von ihnen bekannt war und dessen Strahlungswerte keinerlei Hinweise auf seine Beschaffenheit gab. Man konnte aufgrund der Hintergrundstrahlung nur vermuten, dass das Phänomen, das sie beobachteten, mit der Fixstromtechnik verwandt war, die einst von den Ptolemäern anhand der Daten der »Toten Götter« nachgebaut worden war.

Es blieb als schwacher Trost, dass die Orphanen ihrerseits die Schiffe des Star Corps ignorierten.

»Captain Mulcahy an Lieutenant Commander Black Fox. Statusbericht!«

»Der exotherme Reaktor arbeitet fehlerfrei«, berichtete die 45jährige Chefingenieurin. »Die Fusionsreaktoren sind alle auf Maximum. Das dürfte aber auch kein Problem werden. Der exotherme Reaktor leitet normalerweise die Energie ins HD-Modul, wo viel größere Mengen benötigt werden. Das Problem ist unser Hyper-Fusions-Konverter, der die Energie auf die Abstrahlpole leitet, wo sie erst durch Magnetfelder gebündelt werden und die mehrere Millionen Grad heißen Energiestrahlen erzeugen. Die Temperatur der Pole steigt permanent an. Sie dürfte in 23 Minuten einen kritischen

Wert erreichen.«

»Könnten wir nicht notfalls doch Torpedos einsetzen?«, wollte Captain Mulcahy wissen.

»Nicht bei Meteoriten dieser Größe, die noch dazu mit 100.000 Stundenkilometern auf die Erde zurasen. Wir würden die Meteore zersplittern … Allerdings nicht klein genug, dass diese Splitter beim Eintritt in die Atmosphäre vollständig verglühen.«

Cody warf einen Blick auf die taktischen Anzeigen. Es waren keine Dreadnaughts mit ausreichend Feuerkraft in Reichweite, die ihnen in der nächsten halben Stunde zu Hilfe eilen konnten.

»Noch etwas«, meinte Commander Black Fox. »Ich habe eine Simulation laufen lassen, basierend auf den Höchstkapazitäten der Schiffe und Abwehranlagen. Wenn die Steigerungsrate der Meteortrümmer anhält wie bisher und jetzt auch noch ein zweiter Vortex hinzukommt, sind wir trotz des Einsatzes der PERSEUS spätestens in 25 Minuten nicht mehr in der Lage, alle Meteore abzuwehren.«

Immer noch blieb Cody nach außen hin ruhig, auch wenn sich seine Gedanken überschlugen. Dabei halfen ihm die Entspannungstechniken, die er von Doktor Tregarde und Doktor Kremer gelernt hatte, um besser mit seinem bioneuralen Gedächtnis-Chip umgehen zu können. Auch Izanagi hatte ihm einige Meditationsübungen der Christophorer beigebracht.

»Lieutenant Brooks«, sagte er emotionslos. »Übermitteln Sie die Ergebnisse der Berechnungen von Commander Fox an Admiral Gernet.«

»Aye, Sir.«

Dann hielt Cody für einen Moment inne, zögerte kurz, sagte dann aber laut in seinen Armbandkommunikator: »Captain Mulcahy an Admiral Taglieri!«

Das grüne Symbol, das an seinem Kommunikator aufleuchtete, zeigte ihm, dass die Verbindung stand. Kurz darauf erschien in einem kleinen Frame der Wandkonsole das Gesicht von Admiral Taglieri, der sofort losbrüllte: »Ich hatte angeordnet, nicht gestört zu werden!«

Alle Offiziere auf der Brücke sahen erschrocken und verwundert hoch. Sie dachten offenbar alle das Gleiche. Gestört? Was hieß da »gestört«? Was konnte Admiral Taglieri in seinem Bereitschaftsraum wohl tun, das wichtiger war als …

Als der Untergang der Erde, zwang sich Cody den Gedanken in seinem Kopf auszuformulieren. Seine Bauchmuskeln verkrampften sich und wurden hart wie eine kridanische Rückenfeder.

»Das ist richtig, aber …«, versuchte Cody ruhig und gefasst zu widersprechen.

»Nichts aber«, hörte er die Stimme von Admiral Taglieri.

In diesem Moment war Cody klar, dass da etwas nicht stimmen konnte. Ein derart irrationales Verhalten passte nicht zu Taglieri. Der Admiral war jemand, der stets nach Vorschrift handelte, und das, was

er jetzt tat, war völlig absurd und vorschriftswidrig. »Sie tragen die Verantwortung«, führt der Admiral fort. Cody zuckte mit keiner Wimper, als er hörte, wie Taglieri sagte: »Wenn Sie das nicht können, soll Commander al Khaled übernehmen.«

»Verstanden Sir«, antwortete Captain Mulcahy emotionslos und beendete die Verbindung.

Er blieb ruhig.

Es war wichtig, die angespannte Stimmung der Brückencrew nicht noch mehr zu verschlechtern. Die meisten von ihnen hatten Freunde und Verwandte auf der Erde. Und sie fragten sich, was aus ihnen, was aus der Menschheit wurde, wenn es den Orphanen tatsächlich gelang, den Planeten zu vernichten.

Dies war nicht irgendein Planet.

Es war die *Erde*!

Der Ursprung der Menschheit. Kulturstätte und Wurzel der menschlichen Gattung. Mit einer wunderbaren Vielfalt an Natur- und Kunstschätzen. Die Heimat von sechs Milliarden Menschen und unzähligen Tierarten.

Und Admiral Taglieri war nicht zu sprechen?

Cody war wild entschlossen, dieser Angelegenheit nachzugehen. Auch wenn er damit dem Befehl von Admiral Taglieri zuwiderhandelte.

*

Solare Welten, Erde, Boston, Östliches Wohngebiet, 17:27 Uhr

»Haltet ihn!«, hatten die Leute ihm hinterhergerufen.

Matthew war gerannt, so schnell er konnte.

Für einen Moment fand er sich auf der Anlage nicht mehr zurecht. Er wusste nicht mehr, wo sein Gleiter stand. Er sah nur die bunten Bilder der leuchtenden Werbeplakate, die ihn umgaben.

Sorgenvoll warf Matthew einen Blick in den Himmel. Es zog sich zu. Von Meteorsplittern erzeugte Kondensstreifen huschten über das sich rasch verdunkelnde Firmament. Es würde nicht mehr lange dauern, und glühende Splitter, die in der Erdatmosphäre nicht vollständig verbrannt waren, würden als faustgroße Kometen mit einer Geschwindigkeit von bis zu 260.000 Stundenkilometern auf die Erde niederregnen.

Endlich wusste Matthew wieder, wo sein Gleiter stand. Von Weitem erblickte er seine Frau und seinen Sohn.

»Dad!«, hörte er Luke rufen.

Matthew lief noch schneller. Er taumelte. Seltsamerweise schien er seine rennenden Beine kaum zu spüren. Es war, als ob sie gar nicht Teil seines Körpers waren, sondern ein Automat, der auf Hochtouren lief.

Völlig außer Atem erreichte er die beiden.

»Sie sagen es in den News-Netzen«, rief Amanda. »Was geht hier vor?«

»Dad, sie sagen durch, dass wir nach Hause in unsere Wohnorte gehen sollen. Die Evakuierungen werden vorbereitet.«

Ja sicher, ging es Matthew durch den Kopf. *Die Reaktion auf den Turn.*

Matthew packte Amanda ein wenig unsanft an den Schultern und schob sie energisch beiseite. Sie schien gar nicht darauf zu achten. Sie sah in den Himmel.

»Die sagen, die automatischen Abwehranlagen können die Gesteinsbrocken abwehren«, rief Luke, doch nun klang auch er sehr besorgt und ängstlich.

Die sagen viel, dachte Matthew. *Die sagen, dass alles in Ordnung ist. Dass alle gerettet werden.*

Er beugte sich über die Fahrertür ins Innere des Gleiters, berührte das Sensorfeld für das Handschuhfach, das kurz an den Rändern grün aufleuchtete und dann zur Seite klappte.

Darin war eine Art elektronischer Safe.

Hektisch gab Matthew die Zahlen ein, vertippte sich, schlug gegen das rote Error-Zeichen und gab die Zahl erneut ein.

Nun öffnete sich die Kammer dahinter, und der Griff eines Nadlers kam zum Vorschein.

Entschlossen zog Matthew an dem Griff, wartete bis der automatische Handflächenscan den Zugriff genehmigte und holte die Waffe aus der Halterung.

»… ist es wirklich am Besten«, hörte Matthew seine Frau sagen, während er die Anzeige des Nadlers auf maximale Betäubung einstellte.

In dem Moment stockte sie.

»Dad!«, rief Luke in Panik und wollte ihn am rechten Oberarm berühren, was Matthew energisch abwehrte.

»Was tust du da?«, rief Amanda.

Matthew starrte seiner Frau ins Gesicht und sagte: »Glaub mir, ich weiß, was ich tue.« Er hatte leise, aber mit so viel Entschlossenheit gesprochen, dass Amanda jegliche Gesichtsfarbe zu verlieren schien.

Instinktiv griff sie nach Luke, als wolle sie ihn beschützen – was unfreiwillig komisch aussah. Der Junge war zwar ausgesprochen hager, er war aber einen Kopf größer als seine Mutter.

Matthew blickte sich hektisch um. Sein Herz trommelte. Als er sah, wie sich ein Gleiter näherte, der offenbar auf die Parklücke neben ihnen zusteuerte, hechtete er los. Die Waffe verbarg er hinter seinem Rücken.

»Matthew«, murmelte seine Frau noch einmal, und diesmal hatte es fast weinerlich geklungen.

»Sieh nur!«, rief Luke und deutete nach oben.

Es war, als würde eine Masse an Sternschnuppen auf die Erde

niederregnen.

Hieß es nicht immer, man könne sich bei Sternschnuppen etwas wünschen?, dachte Matthew zynisch. Und nun waren diese romantischen Erscheinungen die Vorboten des Untergangs, die Botschafter der Apokalypse.

Der fremde Gleiter setzte zur Landung an. Er senkte sich, die Lichter wurden schwächer, und nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete sich die Seitentür.

Eine Mann Mitte vierzig stieg langsam und behäbig aus.

Matthew stürzte auf ihn zu.

»He, Sie da!«, rief er noch im Laufen. »Geben Sie mir Ihren Universal-Key für den Gleiter!«

»Was?«, rief der Mann völlig verwirrt. »Ich …«, stammelte er dann, als er erkannt hatte, dass da ein Nadler auf ihn gerichtet war. Er schien nicht recht zu wissen, was er sagen sollte.

Der Fremde trug das typische Business-Outfit von durchschnittlichen Büroleuten. Ein Elasto-Synthek-Jackett, anthrazit mit dunklen, violetten Streifen und darunter ein kragenloses, beigefarbenes Hemd mit winzigen Karomustern.

»Den verdammten Universalschlüssel«, rief Matthew.

»Dad!«, hörte er die fast weinerliche Stimme von Luke hinter sich. »Die sagen schon wieder, es bestehe keine Gefahr. Die automatischen Abwehranlagen und sogar ein HD-Raumer und Dreadnoughts des Star Corps sorgen …«

In diesem Moment drückte Matthew ab. Der Nadler sirrte fast unhörbar auf.

Eine Wolke aus winzigen, mit Neuro-Zyt getränkten Partikeln strömte auf den fremden Mann ein und betäubte ihn augenblicklich.

»He, was tun Sie da?«, schrie ein junger Passant, der das ganze beobachtet hatte. Er erstarrte und setzte zu einem weiteren Ruf an: »Hilfe, er hat eine …«

Erneut drückte Matthew ab.

»Was soll das alles, Matthew?«, hörte er Amanda hinter sich, die nun vollkommen hysterisch klang.

Hektisch durchsuchte Matthew die Taschen des Fremden. Er hatte doch sicher einen Universal…

Natürlich nicht. Wer fuhr heute schon noch mit einem Universal-Key spazieren? Wahrscheinlich reagierte das Mistgefährt nur auf die Lebenszeichen und neuralen Imprints des Fremden, den er gerade eben schlafen geschickt hatte.

Das bedeutete: Nichts würde diesen verdammten Gleiter in Bewegung setzen.

So brachte das alles nichts.

»Achtung«, hörte Matthew über sich. »Hier spricht der zivile Sicherheitsdienst der Solaren Welten!«

Es waren Schalldrohnen unterwegs. Das Apokalypse-Programm verbreitete die Nachrichten überall. Es übertrug sie auf die Mobilen

Kom-Systeme, auf die Computer, die öffentlichen Kom-Anlagen, in die inzwischen gleichgeschalteten HD-Netze … Und nun waren auch die Schalldrohnen aktiviert worden.

»Bleiben Sie ruhig! Geben Sie den Sicherheitskräften keinen Anlass, durchgreifen zu müssen! Es besteht keine akute Gefahr! Diese besteht nur, wenn Sie sich unseren Anweisungen entziehen. Begeben Sie sich zu Ihrem nächsten gemeldeten Wohnort! Sollte dieser zu weit weg sein, dann begeben sie sich wieder zu ihrer letzten Unterkunft! Bewahren Sie …«

»Was hast du getan?«, sagte Amanda fassungslos.

Matthew sah sich panisch um.

Eine junge Frau kam in sein Blickfeld.

»Sie!«, rief er.

Sie erstarrte, als sie seinen Nadler sah.

»Wollen Sie zu Ihrem Wagen?«

Die Frau hob nur ihre Hände und wagte nicht, zu antworten.

»Verdammt, wollen Sie zu Ihrem Wagen?«, schrie Matthew.

Er konnte es nicht glauben. Hatte sich heute jeder nach dem Aufstehen entschlossen, vollkommen begriffsstutzig zu sein?

»Ja«, antwortete die Frau nun fast tonlos.

»Bringen Sie uns hin«, rief er, ohne sich umzusehen. »Komm schon Amanda, und bring Luke mit!«

Die fremde Frau bewegte sich nicht, aber sie schien etwas anzusehen, was hinter ihm stand. Matthew dachte, es seien seine Frau und sein Sohn.

Vielleicht waren sie es auch. Er sollte es nie erfahren.

Plötzlich spürte er einen dumpfen Schlag auf dem Hinterkopf. Ein Schlag, der sich wie eine Implosion in seinem Gehirn anfühlte.

Sofort tanzten bizarre Muster vor seinen Augen, die Umwelt färbte sich schwarz und seine Ohren dröhnten. Matthew verlor die Kraft in seinen Händen und ließ den Nadler fallen.

Wenige Augenblicke bevor Matthew das Bewusstsein verlor, glaubte er, der Boden würde auf ihn zurasen.

*

Solare Welten, Erde, New York,
Regierungsgebäude »Grüne Gurke«, 17:28 Uhr

Die Ratsmitglieder hatten sich im Besprechungssaal des Ratsbunkers versammelt.

Man sah dem Raum nicht an, dass er so tief unter der Erde lag. Projektionen an den Wänden simulierten Fenster und eine Grünfläche samt Himmel. Selbst das Kunstlicht wurde so geschickt gespiegelt, dass man glaubte, Tageslicht von draußen zu genießen.

Dies war nicht nur eine Spielerei oder eine Luxusausstattung. Die

Illusion hatte einen ganz einfachen Grund: Man sollte vergessen, sich 1893 Meter unter der Erde zu befinden, eine Vorstellung, bei der so manches Ratsmitglied leicht Platzangst kriegen konnte.

Dennoch erkannte Jasper, dass die Unruhe unter den Ratsmitgliedern stieg. Anstatt ins All aufzubrechen und dem todgeweihten Planeten zu entkommen, hatte man sich tiefer in die Erde hinab begeben.

»Wie sieht es aus, Admiral Gernet?«, meinte Jasper, und blickte auf die Monitorfläche vor sich.

»Ich habe gerade die neuen Daten der STERNENFAUST erhalten«, erwiderte Suzanne Gernet, die noch immer über HD-Verbindung von Ganymed zugeschaltet war. »Leider hat sich unser Zeitrahmen durch die neuen Umstände weiter verkürzt.«

»Es gibt doch sicher Evakuierungspläne«, wandte Claudette Kosloff ein.

»Sicher gibt es die«, erwiderte Jasper kurz angebunden. Dann wurde ihm klar, dass nun der Zeitpunkt gekommen war, allen Anwesenden reinen Wein einzuschenken.

»Es gibt das Apokalypse-Programm«, begann Jasper. »Es wurde von einem soziologischen Think-Tank-Ausschuss von *Far Horizon* erstellt. Es kalkuliert ein Rettungsszenario, das alles umfasst: von der Logistik bis hin zu Kunstschätzen und Tierarten. Jedes nur irgendwie geartete Gebäude der Erde, jedes zur Verfügung stehende Schiff, alle Personen, wurden katalogisiert und entsprechend eingestuft.«

»Eingestuft?«, rief Claudette Kosloff.

Jasper fuhr unbeeindruckt fort: »Das Apokalypse-Programm leitet die Bürger zu festgelegten Sammelpunkten, teilt die Menschen in Gruppen und Gruppenführer ein und vermittelt Tierhelfer, die dafür sorgen, verschiedene Spezies reisefertig zu machen. In einem Wechselspiel von Makro- und Mikrosimulationen werden Menschenströme auf Basis sogenannter Zellular-Automaten unter Einbeziehung der konkreten Bevölkerungsdichte und Infrastruktur errechnen. Dabei werden ständig die Ist-Zustände anhand der Daten von Scanner-Drohnen korrigiert. Abgeschnittene Fluchtwege, Schiffe in Reichweite, neue Krisenherde … Darauf reagiert das Apokalypse-Programm umgehend, um eine optimierte Evakuierung der Erde, ja sogar des gesamten Sonnensystems, zu ermöglichen.«

»Wie kommt es, dass wir von einem solchen Programm noch nie gehört haben?«, wollte Claudette Kosloff wissen.

»Weil es unter strengster Geheimhaltung stand. Sie können sich wohl vorstellen, was allein das Wissen um ein solches Programm in der Bevölkerung auslösen würde.«

Claudette Kosloff nickte und verzog die Mundwinkel zu einem spöttischen Lächeln. »Die Menschen würden am Ende noch wissen wollen, auf welcher Prioritätsstufe sie und ihre Angehörigen sich wohl befinden. Am Ende würden sie noch so was wie ein Mitspracherecht fordern.«

Für einen kurzen Moment sagte niemand ein Wort.

»Und?«, wollte Claudette Kosloff schließlich wissen. »Warum läuft dieses Programm nicht längst?«

»Es läuft bereits«, erwiderte Jasper Mitchell und blickte unwillkürlich zu Boden.

»Was soll das heißen, es läuft bereits?«, fuhr Jo Schüssler ihn an.

»Es wurde von der GalAb aktiviert, sobald feststand, dass der Untergang der Erde eine rechnerische Zwangsläufigkeit sein würde.«

»Und nach welchen Kriterien werden die geretteten Personen von dem Programm ausgesucht?«, wollte Claudette Kosloff wissen.

»Nach dem zuvor eingegebenen Kriterienkatalog.«

»Im Klartext?«, hakte Claudette Kosloff nach.

Jasper schluckte seinen Zorn hinunter. Ihre Fragen waren völlig berechtigt, aber er konnte mit ihrer Art noch immer nichts anfangen.

»Soziale Stellung, Erfahrung, statistische Lebenserwartung, Anzahl der unterhaltspflichtigen Kinder, Gesundheitsgrad, gesundheitliche Risikofaktoren, Bildungsgrad, Sozialverhalten, Vorstrafen, Intelligenzquotient, sozialer Nutzen beim Besiedeln neuer Kolonien … All diese Elemente wurden klassifiziert, bewertet und addiert. Man nennt dies den A-Faktor. Dann ermittelt das Programm die im Zeitfenster mögliche Rettungskapazität und sucht nach geeigneten Bündelungen von Personen mit den höchsten A-Durchschnittswerten. Dies wiederum nennt man den B-Faktor.«

»Wie peinlich wäre es wohl, wenn der Hohe Rat, so wie er hier sitzt, keinen sonderlich hohen A-Faktor aufweist.«

Jasper reagierte nicht, und Claudette Kosloff lächelte bitter. »Lassen Sie mich raten. Der Hohe Rat ist natürlich bei der Bewertung außen vor.«

»Der Hohe Rat und seine Angehörigen«, antwortete Jasper offen.

»Die eigene Haut«, giftete Mrs. Kosloff ihn an, »ist einem doch immer am nächsten.«

Erneut herrschte für einen Moment lang Schweigen. Jasper merkte, dass zugleich viele erleichtert waren. Schließlich wandte er sich an Admiral Gernet: »Ich will mit Admiral Taglieri sprechen!«

Jasper sah, wie Admiral Gernet über ihren Kom-Kanal die Video-Verbindung herstellte.

Auf dem Monitor erschien das Gesicht eines jungen Burschen, der aussah, als wäre er ein frischgebackener Kadett von Ganymed. Nur seine Uniform zeigte, dass er den Rang eines Captains hatte. Die grau-blauen Augen des jungen Mannes strahlten so intensiv, dass man es sogar auf der kleinen Monitoranzeige sehen konnte.

»Hier Captain Cody Mulcahy von der STERNENFAUST«, erwiderte eine ruhige, offene Stimme.

»Wo ist Admiral Taglieri?«, wollte Jasper Mitchell wissen.

»Admiral Taglieri ist im Moment nicht zu sprechen und hat mich autorisiert, die STERNENFAUST zu befehligen«, erwiderte Captain Mulcahy.

Jasper hielt es in diesem Moment nicht mehr in seinem Sitz. Er sprang hoch und brüllte: »Ich höre wohl nicht recht? Sagen Sie Ihrem Vorgesetzten, er soll seinen faltigen Arsch gefälligst auf die Brücke der STERNENFAUST bewegen!«

Das durfte doch alles nicht wahr sein! Hatten alle den Verstand verloren? Taglieri hatte sich in der Vergangenheit ja schon so manches herausgenommen und war mehrfach eindeutigen Befehlen nicht gefolgt. Aber jetzt … Jetzt musste man wirklich an Taglieris Verstand zweifeln.

Captain Mulcahy reagierte nicht auf den Befehl, bis Jasper fragte: »Wie ist der Status?«

»Wie Sie sicher schon informiert wurden, wird unser Hyper-Fusions-Konverter diesen Dauereinsatz nicht mehr lange mitmachen. Weitere Optionen wurden eruiert, aber leider verworfen. Wir könnten im Notfall mit unseren Torpedos die Meteore pulverisieren, doch auch dann werden verheerende Meteoritenschauer über die Erde hereinbrechen. Diese Meteore haben einen Durchmesser von fast acht Kilometern. Ein Meteor von nur 50 Metern Durchmesser hätte bereits eine Sprengkraft von Nuklearbomben und würde bei einem Aufprall eine Fläche von Hunderten von Quadratkilometern dem Erdboden gleichmachen. Wir hatten auch schon überlegt, mit Hilfe von Shuttles die Flugbahn der Meteore zu verändern, aber bei der hohen Geschwindigkeit und der massiven kinetischen Energie dieser Gesteinsbrocken wären diese Manöver nicht nur hochriskant für die Piloten, die Chance auf einen Erfolg läge bei nur zwei Prozent. Auch Explosionen vor oder neben den Meteoren, um die Flugbahn zu ändern, reichen nicht. Dazu befinden sich diese massiven Gesteinsbrocken bereits zu nahe an der Erde. Gar nicht zu reden davon, dass die Orphanen bereits dabei sind, den zweiten Vortex zu bilden.«

»Als ob einer nicht völlig reichen würde!«, fauchte Jasper.

Der Ratsvorsitzende sah sich für einen Moment im Raum um, dann meinte er: »Admiral Gernet! Alle verfügbaren Schiffe sollen sofort das Feuer auf die Orphanen eröffnen!«

Jeder der Anwesenden schien den Atem anzuhalten.

»Sir?«, begann Admiral Gernet. »Sind Sie sicher, dass …«

»Als Vorsitzender des Hohen Rates der Solaren Welten«, unterbrach Jasper sie, »bin ich zugleich Oberbefehlshaber des Star Corps. Und ich will verdammt sein, wenn ich nicht wenigstens versuche, einen Feind zu vernichten, der gerade dabei ist, den Untergang der Erde herbeizuführen.«

Jasper hielt einen Moment inne. Er dachte an Professor von Schlichten und sein *Projekt Pandora*. Er wagte noch immer nicht, diesen wahnsinnigen Schritt zu tun. Nicht, wenn nicht vorher alle anderen Möglichkeiten getestet wurden.

»Sir«, nutzte Captain Mulcahy die kurze Stille, um sich zu Wort zu melden. »Ich darf darauf hinweisen, dass sich sämtliche Angriffe auf

die Orphanen bislang als völlig wirkungslos erwiesen haben. Zugleich besteht aber die Gefahr, dass die Orphanen zum Gegenschlag ausholen. Sobald sie anfangen, die Schiffe zu attackieren, bleibt uns nur noch der Rückzug. Dann wäre niemand mehr hier, um die Meteore abzuwehren.«

»Ich verstehe Ihre Einwände«, erwiderte Jasper. »Dennoch, wir können uns nicht immer nur verstecken und uns in eine Abwehrhaltung drängen lassen. Wer weiß, vielleicht sind diese Quallen von dem Schaffen der Vortex-Strudel so vereinnahmt und geschwächt, dass ihnen nicht mehr genug Energie bleibt, um unsere Torpedos abzuwehren.« Noch während er es sagte, zweifelte Jasper an seinen eigenen Worten.

»Verstanden«, erwiderte Captain Mulcahy. »Sie erhalten umgehend Bericht!«

»Diesen Bericht will ich verdammt noch mal von Admiral Taglieri«, brüllte Jasper aufgebracht.

»Aye, Sir«, erwiderte Captain Mulcahy, ohne auf Jaspers Gefühlsausbruch zu reagieren.

Die Anzeige wechselte zum »STERNENFAUST«-Standbild, welches das Logo, die Schiffs-Nummer und wichtige Daten über das Schiff und die Crew beinhaltete.

»Mister Mitchell«, ertönte eine Stimme, und auf der Monitorfläche daneben erschien das Gesicht einer jungen Frau. Es war Mitchells persönliche Assistentin Mrs. Perkins.

»Ja, Mrs. Perkins?«

»Der Chef der Internen Sicherheit möchte Sie sprechen.«

»Weiterleiten«, erwiderte Jasper ungeduldig und mit einem flauen Gefühl im Magen. Er wusste, was dies zu bedeuten hat.

Kurz darauf erschien das Gesicht einer Frau Mitte fünfzig auf dem Bildschirm.

»Der *Turn* ist da«, sagte Mrs. Wench ruhig und emotionslos.

Jasper nickte und meinte schließlich: »Fahren Sie fort wie besprochen. Mitchell Ende.«

Wie Jasper erwartet hatte, war es Claudette Kosloff, die zuerst zu sprechen begann: »Ich denke, spätestens jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, uns endlich zu erklären, was der *Turn* ist.« Und natürlich konnte sie es nicht verkneifen, hinzuzufügen: »Jetzt, wo er, wie wir gehört haben, *da* ist.«

»Der *Turn*«, begann Jasper und starrte vor sich auf die Tischplatte, »der *Turn* ist der Zeitpunkt, an dem ein Großteil der Bevölkerung erkennt, dass die Apokalypse bevorsteht. Dass die Erde dem Untergang geweiht ist.«

»Und an dem sie auch vermuten, dass nicht jeder gerettet wird«, fügte die Kosloff hinzu.

Jasper nickte. »Simulationen haben ergeben, dass die Evakuierungs-Chancen ab diesem Moment rapide sinken. Es kommt zu einer Massenpanik. Wenn die Menschen nichts mehr zu verlieren haben …«

»… werden sie selbst zu einer tödlichen Waffe«, ergänzte Claudette Kosloff.

»Diese Situation wird ebenfalls vom Apokalypse-Programm berücksichtigt. Es beinhaltet vorgefertigte Beruhigungs-Botschaften und eine Gleichschaltung der Medien, damit diese Botschaften auch alle erreichen. Allerdings werden wir nicht umhin kommen, einen Teil des Star Corps und etliche Sicherheits-Drohnen einzusetzen, um Agitatoren auszuschalten, um Brennpunkte zu isolieren, um Schiffe zu schützen …«

»*Brennpunkte?*«, wollte nun Vijay Gustaffon wissen.

Jasper betätigte einige Felder auf dem Sitzungstisch. Sofort erschien die Anzeige einer rotierenden Weltkugel, auf der überall rote Punkte mit kleinen Beschriftungsschildern aufleuchteten, die meisten in den Subregionen China, Japan und Indien.

»Brennpunkte sind Gegenden mit sehr hoher Bevölkerungsdichte«, erklärte Jasper. »Städte wie Hong Kong, Mumbai, Delhi, Seoul, Dhaka, Paris … Aber auch Städte wie New York, Los Angeles, Boston …«

»Sie richten das Militär der Solaren Welten gegen die eigene Bevölkerung!«, rief Claudette Kosloff wütend und schüttelte den Kopf. »Als ich das letzte Mal nachsah, war dies noch gegen die Solare Verfassung.«

Auch die anderen Ratsmitglieder wurden unruhig.

Jasper konnte verstehen, was in ihnen vorging. Er hasste es auch. Aber eindrucksvolle Simulationen hatten bewiesen, dass von diesen drastischen Maßnahmen etliche Menschenleben abhingen.

Erneut meldete sich Mrs. Perkins. »Der Regierungsgleiter SOLAR I samt Jäger-Eskorte ist nun bereit für den Start«, meinte sie.

»Verstanden«, antwortete Jasper. Dann wandte er sich an die Ratsmitglieder. »Der *Turn* ist da. Nun gibt es kein Zögern mehr. Wir müssen die Erde verlassen.

Wir müssen uns endlich eingestehen, dass wir hier nichts mehr tun können.«

»Jäger-Eskorte?«, wollte Claudette Kosloff wissen.

»Ja«, brummelte Jasper. »Ein Geschwader von acht Jägerschiffen wird uns bis in den Orbit begleiten. Dort werden noch einmal zwei Dutzend Schiffe für unsere Sicherheit sorgen, und zwar solange, bis wir schnell genug sind, um mit der SOLAR I in den Bergstrom-Raum einzudringen.«

»Was Stunden dauert«, rief die Kosloff.

Jasper nickte.

»Wohin soll die Reise überhaupt gehen?«

»Zu den Wega-Kolonien«, antwortete Jasper Mitchell.

»Werden dorthin auch die anderen Menschen gebracht? Ich meine die wenigen *Auserwählten*, die die Ehre haben, vom Apokalypse-Programm als rettenswert eingestuft worden zu sein?«

Jasper hatte genug. »Was soll das, Mrs. Kosloff? Sie halten das

Apokalypse-Programm für ungerecht? Bitte! Das nächste Mal werfen wir Münzen, um herauszufinden, wer gerettet werden darf. Und nein, die anderen Erdbewohner werden nicht zur Wega transportiert. Sie werden vorerst auf dem Mars und dem Merkur untergebracht. Zufrieden?«

»Nur wir fliegen zur Wega«, ließ Claudette Kosloff nicht locker. »Weil das Sonnensystem ein wenig zu unsicher geworden ist.«

»Ja, wir fliegen zur Wega«, rief Jasper. Er spürte, wie sein Gesicht rot anlief. »Und wenn es dort zu heiß wird, dann eben ins Karalon-System. Und wenn es dort zu gefährlich wird, vielleicht zu einem der 18 geheimen Safe-Planets der GalAb.«

Für einen kurzen Augenblick herrschte drückendes Schweigen.

Dann meinte Claudette Kosloff lächelnd. »Das glaube ich nicht.«

Jasper fragte sich einen Moment lang, ob er sich vielleicht verhört hatte. »Wovon sprechen Sie?«

»Von uns. Ich denke, dass wir weder zum Mars, noch zum Merkur, schon gar nicht zur Wega und ganz sicher nicht ins Karalon-System fliegen werden.«

Alle Ratsmitglieder sahen sich verwundert an, und auch Jasper hatte es die Sprache verschlagen. Hatte die Frau den Verstand verloren?

Doch Claudette Kosloff erhob sich nur ruhig aus ihrem Sitz und meinte: »Computer! Stimm-Autorisierung Alpha: Kosloff, Claudette. Code: Tanga-Sechs-Sechs-Sechs. Aktivieren!«

Augenblicklich wurde es dunkel.



Solare Welten, Erde, Boston, Östliches Wohngebiet, 17:32 Uhr

»Wach auf!«, hörte Matthew die Stimme seiner Frau.

Um ihn herum war es dunkel.

Er spürte nichts.

Lag er zu Hause? Auf seiner Thermoliege, unter seiner gemütlichen, atmungsaktiven Latexfaserdecke? Der Boden fühlte sich weich und warm an.

»Matthew!« Die Stimme dröhnte in seinem Kopf.

Aufhören!, dachte er.

Langsam rollte er sich auf den Rücken, die Augen noch immer geschlossen. Der Boden, der sich gerade noch so weich und flauschig angefühlt hatte, erwies sich nun als hart. Schwere, dröhnende Kopfschmerzen plagten ihn, und irgendwer zerrte an seinem rechten Arm.

»Lass das«, murmelte Matthew. Es kostete ihm alle Anstrengung, die Augen zu öffnen. Verschwommene, bunte Lichter wirbelten um ihn herum. Ansonsten war es dunkel.

»Dad!«, rief sein Sohn Luke. Er hatte ein Kom-Pad in der Hand, tippte wie wild darauf herum und meinte: »Wir werden sterben!«

Der Turn!

Die Panik in Lukes Stimme pumpte neues Adrenalin durch Matthews Körper. Er versuchte, hochzukommen, hob den Kopf, spürte erneut den dröhnenden Schmerz. Er stöhnte laut und fluchend auf.

»Wo bin ich?«, murmelte er, als er sich bereits wieder erinnerte.

Er war in Panik geraten. Hatte um sich geschossen. Jemand hatte ihn niedergeschlagen.

»Du hattest recht!«, rief Amanda weinerlich. »Mit allem!«

Die Menschen gaben das stets erst dann zu, wenn es zu spät war.

Noch immer kauerte Matthew auf dem Boden. Der *Turn* war da. Matthew wusste, was das bedeutete.

In diesem Moment schwirrte eine Sicherheitsdrohne heran. Es war eine Kugel, gerade mal so groß wie ein Apfel. Sie bewegten sich durch selbst erzeugte Antrigrav-Felder und mussten sich nur alle drei Stunden aufladen.

»Sie wurden als Sicherheitsrisiko eingestuft«, erklang eine künstliche Stimme aus der Drohne.

Sicherheitsrisiko, ging es Matthew durch den Kopf. *Turn!*

Der Turn*!!!*

»Verschwindet von hier«, rief Matthew. Noch immer konnte er seine Augen nicht ganz öffnen.

»Matthew!«, rief Amanda. »Was ist los?«

»Dad!«, rief Luke verzweifelt, und anstatt seiner Anweisung zu folgen, hatte er sich neben ihn gekauert.

»Geht weg!«, keuchte Matthew hustend, da hörte er schon das leise Ploppen.

Kurz darauf bohrte sich ein brennender Schmerz in seine Brust. Es war nur ein winziger Pfeil, aber es fühlte sich an, als hätten ihn die Lanze eines j'ebeemischen Drachenkämpfers getroffen.

Der Minipfeil pumpte nur 0,2 Milligramm Kaliumchlorid-Phenol-Konzentrat in seine Herzmuskeln. Doch bereits diese Menge war absolut tödlich.

Sein Herz verkrampfte. Es schlug nicht mehr. Es blieb stehen und schnürte ihm die Kehle zu.

Der grauenhafte Schmerz breitete sich in seinem Körper aus, als ob man sein Blut gegen Säure ausgetauscht hätte.

Matthew hörte noch, wie Amanda laut zu schreien anfing: »Was ist hier los?«, brüllte sie die Drohne an. »Mein Mann lag bereits am Boden!«

»Nicht!«, versuchte Matthew zu keuchen, doch aus seinem Mund trat nur ein Stöhnen.

Seine Muskeln waren gelähmt. Er konnte sich nicht einmal vor Schmerzen winden. Er konnte nicht schreien. Er konnte nichts tun.

Die grausame Agonie war alles, was er noch fühlte.
Jetzt konnte er nur noch den Tod herbeisehnen.
»Sie wurden als Sicherheitsrisiko eingestuft«, hörte er noch die Maschine sagen. Das Ploppen des Pfeils nahm er nicht mehr wahr, dafür rauschte der Schmerz bereits zu sehr in seinen Ohren.
Was er jedoch hörte, das war der Schrei seiner Frau.
Tränen schossen ihm in die Augen.
Diese Maschine hatte also auch seine Frau erschossen. Weil sie darauf programmiert war. Weil der *Turn* es vorschrieb. Alle Sicherheitsrisiken mussten sofort eliminiert werden.
Dann hörte Matthew den verzweifelten Ruf seines Sohnes.
Luke! Nicht auch noch Luke! Er hat nichts getan.
Dann wurde alles um ihn herum schwarz, und der Schmerz und die Angst hörten endlich auf.

*

Luke zitterte.
Nein, sie waren nicht tot! Sie konnten nicht tot sein! Seine Eltern mussten noch leben. Sie waren sicher nur betäubt.
Atmete sein Vater noch? Hatte er nicht gerade gesehen, dass er noch atmete.
Dann sah Luke diese mörderische Kugel an. Er wollte etwas sagen. Er wollte sie beschimpfen. Doch alles, was er spürte, war die unendliche Angst, die ihn überfiel, und die wie ein gemeines Gift durch seinen Körper rauschte.
Plötzlich konnte Luke nur noch an eines denken. Nicht an seinen Vater. Nicht an seine Mutter. Er konnte nur noch an sich denken. Und daran, dass er nicht sterben wollte.
Panisch hob er die Hände und rief: »Ich ergebe mich! Ich bin kein Sicherheitsrisiko!«
Luke zitterte. Seine Zähne klapperten.
Er fragte sich, ob er es noch mal wiederholen sollte, oder ob diese Todeskugel gerade das zum Anlass nehmen würde, auf ihn zu feuern.
»Bitte«, murmelte er tonlos. Natürlich wusste er, dass Mitleid sicher nicht Bestandteil der Programmierung dieser Sicherheits-Drohne war. Dennoch wollte er um sein Leben betteln.
Luke konnte nicht sagen, ob es Tränen des Zorns oder der Angst waren, die in seine Augen schossen. Er zitterte am ganzen Leib und konnte immer nur eines denken: *Ich will nicht sterben!*
Er war ein Feigling. Er war ein erbärmlicher Feigling. Und er hasste sich dafür. Seine Eltern lagen am Boden, und er bettelte bei der Sicherheitsdrohne, die seine Eltern erschossen hatte, um sein Leben.
Die Kugel verharrte kurz und flog dann – ohne Kommentar oder Hinweis – lautlos weiter.
Luke hatte so große Angst, dass er sich nicht einmal traute, der

Kugel nachzusehen. Er hatte sogar so viel Angst, dass er nicht wagte, die erhobenen Hände herunterzunehmen.

Der Himmel war nun ganz dunkel, und aufleuchtende Blitze und Sternschnuppen zeigten, dass da etwas nicht stimmte. Dass da etwas überhaupt nicht stimmte.

Es war Irrsinn. Für einen Moment versuchte sich Luke einzureden, dass das alles nicht wahr sein konnte. Dass er fantasierte.

Aber natürlich wusste er, dass es wahr war. Dass er nicht träumte.

Noch immer schaffte er es nicht, seine Eltern anzusehen. Er wollte keine Gewissheit darüber, dass sie tot waren. Vielleicht lebten sie ja doch noch. Vielleicht waren sie scheintot oder so was.

Nun endlich nahm Luke seine Arme herunter. Er zitterte noch mehr. Als er zu gehen versuchte, spürte er, wie seine Beine schlotterten.

Mühselig schleppte er sich Schritt für Schritt zum Gleiter und setzte sich brav auf den Rücksitz.

Am nächsten Tag wäre der Gleiter auf ihn freigeschaltet worden. Denn dann war sein 18. Geburtstag. Der Fluglizenz-Eintrag im ID-Chip war bereits erfolgt, und er aktivierte automatisch den Gleiter. Ab 0.00 Uhr! Ab 0.00 Uhr hätte ein Körper-Scan den Gleiter aktiviert.

Ab 0.00 Uhr wäre auch die Freischaltung für den Virto-Sex- und die A-Game-Channels erfolgt. Es wäre zwar nicht Lukes erstes Virto-Sex-Erlebnis gewesen – das hatte er mit 15 Jahren, der Bruder eines Schulfreundes war ein begabter Hacker und hatte ihm zu einem gefälschten ID-Print verholten – doch nun hätte er es jederzeit und ohne die Angst, erwischt zu werden, tun können.

Es hätte eine riesige Party werden sollen.

Und jetzt saß Luke auf dem Parkplatzgelände eines Shopping-Centers. Zitternd und heulend kauerte er auf der Rückbank des Gleiters. Um ihn herum bunte Werbeschilder mit abstrusen Slogans wie »gut für Sie, zum Besten Ihrer Familie« oder »frisch aus den heilenden Tiefen des Ozeans«.

Das Gelände leerte sich. Die meisten Leute folgten den Anweisungen, heimzufahren.

Doch Luke konnte nichts tun als hier zu kauern und zu heulen. Er hatte noch nicht einmal den Mut, seine Eltern mit irgendwas zuzudecken.

Damals, vor zwei Jahren, als er sich in Judy verliebt hatte und sie ihm – vor seinen Freunden – einen sehr unsanften Korb gegeben hatte, damals war er nach Hause gegangen, hatte sich auf seiner Syntho-Liege zusammengerollt und sich gewünscht, zu sterben. Wenn man ein langes Leben vor sich hatte, konnte man sich das leicht wünschen.

Doch jetzt hieß es, die Erde würde untergehen. Man sagte, sie würde sich in einen Feuerball verwandeln.

Und obwohl Lukes Leben noch nie so erbärmlich gewesen war, obwohl er sich noch nie so schwach und feige vorgekommen war, obwohl er wusste, dass er nun allein war und er keine Ahnung hatte,

was aus ihm werden sollte, selbst wenn er doch noch gerettet würde, konnte er nur eins denken: *Ich will nicht sterben!*

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:33 Uhr

Cody Mulcahy warf einen Blick auf den Hauptschirm.

»Captain«, meinte Commander David Alyawarry. Der farbige Waffenoffizier der STERNENFAUST hatte das Gespräch mit Jasper Mitchell mitbekommen. »Ich bin bereit, das Feuer zu eröffnen.«

»Verstanden, Commander«, erwiderte Cody. Er nahm einen Atemzug und warf einen Blick auf die verschlossene Tür zum Bereitschaftsraum. »Warten Sie meinen Befehl ab.«

Dann schloss Cody die Augen.

Eins hatte er aufgrund seiner Kopfverletzung gelernt: Die Menge an Informationen, die sekündlich auf das Gehirn einprasseln, ist enorm. Allein die Augen schicken pro Sekunde mehr als zehn Millionen Bits an das Gehirn, die Empfindungen der Haut eine Million, die Ohren 100.000, der Geruchssinn ebenso viel und der Geschmackssinn noch einmal tausend Bits. Über elf Millionen Bits bombardieren Sekunde für Sekunde das menschliche Gehirn.

Seit Codys Unfall konnten seine Eindrücke über den bioneuralen Chip mithilfe komplexer Algorithmen komprimiert und innerhalb von Bio-Gel-Packs gespeichert werden. Wenn Cody sich an ein bestimmtes Ereignis erinnerte, erlaubte der Chip ihm Zugang zu diesen Erinnerungsdaten, und Cody erlebte das Vergangene einschließlich aller Sinneseindrücke neu.

Das war normalerweise ein Nachteil. Was für gewöhnlich vage Erinnerungen waren, erschien Cody wie ein zweites Durchleben.

Nun sollte genau diese Eigenschaft ihm helfen, herauszufinden, was los war.

Und Cody erinnerte sich.

Er hatte am Kommandobalkon gestanden, und plötzlich war Admiral Taglieri hinter ihm gewesen. Cody konnte sich nicht erinnern, das Geräusch der Tür gehört zu haben.

»Admiral«, hatte Cody gesagt. »Gibt es neue Anweisungen?«

»Die Orphanen greifen die Erde an«, hatte Admiral Taglieri knapp erwidert.

Cody hatte kurz und heftig Luft geholt. Sein Magen hatte sich für einen Moment verkrampft, doch nach außen hin war er ruhig geblieben.

»Sie befeuern die Erde mit Meteoren«, hatte er Admiral Taglieri sagen hören. »Wir haben den Auftrag, die automatischen Verteidigungsanlagen zu unterstützen und die Meteore

abzuschießen.«

»Aye Sir«, hatte Cody erwidert, noch bevor er all diese Informationen richtig verarbeitet hatte.

»Programmiere Kurs Richtung Erde«, hatte er Lieutenant Joelle Sobritzky hinter sich sagen hören. »Volle Schubkraft!«

Und dann war der Moment gekommen. Admiral Taglieri hatte gesagt: »Ich übergebe Ihnen das Kommando, Captain Mulcahy. Ich bin derweil in meinem Bereitschaftsraum.«

Cody hatte wirklich geglaubt, sich verhört zu haben. »Sir?«, hatte er möglichst respektvoll gefragt. Er hatte nicht unhöflich klingen wollen, zumal nicht vor den anderen Offizieren.

»Haben Sie ein Problem damit, diesen Auftrag zu bewältigen, Captain Mulcahy?«, hatte Admiral Taglieri ihn angefahren.

Cody hatte genug Erfahrung mit dem Admiral, um zu wissen, wann eine Diskussion sinnvoll war und wann nicht. Jetzt war nicht die Zeit dafür gewesen, es war nur noch darum gegangen, sowohl das Gesicht des Admirals als auch sein eigenes zu wahren. Daher hatte er so ruhig und selbstbewusst wie nur möglich mit einem »Nein, Sir«, geantwortet.

Der Admiral hatte einen zufriedenen Eindruck gemacht. Er hatte fast unmerklich genickt, und die Augen, die unter seinen buschigen Brauen immer ein wenig bedrohlich funkelten, hatten etwas sanfter gewirkt.

»Ich verlasse mich auf Sie«, hatte der Admiral gebrummelt, sich umgedreht und war in Richtung Bereitschaftsraum gegangen.

Doch da war etwas seltsam gewesen … Taglieris … Gang! Er hatte ein wenig … *gehumpelt.* Nur unmerklich, aber …

Cody wiederholte diese Szene in seinen Gedanken.

Ja, ein leichtes Hinken. Taglieri hatte sich mit seiner rechten Hand kurz die Hüfte gerieben, so als … hätte er Schmerzen.

Der Admiral hatte sich nicht mehr umgedreht. Die Tür zum Bereitschaftsraum war aufgeschwungen. Dahinter war es dunkel gewesen, zu dunkel, als dass Cody etwas hätte erkennen können. Dann hatte sich die Tür geschlossen.

Es war das letzte Mal gewesen, dass Cody den Admiral gesehen hatte.

Erneut erinnerte sich Cody an die Szene, als Admiral Taglieri – mit einem leichten, fast unmerklichen Hinken – in seinen Raum ging.

Cody fror das Bild vor seinem geistigen Auge ein und sah sich um.

Da war nichts.

Nichts Ungewöhnliches.

Die Anzeigen der Konsolen waren normal gewesen.

Plötzlich sah Cody eine Art … gelben Fleck …

Ein gelber Fleck, der sich in der Konsole gespiegelt hatte.

Cody konzentrierte sich auf dieses Bild und versuchte, mehr Details zu erkennen.

Etwas Gelbes, und etwas Rotes … Es war … Es war Adrics Trägershirt! Adrics sonnengelbes Trägershirt und die rot gestreifte Hemdjacke! Sie hatten sich in der Konsole gespiegelt, als Admiral Taglieri in seinen Bereitschaftsraum gegangen war.

Cody schüttelte die Erinnerung ab.

Adric war mit Admiral Taglieri im Bereitschaftsraum.

Cody ging an das Computerpanel und rief die Ortungs-Routine auf. Er ließ den Jungen lokalisieren. »Bereitschaftsraum Brücke« stand dort zu lesen.

Was tat Adric beim Admiral? Hatte das etwas mit dem Planeten Saraswati tun? Noch immer konnte die Crew nur spekulieren, was Admiral Taglieri und Adric auf diesem Planeten erlebt hatten. Arbeiteten sie gemeinsam an einer Lösung des Orphanenangriffs?

Aber wenn das so war, warum hatte Admiral Taglieri dies nicht gesagt? Admiral Taglieri war autoritär, aber er war kein Narr. Er würde seine Leute nicht im Ungewissen lassen, wenn dies unter der Crew nur Verwirrung stiftete.

Adric hatte zusammen mit Lieutenant Halova bei der Entschlüsselung der Stationsdaten auf Sarawati geholfen. Vielleicht hatte man sie informiert.

»Captain Mulcahy an Lieutenant Halova«, meinte Cody. Es kam keine Antwort.

»Captain Mulcahy an Lieutenant Halova«, wiederholte Cody seine Anfrage. Als wieder keine Antwort erfolgte, gab er die verbale Anweisung: »Computer, Lieutenant Halova lokalisieren.«

»Lieutenant Halova ist in ihrem Quartier«, kam die Antwort.

Wieso reagierte sie dann nicht?

»Captain Mulcahy an Sicherheit! Sehen Sie nach Lieutenant Halova. Sie ist in ihrem Quartier, antwortet aber nicht.«

»Verstanden«, hörte Cody ein Crewmitglied über Lautsprecher.

Dann wandte sich der Captain der STERNENFAUST an den Nachfahren der Aborigine.

»Commander Alyawarry«, sagte er. »Volle Torpedosalve auf die Orphanen!«

»Aye, Captain!«, kam die Antwort.

Cody konnte spüren, wie alle auf der Brücke den Atem anhielten.

Er selbst war einer davon.

*

Solare Welten, Erde, New York,
Regierungsgebäude »Grüne Gurke«, 17:35 Uhr

Inzwischen hatte sich eine rote Notbeleuchtung aktiviert und tauchte das Umfeld in ein gespenstisches, fast boshaftes Licht.

Vorbei war die Illusion, vor den Fenstern befände sich die eine helle

Weite, ein Horizont oder gar die Sonne. Keine Projektionen an den Wänden, keine simulierten Fenster, keine Grünflächen samt Himmel … Und vor allem: keine zirkulierende Frischluft. Nur noch die finstere Notbeleuchtung.

Rot wie Blut, ging es Jasper durch den Kopf. *Passend angesichts der Lage.*

Nun gab es keinen Zweifel. Man befand sich 1893 Meter unter der Erde. Man konnte es förmlich spüren.

Alle Konsolen und Anzeigen waren schwarz. Die Bunkertür ließ sich nur über einen elektronischen Code aktivieren, doch auch hier gab es keine Anzeige.

Claudette Kosloff lächelte überheblich.

Wie hat sie das bloß hingekriegt?

»Was soll das werden?«, fuhr Jasper sie an. »Was wollen Sie damit bezwecken? Das ändert gar nichts am Schicksal der Erde und ihrer Bewohner.«

»Oh doch«, meinte die Kosloff und lächelte. »Das ändert eine Menge. Wir alle, so wie wir hier sitzen, werden mit der Erde untergehen.«

Die anderen zehn Ratsmitglieder sahen sich entsetzt an. Niemand saß mehr auf seinem Stuhl.

Einige versuchten verzweifelt, ihre Hand-Koms zu aktivieren, doch niemandem gelang es, einen Empfang herzustellen.

»Die anderen Ratsmitglieder werden merken, was los ist«, sagte Jasper.

»Und werden zu spät kommen«, erwiderte Claudette Kosloff gelassen.

»Da draußen sind 120 Sicherheitsleute!«, rief Jasper. »Meinen Sie, die werden uns nicht befreien? Verplempern Sie doch nicht unsere wertvolle Zeit mit so kindischen Spielchen.«

Nun lachte Claudette Kosloff.

»Wie wichtig Sie sich alle nehmen, herrlich! Diese Sicherheitsleute werden bald mit etwas Anderem beschäftigt sein. Sie müssten wissen, was ich meine. Ich meine das Retten der eigenen Haut!«

»Das reicht jetzt!«, rief John Doe. Er war das jüngste der 30 Ratsmitglieder. Er nackte Claudette Kosloff an der Schulter und schrie. »Sie elende Ziege!«

Jasper ging zu dem jungen Mann, umfasste ihn mit beiden Händen an den Oberarmen und zog ihn einigermaßen sanft, aber bestimmt von der Kosloff weg. »Das bringt nichts«, murmelte er ihm zu, während er ihn wegdrehte, damit er und seine Kontrahentin keinen Augenkontakt mehr hatten.

»Das werden wir ja sehen, ob das was bringt«, rief John Doe. »Ich habe keine Lust, hier in diesem Loch zu verrecken, nur weil diese selbstgerechte, fanatische Kuh meint, über mein Leben bestimmen zu können.«

»Das gefällt Ihnen wohl nicht«, erwiderte die Kosloff spitz, »wenn

andere über Ihr Leben entscheiden.« Sie lächelte, dann fügte sie hinzu: »Verständlich.«

»In Ordnung, das reicht jetzt«, rief Jasper. »Sie hatten Ihren Auftritt! Sie haben Ihren Standpunkt klar gemacht. Sie finden das alles widerlich und ungerecht. Gut. Doch als Ratsmitglied haben Sie eine Verantwortung! Einen Großteil des Rats auszulöschen … Wenn ich schon nicht an Ihre Menschlichkeit appellieren kann, dann doch an Ihr Verantwortungsgefühl als Mitglied des Rats.«

Die Kosloff schüttelte nur leicht den Kopf.

»Sie haben gar nichts begriffen«, meinte sie. Dann rief sie lauter: »Sie alle! Nichts haben Sie begriffen.«

»Was?«, rief Jasper. »Verdammt, wovon reden Sie denn bloß?«

»Davon, dass wir alle, wir alle, wie wir hier sind, es verdient haben zu sterben!«

»Sie sind vollkommen wahnsinnig«, keuchte Jo Schüssler. »Man hätte sie schon längst aus dem Verkehr ziehen sollen.«

»Da haben Sie recht«, gab Claudette Kosloff freimütig zu. »Das hätte man. Ich gehe allerdings einen Schritt weiter. Ich sage: Das hätte man mit uns allen tun sollen.«

»Die Menschen da oben brauchen uns!«, rief Jasper.

»Wofür?«, erwiderte Claudette Kosloff. »Sagen Sie es mir!« Dann schüttelte sie wieder lächelnd den Kopf. »Kapieren Sie es nicht? Oder wollen Sie es einfach nicht kapieren?«

»Was denn?«, schrie Jasper.

»Wir haben verdammt noch mal versagt!«, rief sie. »Die Welt, die Bürger, die uns gewählt haben, die wir zu beschützen trachteten, deren Interessen wir zu vertreten hatten … Sie sterben! Kapieren Sie das nicht? Sie sterben!«

»Ich weiß«, rief Jasper. »Uns allen ist das sehr wohl klar!«

»Oh, da bin ich mir aber nicht so sicher.«

»Gut, ich will nicht behaupten, mir wirklich vorstellen zu können, was sechs Milliarden getötete Menschen bedeuten«, räumte Jasper ein. »Dennoch: Die Überlebenden brauchen uns.«

»Niemand braucht uns«, erwiderte Kosloff. »Ein Programm regelt die Evakuierung und entscheidet, wer lebt und wer stirbt. Wofür sollte man uns noch brauchen?«

»Für diplomatische Kontakte zu anderen Völkern!«

»Sie meinen wohl für einen weiteren Kridankrieg!«

»Jetzt fangen Sie doch nicht damit an«, rief John Doe. »Sie wissen doch genau, dass wir für diesen Krieg nichts konnten!«

»Wirklich nicht?«, fragte Claudette Koslow. »Dann haben Sie aber ein sehr schwaches Gedächtnis.«

»Der Raisa stand unter dem Einfluss eines Kistrano«, rief John Doe. »Und er war es, der *uns* den Krieg erklärt hat.«

»Weil wir Allianz-Verhandlungen mit den J'ebeem aufgenommen hatten«, fügte Claudette Koslow hinzu.

»Und? Wir können uns doch nicht von den Kridan unsere Außenpolitik diktieren lassen.«

»Aber wir hätten warten können. Wir hätten die Verhandlungen aussetzen können. Wären die J'ebeem wirklich an einer Allianz interessiert gewesen …«

»Was sie nicht waren«, unterbrach sie Jasper.

»Was sie nicht waren, umso schlimmer«, erwiderte die Kosloff ungeduldig. »Wir hätten um Vertagung bitten können. Die Zeit nutzen, um zunächst einmal unsere Kontakte zu den Kridan zu nutzen. Wir hätten nachfragen können. Einlenken können. Abwarten können. Aber nein, unser Stolz war uns im Weg. Die Vorstellung eines starken Allianzpartners war zu verlockend. Tolle Geschäfte für *Star Trade Inc*. und *Far Horizon*. Ein Denkmal in den Geschichtsbüchern. Also haben wir, anstatt das Gespräch mit den Kridan zu suchen, unseren Willen durchgesetzt.«

»Sie wollten doch damals sogar den Heimatplaneten der Kridan vernichten«, rief Jasper. »Sie hatten sich für einen Völkermord an der kridanischen Rasse ausgesprochen.«

»Weil wir da bereits in einen Krieg verwickelt waren. Weil es mir darum ging, diesen Krieg zu beenden. Weil es mir um die ging, die mich in dieses Amt gewählt haben: die Menschen!«

»Und vor einer Woche wollten Sie die Kridan erneut angreifen. Es hat Ihnen offenbar nicht gereicht, dass die Apri die Gelegenheit genutzt haben, Kridania in Schutt und Asche zu legen. Sie wollten den Kridan den endgültigen Todesstoß versetzen.«

»Ja, das gebe ich zu. Bei allem Mitleid mit den Kridan: Ihr Raisa ist tot. Auf dem Planeten herrschen anarchische Zustände. Es wird nicht lange dauern, bis die Kridan sich mit Gewalt das holen werden, was ihnen jetzt fehlt. Ich sehe darin eine große Gefahr für die Menschheit. Wie viele tote Soldaten und Zivilisten wollen sie noch riskieren? Sie können leicht mitfühlend sein, wenn den Preis für einen vierten Kridankrieg wieder einmal andere bezahlen müssen.«

Die Kosloff nutzte den Moment, um zu verschnaufen, dann fuhr sie fort: »In der Vergangenheit waren wir großartig darin, die Feinde von morgen zu erschaffen. Denken Sie an die Basiru-Aluun. Sie wollten uns abhalten, mit der Technik der Toten Götter zu forschen. Doch wir wollten nicht auf sie hören. Wir weigerten uns schlicht. Nun sehen Sie, wohin das führte. Die Kämpfe der Solaren Welten werden immer schlimmer. Die Fixstrom-Technik war kaum erprobt, schon wurde sie für einen kriegerischen Großangriff genutzt. Wir bauen immer größere Schiffe. Mächtigere Schiffe. Wo ist sie geblieben, die friedliche Erforschung des Alls, die Sie ja so gern propagieren? Alles, was ich sehe, sind Kriege und Gefahren, in die Sie die Menschen treiben. Nur zum Beenden dieser Kriege, da fehlt Ihnen der Mut. Und jetzt steht die Erde selbst vor dem Untergang, und alles, was Sie planen können, ist der neue Regierungssitz, während ein Programm über Tod und Leben entscheidet. Ein Programm, das ermittelt, wer es

wert ist, gerettet zu werden. Anhand von überheblichen Kriterien, die ihm von einer selbst ernannten Elite eingegeben wurden. Ich sage daher: Nein! Die Menschheit ist besser ohne uns dran.«

*

TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon, 19. September 2271, 17:36 Uhr, New Yorker Zeit

»Ich habe genug!«, fluchte Professor Yasuhiro von Schlichten.

»Noch immer kein Kontakt zum Hohen Rat«, erwiderte Stephen Baxter. »Aber ich habe Admiral Gernet für Sie!«

»Aktivieren Sie den Transfer«, bestimmte Yasuhiro.

Baxters Bild wanderte in die rechte Ecke des Monitors, dafür wurde das ernste Gesicht von Admiral Gernet auf dem SD-Schirm angezeigt. Sie runzelte die Stirn und wirkte im Moment so alt und grau, wie es Yasuhiro noch nie bei ihr gesehen hatte.

»Was ist los?«, platzte es dem Wissenschaftler heraus. Er wollte es nicht zugeben, denn er hielt sich noch immer für einen Mann des Intellekts, aber auch er stand unter emotionalem Stress. Natürlich war der Untergang der Erde eine Katastrophe, die ihn nicht kalt ließ.

Yasuhiro hatte damals das Ende von Hegel III mit eigenen Augen miterlebt. Es war eine real gewordene Hölle gewesen. Eine Apokalypse! Um nicht mehr jede Nacht im Traum die grauenhaften Bilder vor Augen zu haben, warf er sich regelmäßig vor dem Schlafengehen Psipharm-Ex ein.

Sich auszumalen, dass sich ähnliche Schreckensszenarien wie die von Hegel III in Kürze auf der Erde abspielen würden, übertraf jede Fantasie. Daher versuchte er, diese Emotionen zu verdrängen, sie zu unterdrücken, sich nur auf die Aufgabe zu konzentrieren, die vor ihnen lag …

Und auch da nagte der Selbstzweifel an ihm.

Er hatte in den vergangenen Wochen so viele Zweifler bekämpfen müssen, dass er verlernt hatte, auf seine eigenen Bedenken zu hören. Doch sie waren da, und sie äußerten sich in einem flauen Rumoren in der Magengegend.

»Der Kontakt zum Hohen Rat ist abgebrochen«, meinte Admiral Gernet. »Wir untersuchen es noch, vermuten aber einen Sabotageakt innerhalb des Hohen Rats.«

»Mit Verlaub«, sagte Yasuhiro. »Was muss noch passieren, damit Sie grünes Licht geben?«

»*Projekt Pandora*«, murmelte Admiral Gernet. »Ich sage es ohne Umschweife, Professor von Schlichten …«

»… Sie halten es für puren Wahnsinn. Für ein unkalkulierbares Risiko für die gesamte Galaxis.«

Admiral Gernet nickte.

»Alles, was wir haben, ist den Orphanen unterlegen. Wir brauchen eine Waffe, die den Orphanen ebenbürtig ist.«

»Gerade im Moment eröffnet die STERNENFAUST das Feuer auf die Orphanen.«

»Welcher Trottel hat denn diesen Irrsinn befohlen? Sie wissen doch, dass dieses Unterfangen aussichtslos ist«, fuhr Yasuhiro sie wirsch an. »Was soll das also? Sie greifen nach Strohhalmen, während ich Ihnen eine Lösung anbiete.«

»Wir warten.«

»Unsinn«, erwiderte Yasuhiro. »Von Schlichten, Ende.«

Das durfte alles nicht wahr sein. War dies eine Art Politiker-Gen? Zu warten, bis es zu spät ist?

»Baxter«, schrie er in die Kom-Anlage.

»Ja, Sir?«, erwiderte Baxter mit einem leicht süffisanten Unterton.

»Wir fangen an!«, sagte Yasuhiro. »Wir starten *Projekt Pandora*.«

»Hat nicht Admiral Gernet …«

»Wir beide wissen, was sie gesagt hat«, unterbrach ihn Yasuhiro.

»Dann wissen Sie auch, dass Sie auf meine Hilfe nicht zählen können!«

»Verdammt, Baxter!«, schrie Yasuhiro, dann stockte er, holte tief Luft, und versuchte so ruhig wie möglich zu sagen: »Ich kann es nicht ohne Sie tun.«

»Das weiß ich, Professor von Schlichten!«

»Baxter! Sie haben die Orphanen erlebt! Sie waren auf Hegel III dabei. Ich habe Ihnen damals geholfen, Ihre Familie zu retten. Sie haben mich damals angefleht, Ihnen zu helfen. Und ich tat es, obwohl es absurd war. Und ich tat es beim FS-Kontrollzentrum auf Waste Chunk!«

»Das weiß ich, Professor!« Die Antwort hatte ruhig, aber noch immer abwehrend geklungen.

»Hören Sie Baxter«, meinte von Schlichten. »Ich bin es nicht gewohnt, zu betteln. Aber jetzt geht es um die Erde! Um unseren Planeten. Es gibt Momente, in denen man schnell handeln muss. Wir arbeiten seit Wochen an dem *Projekt Pandora*. Glauben Sie daran?«

Baxter zögerte einen Moment. Dann nickte er.

»Dann bitte ich Sie, mir nun zu helfen!«, rief Yasuhiro.

Noch immer zögerte Baxter.

»Sie wissen doch auch, was passieren wird«, meinte Yasuhiro. »In wenigen Minuten wird Admiral Gernet sich melden und sagen, dass der Angriff der STERNENFAUST erfolglos war. Dass die STERNENFAUST vielleicht sogar vernichtet wurde, vernichtet bei dem völlig sinnlosen Versuch, die Orphanen anzugreifen. Und dann wird sie das *Projekt Pandora* genehmigen.«

Baxter nickte langsam und zögerlich.

»Und wir haben bis dahin wertvolle Zeit verloren. Also, aktivieren wir *Projekt Pandora* jetzt schon. Admiral Gernet muss es nie

erfahren!«

Und wenn es schiefläuft, wird niemand mehr da sein, um uns vor Gericht zu stellen, ging es Yasuhiro durch den Kopf.

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:37 Uhr

Die Torpedos explodierten und verwandelten das All vor ihnen in ein Flammenmeer. Es war, als ob sie einer Supernova zusahen. Die automatischen Lichtfilter wurden aktiviert, und Captain Mulcahy wechselte auf eine schematische Darstellung.

»Keine Wirkung«, meldete Commander Alyawarry.

Cody nickte. Die Daten auf seinem Monitor zeigten, dass die Orphanen noch nicht einmal kurz innehielten.

»Keine Gegenreaktion der Orphanen«, fügte Commander Alyawarry hinzu. »Sie ignorieren uns.«

Cody atmete unmerklich auf. Es wäre nicht auszudenken gewesen, hätten die Orphanen zum Gegenschlag ausgeholt.

»Feuer einstellen«, befahl Captain Mulcahy. »Lieutenant Brooks, erstatten Sie Bericht an Admiral Gernet.«

»Aye, Sir!«, erwiderte der Afrikaner.

»Marine Gale an Captain Mulcahy«, meldete sich eine junge Stimme.

»Sprechen Sie, Mister Gale!«

»Wir haben Lieutenant Halova gefunden. Sie ist in einer Art … Starre!«

»Sie meinen, sie ist bewusstlos?«, fragte Cody nach. Seine Befürchtungen bestätigten sich.

»Nein, Sir«, kam die Antwort. »Sie hat die Augen geöffnet, aber sie ist reglos. Als wäre sie … in der Bewegung erstarrt. Ihre Pupillen reagieren nicht. Ihr Herz schlägt auch nicht. Als wäre sie in einer Art Stasis.«

»Keine Lebenszeichen?«

»Aber sie saß aufrecht auf ihrem Bett, als wir sie fanden. Ihre Körpertemperatur ist stabil.«

»Verstanden«, erwiderte Cody. »Sorgen Sie für medizinische Hilfe.«

»Doktor Tregarde ist bereits informiert«, meinte Marine Gale.

»Haben Sie den Raumcomputer befragt, wer zuletzt bei ihr war?«

»Ja, Sir«, kam die Antwort. »Es war der Junge Adric.«

Cody nickte und erwiderte: »Melden Sie sich, sobald es etwas Neues gibt. Mulcahy, Ende.«

Für einen kurzen Moment überflog Cody die neuen Sicherheitsprotokolle. Es hatte inzwischen innerhalb der Crew einige Eskalationen gegeben. Nichts Ernstes, aber doch ernst genug, dass

einige Sergeants und die Vorgesetzten der zivilen Techniker Einträge ins Personal- und Sicherheitsprotokoll getätigt hatten.

Die Crew der STERNENFAUST stand unter Stress. Viele hatten Familienmitglieder und Freunde auf der Erde.

Jetzt wäre es Admiral Taglieris Aufgabe gewesen, sich mit einer kurzen Ansprache an die Crew zu wenden. Mut zu machen. Den Teamgeist zu fördern. Den Zusammenhalt zu stärken. Die Disziplin aufrecht zu erhalten. Es passte nicht zum Admiral, sich zurückzuziehen und kein Wort zu sagen.

Kurz entschlossen aktivierte Cody eine neue Kom-Verbindung und sprach zugleich so laut, dass es alle Offiziere der Brücke hören konnten: »Captain Mulcahy an Colonel Yefimov! Ich habe den Verdacht, dass Admiral Taglieri in diesem Moment in seinem Bereitschaftsraum als Geisel gehalten wird.«

Alle auf der Brücke sahen erschreckt hoch. Commander al Khaled ging sogar einen Schritt auf den Captain zu. Cody sah aus den Augenwinkeln, wie auch Commander Alyawarry kurz aufblickte, sich dann aber wieder ganz auf die Anzeige der Waffenkonsole konzentrierte.

»Captain Mulcahy«, sagte Commander al Khaled finster, »als Geisel gehalten von wem?«

»Ich vermute von dem Jungen Adric«, erwiderte Cody ruhig. »Zudem vermute ich, dass Adric nicht einfach nur ein Junge ist. Vielmehr glaube ich, er ist ein außerirdisches Wesen mit gefährlichen, uns noch nicht bekannten Eigenschaften.«

Cody wusste, wie verrückt sich das für die Offiziere anhörte, doch niemand widersprach ihm.

»Ich stelle sofort ein Team zusammen und bin in wenigen Minuten bei Ihnen«, meldete der Colonel. »Yefimov, Ende.«

Commander al Khaled stemmte die Hände in die Seiten und legte die Stirn in Falten. Seine dunklen Augen, die über seiner scharf gezeichneten Nase funkelten, fixierten Cody misstrauisch. Cody konnte den Blick gut deuten. Al Khaled fragte sich, wie lange Cody bereits diesen Verdacht hegte und für sich behalten hatte.

»Wer glauben Sie, ist Adric?«, wollte Commander al Khaled wissen.

»Ehrlich, Commander, ich weiß es nicht«, erwiderte Cody ruhig.

Cody überlegte, ob er den Offizieren von seinem Verdacht erzählen sollte. Seine Überlegung, dass Adric der berüchtigte siebte Orphane war, schien weit hergeholt und würde unter der Crew nur Panik verursachen. Er wusste, dass im Moment ohnehin alle damit beschäftigt waren, ihre Gedanken zu ordnen und sich auf ihre Aufgabe zu konzentrieren. Das würde sich nicht verbessern, wenn er ihnen jetzt schon seine Vermutung mitteilte.

»Aber Sie haben einen Verdacht«, erwiderte Commander al Khaled leise.

Cody nickte. Murmelnd antwortete er: »Und ich hoffe, dieser Verdacht ist falsch. Denn wenn ich recht habe, ist nicht nur Admiral

Taglieri in Gefahr, sondern wir alle.«

*

Solare Welten, Erde, New York,
Regierungsbunker, unterhalb der »Grünen Gurke«, 17:42 Uhr

»Sagen Sie uns endlich, was Sie wollen!«, forderte John Doe.

Doch Claudette Kosloff lächelte nur überheblich.

Jasper hatte die Zeit genutzt, sich den Ausgang anzusehen. Es gab keine Chance, sich aus diesem Gefängnis zu befreien. Meterdicker Titanstahl mit einer Adamantan-Verriegelung, die nur durch einen elektronischen Autorisierungscode geöffnet werden konnte, umgab den Ratsbunker. Es war Jasper ein Rätsel, wie es den Hintermännern der Kosloff gelungen war, all die Firewalls und Sicherheits-Checks zu überwinden und ein System, das allein mit fünf autarken Energiekreisläufen versorgt wurde, vollständig zu überlisten.

»Du elendes Miststück!«, brüllte Ratsmitglied Doe nun. Er war aufgestanden, hatte Claudette Kosloff an den Armen gepackt, hochgerissen und geschüttelt.

Immerhin, nun lächelte die Kosloff nicht mehr, was Jasper mit einer gewissen Befriedigung feststellte. »Hören Sie auf«, hörte er sich selbst sagen, und er war überrascht, wie wenig überzeugend, fast lustlos es geklungen hatte.

Es hatte keinen Sinn, es vor sich selbst zu leugnen. Am liebsten wäre er dieser verdammten Kosloff selbst an den Kragen gegangen.

»Was wollen Sie tun?«, wollte die Kosloff wissen. »Wollen Sie mich zusammenschlagen? Mir die Arme umdrehen?«

»Wenn es sein muss!«, schrie Doe und schleuderte die Frau zu Boden.

»Das führt doch zu nichts«, sagte Jasper.

»Führt zu nichts?«, schrie John Doe nun aus Leibeskräften.

Jasper sah, dass der Mann moralische Probleme hatte, sich an einer physisch schwächeren Frau zu vergreifen. Also lenkte er seine Aggression nun auf einen gleichwertigen Opponenten.

Auf ihn, Jasper Mitchell!

»Das ist eine verdammte Terroristin!«, schrie er. »Wir haben das Recht, ja, wir haben sogar die Pflicht, uns zu verteidigen!«

»Ich stimme Mister Doe zu«, sagte nun Henry Collins, Ratsmitglied für den Bereich Justiz. »Im Moment sind wir Geiseln von Mrs. Kosloff, die uns durch ihr Verhalten einer aktuellen Todesgefahr aussetzt.

Und wie jedes Geiselopfer haben wir das Recht, uns zu wehren. Auch wenn wir dafür Gewalt anwenden müssen.«

»Wie ich Ihnen schon sagte«, erwiderte die Kosloff, »ich kann nichts tun.«

»Sie lügt«, rief Doe. »Wenn sie wollte, könnte sie uns hier rausschaffen.«

Jasper bezweifelte das.

Die Kosloff hatte diesen Anschlag geplant. Geplant für den Fall, dass es jemals zu einer solchen Situation kommen würde. Sie musste dies über Monate hinweg vorbereitet haben. Sie wusste also, dass man ihr zusetzen würde, sobald sie mit den anderen im Bunker gefangen war.

»Eines Tages wird die Wahrheit ans Licht kommen«, sagte Jasper.

»Oh, das wird sie ganz sicher«, erwiderte Claudette Kosloff giftig, während sie sich langsam aufrichtete, ohne sich vollständig zu erheben.

»In den Augen der Geschichte werden Sie nichts anderes sein als eine fanatische Selbstmordattentäterin«, sagte Jasper und sah angewidert auf sie herab. Nun lächelte die Kosloff wieder, und Jasper spürte, wie sein Aggressionspegel sofort wieder anstieg.

»Mit einem kleinen Unterschied«, wandte die Kosloff ein. »Diesmal trifft es die Richtigen!«

»Überlassen Sie sie mir«, sagte John Doe gepresst. Er schlug mit seiner rechten Faust in die linke Handfläche. »Überlassen Sie sie mir, und ich versichere Ihnen, wenn es eine Möglichkeit gibt, hier rauszukommen, dann erfahren wir sie.«

Jasper konnte nicht glauben, was hier geschah. Er warf einen Blick in die Runde. Die meisten senkten den Blick. Zwei Ratsmitglieder wanden sich sogar ab.

Das war es, was sie wollten.

Das war es, was sie immer wollten.

Sie ließen andere die Drecksarbeit erledigen.

In einem musste Jasper der Kosloff recht geben: Sie hatten versagt. Sie alle, wie sie hier saßen, waren verantwortlich für eine Reihe von Entscheidungen, die nun in der Vernichtung dieses wundervollen Planeten mündeten. Das, was all die Mächtigen in der Geschichte der Menschheit nicht geschafft hatten, ihnen war es nun endlich gelungen. Er würde als der Ratsvorsitzende in die Geschichte der Menschheit eingehen, unter dessen Amtszeit die Erde vernichtet wurde.

John Doe interpretierte Jaspers Schweigen als Zustimmung.

Claudette Kosloff hockte noch immer am Boden, doch sie sah ihrem Peiniger furchtlos ins Gesicht.

»Nun, Mrs. Kosloff«, begann John Doe, während er sich ihr näherte. »Wenn ich sagen würde, dass mir dies mehr wehtut als Ihnen …« Er ging einen weiteren Schritt auf sie zu, während er den Ärmel seines Hemds hochkrempelte. »Dann würde ich lügen«, beendete er den Satz.

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:43 Uhr

»Es ist soweit«, meinte Adric. Seine Stimme klang ein wenig traurig. Taglieri fragte sich, ob dieses Wesen, das wie ein normaler menschlicher Junge aussah, überhaupt so etwas wie Trauer empfinden konnte. War dies alles nur Teil einer Täuschung? Simulierte dieses Wesen Gefühlsregungen genauso, wie es einen menschlichen Körper simulierte?

»Was ist soweit?«, wollte Vince wissen.

»Mit Mulcahy hast du keinen Dummkopf zum Captain ernannt«, meinte Adric. »Und ich kann dir versichern, er trifft sich dort draußen gleich mit Colonel Yefimov. Beide erörtern einen völlig aussichtslosen Rettungsplan. Doch das ist egal. Die Zeit läuft ohnehin ab.«

»Und was passiert dann?«, wollte Vince wissen.

»Dann gibt es kein Zurück mehr. Deine Rasse wird untergehen.«

Nun erhob sich Adric und meinte: »Das, was jetzt kommt, nennt man auch gerne: letzte Chance! Überrasche mich, Taglieri. Beweise mir, dass der Mensch mehr ist als eine große biologische Maschine. Zeige mir, dass deine Gedanken und Gefühle mehr sind als eine simple Folge von unveränderlichen neuralen Prozessen und Verkettungen.«

Vince reagierte erst nicht, dann schüttelte er ganz leicht den Kopf.

Adric lächelte.

»Ich kann nicht, Adric!«, sagte Vince. »Es liegt nicht nur daran, dass ich dir misstraue. Ich weiß, dass ich nicht der sein kann, der das Geschick aller Lebewesen in dieser Galaxis steuert. Ich wäre nicht mehr der, der ich jetzt bin, und ich will mir gar nicht ausmalen, was ich dann werden würde.«

Adric nickte.

»Was wirst du jetzt tun?«, wollte Vince wissen.

Adric grinste.

»Ich werde nichts tun«, meinte er. »Du wirst etwas tun.«

»Was?«, wollte Vince wissen. »Was werde ich deiner Meinung nach tun?«

»Etwas, das dich noch lange beschäftigen wird«, sagte Adric. »Doch zunächst einmal werden wir warten.«



STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:44 Uhr

Lieutenant Commander Jennifer Black Fox spürte die Anspannung der Techniker im Maschinenraum. Sie alle wussten um die Gefahr für die Erde, und sie wussten auch, dass von dem reibungslosen Funktionieren des Energiestrahlers unzählige Menschenleben

abhingen. Und natürlich war ihr klar, dass in einer solchen Extremsituation oft Fehler begangen wurden.

Also wollte Jennifer alles selbst kontrollieren. Hektisch hetzten ihre Augen über die Anzeige-Pads, die mit den Geräten verbunden waren und klickte sich durch die Menüs der einzelnen System-Komponenten. Immer und immer wieder ging sie die Werte durch und verfolgte Verlaufskurven und Diagramme.

Das tat sie nicht nur, weil sie wusste, dass es um Sekunden ging. Um Sekunden, die vielleicht Tausenden auf der Erde das Leben retteten.

Sie tat es auch, um sich abzulenken. Um nicht an ihre Heimat zu denken.

Jenny war in Wolf Point in Montana geboren. Sie gehörte zum Stamm der Cheyenne-Indianer. Und sie mochte sich nicht ausmalen, was das Ende der STERNENFAUST für sie und ihren Stamm bedeutete.

Selbst wenn einige überlebten, so waren sie für alle Zukunft entwurzelt, Vertriebene im All, Nomaden …

Außerdem war es gut möglich, dass sie künftig die einzige …

Sie zwang sich, den Gedanken nicht zu Ende zu denken.

In den vergangenen Wochen hatte sie sich immer wieder vor Sorgen um ihren Mann gequält. Ragnarök S. Telford war zusammen mit Commodore Dana Frost auf der BEHRING, einem Schiff der Genetics, zu einem vage umschriebenen Raumphänomen aufgebrochen. Es hieß »Auge des Universums« und lag anscheinend irgendwo Richtung Zentrum der Galaxis. Doch plötzlich war der Kontakt zur BEHRING abgebrochen.

Jenny hatte nicht mehr viel Hoffnung, dass sie Ragnarök jemals wiedersehen würde. Jetzt war sie fast dankbar. Sie konnte wenigstens noch hoffen, während es für die meisten Menschen auf der Erde in wenigen Minuten keine Hoffnung mehr geben würde.

Noch immer machte ihr der Hyper-Fusions-Konverter die meisten Sorgen. Die Temperatur der Abstrahlpole war knapp unter dem kritischen Wert. Doch nicht nur er.

Die Kühlaggregate arbeiteten ebenfalls auf voller Leistung.

Sie hatte sich zu sehr auf die Pole konzentriert. Doch noch nie hatte man die Kühlaggregate einer solchen Dauerbelastung ausgesetzt.

Rasch klickte sich Jenny durch die Anzeige-Menüs und rief die Liste der 38 Kühlaggregate auf. Grün, alle 38 …

Plötzlich veränderte ein Aggregat die Farbe.

Blau!

Was war das?

Blau hieß, das Aggregat funktionierte, aber …

»Sam«, rief sie einem jungen Techniker zu. »Was ist mit Kühlaggregat 19 los?«

Der junge Mann sah kurz hoch, lief zum Aggregat und kontrollierte die Anzeigen.

»Alle Werte normal«, rief er, doch dann schrie er plötzlich auf: »Verdammt!«

Jenny holte tief Luft.

Dann eilte sie zu ihm.

»Was ist passiert?«, wollte sie wissen.

»Sicherungs-Chip F13 ausgefallen«, meinte er.

»Dann erneuern Sie ihn«, erwiderte Jenny gereizt.

Sam nickte und aktivierte einen Seitenbehälter. Sicherungs-Chips lagen überall im Maschinenraum griffbereit.

Plötzlich ertönte ein Warnsignal.

»Chip F12 ausgefallen«, erschien auf einer Anzeige. Dann ging es rasend schnell. »Chip F11 ausgefallen, Chip F10 ausgefallen, Chip F09 ausgefallen, Chip F08 ausgefallen, Chip F07 ausgefallen, Chip F06 ausgefallen, …«

Nun ertönte ein Warnsignal.

Chip G12 ausgefallen, Chip G11 ausgefallen, Chip G10 ausgefallen, Chip G09 ausgefallen …

Eine Kettenreaktion. Wie war das möglich?

Wegen der Maximalleistung musste es eine Feedback-Spannungsspitze gegeben haben. Sie führte zum Ausfall des nächsten Chips, sodass sich die Belastung von Chip zu Chip fortpflanzte.

»Abschalten!«, rief einer der Techniker hinter ihr. »Wir müssen das Kühlaggregat sofort abschalten, sonst schmort der Kühlkontakt durch.«

»Wir können nicht abschalten«, rief Jenny entsetzt.

»Wir müssen!«, forderte der Techniker, und sie wusste, dass er recht hatte.

»Die Abstrahlpole sind auf Maximum!«, rief sie. »Wenn wir ein Aggregat abschalten, dann bleiben uns nur noch 45 Sekunden, und unsere Strahlenbewaffnung ist Geschichte!«

Der Techniker sah sie nur blass an.

Schließlich nickte Jenny ihm zu und meinte: »Lieutenant Commander Black Fox an Captain Mulcahy.« Sie schluckte.

»Sprechen Sie«, kam die Antwort.

»Wir haben ein Kühlaggregat verloren. Das heißt: Wir verlieren unsere Feuerkraft!«

»Können Sie das Aggregat reparieren?«

»Das schon, aber bis das Kühlaggregat dann wieder voll arbeitet, vergehen mindestens acht Minuten.«

Sie wusste, dass dies das Todesurteil für die Erde bedeutete.

Jennys Gesicht lief rot an. Sie wartete darauf, dass Captain Mulcahy etwas sagte. Dass er sie anschrie, dass er ihr sagte, dass sie keine acht Minuten hätten.

Doch Captain Mulcahy erwiderte nur: »Verstanden! Mulcahy, Ende!« Seltsamerweise sorgte genau das dafür, dass Jenny heiße Tränen in die Augen schossen.



TASO-24713-E, genannt Saraswati, 80 Lichtjahre südlich von Karalon, 19. September 2271, 17:45 Uhr, New Yorker Zeit

»Pre-Initialisierung läuft«, meldete Stephen Baxter über Monitor.

Die Zylinder begannen zu leuchten und tauchten die Kuppel scheinbar in ein gleißendes, blaues Licht.

Yasuhiro warf einen Blick auf die gigantischen Anzeigen. Er musste zugeben, dass er nicht alle Codes und Bilder verstand. Er konnte nur hoffen, sie bedeuteten, dass alle Systeme einwandfrei arbeiteten.

Man konnte die Energie, die von den gigantischen Produktionszylindern ausging, regelrecht spüren. Es begann, nach Ozon zu riechen. Das blaue Leuchten verwandelte sich in ein dunkelrotes Glühen, und noch immer hoffte Yasuhiro, dass alles im grünen Bereich war.

Er verfolgte die Anzeigen und die vagen Übersetzungen auf dem 3D-Monitor daneben. Die Materie-Emission war im vollen Gang, die hyperdimensionalen Feldgeneratoren erzeugten gigantische Magnetfelder. Nun blieb nur noch zu hoffen, dass die eigens entwickelten Ziel-Algorithmen ausreichen würden, um den Plan zu vollenden.

Der Prozess begann.

»Kreationsphase beginnt«, meldete Yasuhiro. Er spürte, wie das Adrenalin durch seinen Körper rauschte. Sein Herz trommelte, seine Hände wurden feucht.

Die Laserformer wurden aktiviert.

Yasuhiro wusste, dass er sich nur eine naive, menschliche Vorstellung von dem machte, was im Moment geschah. Er stellte es sich so vor, dass Myriaden von Atomen zu exakt vorausberechneten Molekülketten gebastelt wurden. Doch in Wahrheit lief hier viel mehr. Hier ereignete sich etwas auf einer Quantenebene, die der menschliche Geist vielleicht nie verstehen würde.

»Automatische Strukturprägung aktiviert«, meldete Stephen Baxter.

»Verstanden«, sagte Yasuhiro und war überrascht, wie ruhig und gefasst seine Stimme klang.

Denn das war der Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab.

Yasuhiro setzte die Schutzbrille auf. Sie scannte den Raum und erzeugte vor seinem Auge ein dreidimensionales Abbild der Umgebung, allerdings ohne die irrwitzigen Lichtmengen, von denen die Kuppel nun gleich geflutet wurde.

Meterdicke, grelle Energiestrahlen glühten auf und fuhren von der Decke in die Emissions-Plattformen der aktivierten Zylinder. Es war, als ob diese Strahlen wie Bildhauer aus einem grell leuchtenden Nebel ein Kunstwerk meißelten. Schon bald nahm das, was wie eine

Wolke aussah, die Form von sieben riesigen Kugeln an.
Diese Kugeln pulsierten. Sie wirkten wie weiße Zwergsterne. Über ihre Oberfläche schien wabernde Lava zu fließen.
Weiße Fäden schlangen sich wie lebendige Lianen aus diesen Kugeln.
Orphanen, dachte Yasuhiro andächtig.
Wir haben sieben Orphanen erschaffen!
Diese ultimativen Werke der Zerstörung, sie waren die Krönung der Wissenschaft. Sie waren gigantisch. Schön und Furcht einflößend zugleich. Wahrscheinlich das Mächtigste, das ein Mensch – ein biologisches Wesen – erschaffen konnte. Ein Wesen, das wie ein Gott allwissend war. Das Zusammenhänge sah und erspürte, die den Menschen in ihrer Quantenrealität für immer verschlossen bleiben würden.
Er konnte seine Augen nicht von diesen Wesen abwenden. Fast wollte er ihnen zurufen: *Zerdrückt uns! Ihr seid die wahre Krone der Schöpfung. Wir sind nur unbedeutende Insekten. Die Galaxis gehört euch!*
Yasuhiro warf einen flüchtigen Blick auf die Monitor-Anzeige. Die Zahl der Valenzelektronen stieg expotenzial an. Die Lichtwerte wurden höher und höher. Ohne Schutz hätte Yasuhiro nicht nur nichts mehr erkannt, er wäre darüber hinaus längst erblindet.
»Autarkie-Modus irreversibel initialisiert«, erschien auf der Monitoranzeige.
Nun gab es kein Zurück mehr. Die Büchse der Pandora war geöffnet.
Erneut ein kurzes Aufleuchten, das Yasuhiro nur anhand des Anstiegs der Lichtwert-Anzeige mitbekam.
Dann waren die Orphanen verschwunden.
Langsam nahm Yasuhiro seine Schutzbrille wieder ab und blickte ängstlich auf den Kom-Monitor.
Bald würde er eine Meldung erhalten.
Und dann würde er wissen, ob *Projekt Pandora* ein Erfolg war.

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:46 Uhr

»Erhöhte Valenz-Elektronen«, meldete Lieutenant Commander Austen. »Zugleich elektromagnetische Strahlung im Bereich 380 bis 780 Nanometer Wellenlänge.«
Jeder auf der Brücke wusste, was dies bedeutete.
»Auf den Hauptschirm«, meinte Cody, und man sah gerade noch, wie das Lichtermeer verblasste.
Neue Quallenwesen hatten sich formiert.
»Es sind sieben weitere Orphanen erschienen«, meldete Commander Austen.

Noch mehr, ging es Cody durch den Kopf. Bislang wusste man nur von sechs Orphanen, nun kamen sieben weitere hinzu.

»Lieutenant Brooks«, rief Cody in die Stille. »Geben Sie Meldung an Admiral Gernet.«

»Verstanden, Sir«, antwortete der junge Mann mit der tiefschwarzen Hautfarbe. Seine Finger huschten über die Touchscreen-Felder des Terminals, dann murmelte er etwas, wobei er sich bemühte, die anderen nicht zu stören. Nur ein »Verstanden, Ma'am.« Danach wandte er sich wieder an Cody. »Captain Mulcahy«, rief er. »Admiral Gernet möchte Sie sprechen.«

»Auf den Schirm«, erwiderte Cody.

»Captain Mulcahy«, sagte die Admiral Gernet. »Wie ich hörte, sind weitere Orphanen aufgetaucht. Können Sie sagen, was sie tun?«

»Ein Orphane nähert sich der STERNENFAUST, Ma'am«, antwortete Cody ruhig und gefasst, dabei trommelte sein Herz, und er spürte, wie sich auf seinem Rücken unangenehme Schweißflecken bildeten. Er versuchte, die Probleme in seinem Kopf zu ordnen. Admiral Taglieri war offenbar in der Gewalt von Adric, weitere Orphanen waren aufgetaucht, ein Kühlaggregat hatte versagt und machte die STERNENFAUST nutzlos, während die Vernichtung der Erde noch unmittelbarer bevorstand …

»Sind Sie mit dem *Projekt Pandora* vertraut?«, wollte Admiral Gernet wissen.

»Nein, Ma'am«, erwiderte Cody. »Ich höre zum ersten Mal davon.«

»Wo ist Admiral Taglieri?«, wollte Admiral Gernet wissen.

»Ich fürchte, er wird in seinem Bereitschaftsraum als Geisel gehalten.«

»Wie bitte?«, fragte Admiral Gernet. »Warum …?«

»Sir, einer der neuen Orphanen hat vor der STERNENFAUST Stellung bezogen«, meldete Commander Alyawarry.

»Verstanden«, erwiderte Cody.

Cody war ein logisch, denkender Mensch. Und im Moment dachte er logisch. Daher kam er auch zu dem Ergebnis, dass es unsinnig war, sich noch etwas vorzumachen. Dies war das Ende. Das Ende der Erde, das Ende der STERNENFAUST, das Ende der Menschheit.

Er würde bis zum Ende seine Pflicht so gut wie möglich erfüllen. Aber er glaubte nicht mehr, dass irgendetwas sie noch retten konnte.

»Bitte um Anweisungen!«, sagte Commander Alyawarry.

»Warten Sie einen Moment. Admiral Gernet, was hat es mit der Operation Pandora auf sich?«

In diesem Moment meldete sich über Funk Lieutenant Halova. »Lieutenant Halova an Captain Mulcahy.«

»Entschuldigen Sie kurz, Admiral Gernet. Lieutenant Halova, Bericht!«

»Es war Adric«, antwortete sie. »Adric ist der siebte Orphane.«

Cody nickte und ignorierte die Unruhe, die sich auf der Brücke ausbreitete.

In diesem Moment betrat Colonel Yefimov die Brücke, zusammen mit fünf Marines.

»Wir haben den Bereitschaftsraum gescannt und einen Befreiungsplan entwickelt«, meinte der muskulöse Colonel ruhig und gefasst. »Wir können umgehend loslegen. Wie ist ansonsten der Status?«

»Lieutenant Halova hat gerade meine Vermutung bestätigt, dass Admiral Taglieri in der Gewalt eines Orphanen ist, der die Gestalt von Adric angenommen hat.«

Cody wusste, dass alle in dem Raum das Gleiche dachten wie er. War Adric die ganze Zeit über ein Orphane gewesen? Oder hatte er nur jetzt seine Gestalt angenommen? Doch damit mussten sie sich später beschäftigen.

Wenn es ein solches »Später« überhaupt noch gibt, ging es Cody unweigerlich durch den Kopf.

»Lieutenant Commander Black Fox an Captain Mulcahy«, hörte Cody über die Kom-Anlage.

»Sprechen Sie«, antwortete er.

»Wir haben ein Kühlaggregat verloren. Das heißt: Wir verlieren unsere Feuerkraft!«

Commander Alyawarry sah erschrocken hoch.

»Können Sie das Aggregat reparieren?«

»Das schon, aber bis das Kühlaggregat dann wieder voll arbeitet, vergehen mindestens acht Minuten.«

Acht Minuten!

Acht Minuten waren eine Ewigkeit.

Das war das Ende.

»Verstanden!«, konnte Cody gerade noch sagen. Er überlegte, ob er etwas wie »Informieren sich mich bitte über den Fortschritt«, sagen sollte, aber wenn er es recht bedachte, war das nun auch egal. »Mulcahy Ende!«, meinte er und konnte förmlich spüren, wie sein Gesicht sämtliche Farbe verlor.

»Captain Mulcahy«, meldete Lieutenant Commander Austen, und Cody war fast erleichtert, dass jemand etwas sagte. Der rothaarige Mann deutete unbewusst auf den Hauptschirm. »Etwas ist merkwürdig. Der Orphane. Er verharrt nicht nur, er ist … er ist wie erstarrt!«

»Der Vortex!«, rief in diesem Moment Commander Alyawarry. Er hatte die ganze Zeit über den Vortex im Auge behalten, um die Vernichtung der Meteore zu kontrollieren. »Der Vortex kollabiert! Er fällt in sich zusammen!«

»Das *Projekt Pandora*!«, rief Lieutenant Halova. »Professor von Schlichten hat das Projekt gestartet.«

»Captain!«, rief Lieutenant Commander Austen. »Ich messe bei den Orphanen plötzlich eine molekulare Struktur. Außerdem erhalte ich konkrete Bio-Energie-Daten.«

»Hören Sie gut zu, Captain Mulcahy«, mischte sich Admiral Gernet

ein. »Aktivieren Sie die Torpedos der STERNENFAUST. Doch, und das ist jetzt besonders wichtig: Programmieren Sie eine Angriffsroutine, wonach die Torpedos sämtliche Orphanen gleichzeitig erreichen.«

»Ma'am?«, fragte Captain Mulcahy nach, doch man ließ ihn nicht aussprechen.

»Keine Zeit für Erklärungen, Captain Mulcahy. Jetzt zählt jede Sekunde!«

Cody wandte sich an Commander Alyawarry, dabei sah er, dass der Aborigine bereits die Vorbereitungen traf und ein entsprechendes Angriffsmuster programmierte, das die unterschiedlichen Beschleunigungen ins Startsystem der Peil-Torpedos übertrug.

»Verstanden«, sagte Commander Alyawarry, ohne dabei aufzusehen.

Es waren dreizehn Orphanen. Commander Alyawarry programmierte insgesamt 39 Torpedos.

»Fertig!«, meinte Commander Alyawarry schließlich.

»Feuer!«, befahl Captain Mulcahy.

Commander Alyawarry berührte das Aktivierungsfeld.

Reglos starrten alle auf den Sichtschirm. Darunter auch Colonel Yefimov, der mit gezückter Waffe auf seinen Einsatz wartete.

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 17:47 Uhr

»Adric?«, meinte Vince vorsichtig.

Sofort korrigierte er sich in Gedanken. *Verdammt, das ist nicht Adric! Kapier es doch endlich!*

Doch was sollte er sonst zu ihm sagen?

Von einem Augenblick auf den anderen war Adric in eine Art Starre verfallen.

Einen Moment lang wagte Vince nicht sich zu bewegen.

Er konnte sich nicht erinnern, je in seinem Leben so ratlos und unsicher gewesen zu sein. Was sollte er tun? Sollte er die Brückencrew informieren? Sollte er Alarm geben? Einfach aus dem Raum flüchten? Die Evakuierung der STERNENFAUST befehlen?

Vince berührte das Sensorfeld der untersten Schreibtischschublade. Diese öffnete sich automatisch. Darin befanden sich drei Nadler in einer speziellen Halterung.

Der Admiral griff wie instinktiv zur Waffe. Er war sich noch nicht ganz darüber im Klaren, ob das, was er tat, schlau oder dumm war.

Jetzt, als er den Nadler in der Hand hielt und auf den völlig reglosen Adric richtete, kam ihm das alles vollkommen unsinnig vor.

Adric!

Noch immer wirkte er so harmlos und unschuldig.

Natürlich war Vince klar, dass gerade diese Harmlosigkeit wahrscheinlich der Trick war. Genau das war Adrics Masche

gewesen. Seine Masche, sich einzuschleichen. Vertrauen zu gewinnen.

Und dennoch …

Nun aktivierte Vince die Kom-Anlage zur Brücke, gab seinen Autorisierungs-Code ein und hörte in diesem Moment Lieutenant Halova über Kom-Verbindung die Worte sagen: »Das *Projekt Pandora*! Professor von Schlichten hat das Projekt gestartet.«

Das war es also.

Es war genauso gekommen, wie Professor von Schlichten und Lieutenant Halova es vorhergesagt hatten.

Doch wenn sie recht hatten, dann …

»Captain Mulcahy«, hörte Vince die Stimme von Admiral Gernet.

In diesem Moment richtete Vince den Nadler auf Adric.

Adrics grüne Augen wirkten so starr und leblos wie die einer Puppe.

Doch das war er nicht. Auch wenn Adric nicht das war, was er all die Monate zu sein vorgegeben hatte, er war ein intelligentes Wesen. Ein unglaublich altes Wesen.

Was würden sie nicht alles von Adric lernen können? Und das war es doch, was sie hier draußen tun wollten, oder? Forschen und lernen!

»Programmieren Sie eine Angriffsroutine, wonach die Torpedos sämtliche Orphanen gleichzeitig …«, hörte Vince die Stimme von Admiral Gernet sagen.

Er musste schlucken.

Er wusste, was dies bedeutete.

Krampfhaft musste sich Vince in Erinnerung rufen, wie Adric ihn mit reiner Gedankenkraft an die Wand geschleudert hatte. Dieses Wesen hätte ihn zerquetschen können, ohne dabei einen Finger zu rühren.

Mit ihm hatte Vince die Geschichte der Toten Götter erlebt. Um ihn zu retten, hatte er das Leben seiner eigenen Crew gefährdet. Er hatte mit ihm gemeinsam gefrühstückt. Er hatte Diskussionen geführt.

Und … und das war das Wichtigste: Es war ihm gelungen, die STERNENFAUST mit Adrics begeisterten Augen zu sehen. Sich selbst wieder für dieses Schiff zu begeistern. Sich selbst für die Raumfahrt zu begeistern.

»Feuer«, hörte Vince die Stimme von Captain Mulcahy.

Er spürte, wie sich Tränen in seinen Augenwinkeln sammelten, als er seinen Blick auf das Gemälde von William Hodges warf.

Vielleicht hatte Savanna recht. Vielleicht war das ganze Star Corps eine verlogene Militäreinrichtung, in der es nur um Kampf und Machterhalt ging und nicht um die Erforschung des Alls. Das, was sie tat, war auf vielfache Weise ehrlicher. Ihr ging es um Profite, nicht um falsche Ideale.

Daher hatte sie den Kontakt zu ihm abgebrochen.

Als er damals die Geiselnahme bei Lor Els Auge beendete, hatte er nicht gezögert, die Kridan anzugreifen. Er hatte den Befreiungsschlag

durchgeführt. So, wie es im Lehrbuch stand. Und das, obwohl einer der Geiselnehmer seiner eigenen Geliebten eine Waffe an den Kopf gehalten hatte.

Und nun war er dabei, ein eine Million Jahre altes Wesen zu vernichten.

Ein Wesen, das er – er musste es zugeben – das er ab einem bestimmten Punkt, wie einen Sohn behandelt hatte.

Vince warf einen Blick auf die Anzeige des Hauptschirms, die er auf seinem Monitor sah.

Die Torpedos waren gezündet.

Rechts im Bild zeigte ein Countdown die Zeit des Einschlags an.

Drei Sekunden.

Zwei Sekunden.

Eine Sekunde.

Vince drückte ab.

Der Nadler sirrte leise auf.

Unzählige Partikel prasselten auf das Wesen ein, das für Vince immer Adric sein würde.

Vince hatte den Nadler auf volle Leistung gestellt. In Bruchteilen von Sekunden hatte sich Adrics rot gestreifte Hemdjacke mit den großen Taschen, sein sonnengelbes Trägershirt, seine grüne Hose und seine grobmaschige Kette mit einem Mantiden-Anhänger aufgelöst. Adrics Haut – oder das, was man für eine Haut hätte halten können – verpuffte. Verdampfte!

Keine braunen Wuschelhaare mehr! Keine Stupsnase, keine Sommersprossen.

Der Raum füllte sich mit dem Gestank von Verbranntem.

Dann gab es so etwas wie eine Explosion, und unter einem hellen, gleißenden Licht zersplitterte der Körper Adrics in etwas, das für einen Moment wie Kristalle aussah.

Zugleich glühten die Konsolen-Anzeigen auf den 3D-Schirmen auf. Die Orphanen zersplitterten, verglühten, zerbarsten. Sie schienen sich in reine Lichtenergie zu verwandeln.

Dann waren die Monitore nur noch schwarz. Selbst die Sterne im Hintergrund waren für einen Moment nicht mehr zu sehen. Erst als die digitale Blende der Bildschirmanzeige die Helligkeit wieder nach oben korrigierte, zeigten sich die typischen Sternbilder.

Vince ließ den Abzug los. Dann öffnete er seine Hand, die kraftlos geworden war.

Der Nadler fiel zu Boden.

Es war ganz still im Raum. Vince wagte kaum zu atmen. Ihm erschien dies alles wie ein Traum.

Langsam erhob er sich. Er taumelte. Seine Augen waren trocken und schmerzten. Seine Kehle brannte. Es gelang ihm kaum, zu schlucken. Sein Gesicht fühlte sich kalt an.

Dann ging Vince wie ein Schlafwandler Richtung Brücke.



Solare Welten, Erde, New York, Regierungsbunker, unterhalb der »Grünen Gurke«, 17:54 Uhr

Jasper Mitchell lehnte sich zurück. Er rieb sich abwechselnd seine Faust und seine heiße Stirn.

Als er das Gefühl hatte, das eher trotzige Wimmern der Kosloff werde lauter, fragte er sie, ob er ihr etwas zu trinken bringen sollte. Im gleichen Moment überlegte er, ob die Syntho-Drink-Spender überhaupt noch funktionierten.

Immerhin. Claudette Kosloff hatte seine Frage zum Anlass genommen, mit dem Wimmern aufzuhören. Sie hatte nur leicht den Kopf geschüttelt, und ihr Gesichtsausdruck zeigte eine eigenwillige Mischung aus demütiger Dankbarkeit und Vorwurf.

Vorwurf deshalb, weil alle Ratsmitglieder, einschließlich ihm selbst, dabei zugesehen hatten, wie John Doe die Kosloff gepackt hatte. Wie er sie auf den Tisch geworfen hatte und ihr den Arm so brutal nach hinten gedreht hatte, dass er ihn dabei aus dem Gelenk kugelte. Dann hatte er ihren Unterarm gepackt und ihr das linke Armgelenk gebrochen.

Claudette Kosloff hatte geschrien.

Und dann – zu spät, wie Jasper jetzt fand – war er zu John Doe gestürzt und hatte ihm einen Kinnhaken verpasst. Die Wucht war so stark, sie hätte einen Mantiden von den Insektenbeinen gefegt. Seine Finger waren noch immer angeschwollen, und er konnte die Hand kaum bewegen.

Niemand sagte ein Wort. Es war nichts zu hören. Nur das leise Wimmern der Kosloff.

John Doe lag bewusstlos am Boden und war wahrscheinlich von allen Personen im Raum im Moment der Glücklichste. Ihm gingen wenigstens nicht unzählige Gedanken durch den Kopf.

Noch nie hatte Jasper sich so sehr geschämt. Die Welt ging unter. Milliarden Menschen würden sterben. Und sie hatten sich wie Urmenschen geprügelt, um das jämmerliche bisschen Leben zu retten, das ihnen blieb.

Wofür wollte er noch leben?

Wollte er den Rest seines Lebens damit zubringen, die Menschheit gegen einen unbesiegbaren Feind zu verteidigen? Und sich dabei stets selbst einreden, dass es nicht auch seine Schuld war? Dass nicht er es war, unter dessen Amtszeit die Menschheit vernichtet wurde?

Claudettes Worte steckten wie ein giftiger Stachel in ihm, und er wusste, er würde diesen Stachel niemals wieder loswerden.

Noch während Jasper seinen finsteren Gedanken nachhing, wurde

es plötzlich im Raum heller.

Es war, als würde von einem Augenblick auf den anderen die Nacht zum Tag. Plötzlich wurden die Projektionen an den Wänden wieder aktiviert. Wie aus dem Nichts erschienen die simulierten Fenster, die das Panorama einer strahlenden Grünfläche samt Himmel boten.

Ein leises Sirren, und die Computeranlagen nahmen ihren Betrieb wieder auf. Auf allen war die Anzeige »Re-Initialisierung – Beta 10394-xy«, zu lesen. Dann wurden die System- und Sicherheits-Checks aktiviert, während sich die Tür öffnete.

»Was …?«, rief Jasper, als ein junger Marine-Soldat mit einem Gaussgewehr im Anschlag den Raum betrat und sich vorsichtig umsah.

»Alles in Ordnung hier?«, rief der Mann.

»Alles in Ordnung«, antwortete Jasper.

»Mrs. Kosloff und Mister Doe benötigen medizinische Versorgung. Sorgen Sie aber dafür, dass Mrs. Kosloff bewacht wird. Sie steht unter dem Verdacht, Landesverrat begangen zu haben. Alle Ihre Daten-Pads und Regierungsfiles sind sicherzustellen. Wir müssen vermuten, dass sie mit einem Terrornetzwerk zusammenarbeitet, das versucht hat, zehn Mitglieder des Hohen Rats zu ermorden.«

»Verstanden, Sir!«, antwortete der junge Marine und forderte über seinen Handkommunikator Verstärkung an.

»Bringen Sie Mrs. Kosloff dennoch zur SOLAR I«, sagte Jasper abfällig.

»Sir?«, wollte der Marine ansetzen, doch die Kosloff unterbrach ihn. Wutschnaubend keuchte sie: »Das wird Ihnen nichts nützen!«

Dann zeigte sie auf den kleinen quadratischen Anhänger ihrer Halskette.

»Dieses kleine Gerät«, meinte sie, »ist Scanner, Speicher und Sender in einem. Es tastete die Konturen des Raums ab und speichert die Körpermerkmale der Anwesenden, um sie für eine dreidimensionale Darstellung reproduzieren zu können.«

Japser wusste, was sie meinte. Alle Beteiligten waren von dem Gerät gescannt worden. Dann wurden nur noch Bewegungsveränderungen gespeichert. Das Gerät konnte später anhand der Daten das Geschehen dreidimensional wiedergeben, und das mit einem Minimum an Datenaufwand.

»Unser nettes Gespräch wurde aufgezeichnet und weitergeleitet«, meinte Claudette Kosloff. »Es befindet sich bereits jetzt in mindestens einem Dutzend HD-Receivern und Transponder-Modulen und wird jetzt, während wir sprechen, in Hunderten von Leak-Datenbanken gespeichert, restrukturiert und kopiert.«

»Sir …«, begann der Marine erneut.

»Ja?«, wollte Jasper wissen.

»Ich wollte Sie informieren, dass der Angriff auf die Erde beendet ist«, meinte der junge Marine ernsthaft.

In diesem Moment aktivierte sich die Monitoranzeige. Es war

Admiral Gernet zu sehen.

»Mister Mitchell«, rief sie. Ihre Wangen leuchteten rot, und sie keuchte hektisch. Sie wirkte so aufgebracht, wie Jasper es noch nie bei ihr erlebt hatte. »Was um Himmels willen ist passiert?«

»Sie werden es nicht glauben«, erwiderte Jasper. »Aber ich wollte Sie gerade das Gleiche fragen.«

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 18:15 Uhr

Admiral Vincent Taglieri, Captain Cody Mulcahy, Commander al Khaled und Lieutenant Mary Halova befanden sich im großen Besprechungsraum der STERNENFAUST.

Auf den Monitoren und den Screens der Touchscreen-Flächen sah man die Mitglieder des Hohen Rates, die zum Teil über HD-Verbindung zugeschaltet waren. Ebenfalls zugeschaltet war Professor von Schlichten, der offensichtlich Mühe hatte, ein überhebliches Grinsen zu unterdrücken.

Vince hörte die Stimme von Jasper Mitchell wie aus weiter Ferne. »… ist es einer Gruppe von Widerstandskämpfern offenbar mit Hilfe von Ratsmitglied Claudette Kosloff gelungen, ein Unterprogramm in das Apokalypse-Programm …« Seine Gedanken jedoch waren bei Adric. Noch immer hatte er vor Augen, wie der Junge sich in eine reglose Statue verwandelt hatte. Wie er den Nadler auf ihn gerichtet hatte. Und wie er ganz gezielt geschossen hatte.

»Nachdem mir die Vernichtung der Orphanen und das Ende des Angriffs bestätigt wurden, habe ich sofort veranlasst, das Apokalypse-Programm zu beenden«, betonte Admiral Gernet.

»Und dadurch endete auch unsere unfreiwillige Gefangenschaft«, erklärte Jasper und seufzte. »Dort unten im Bunker gab es einige Vorfälle, auf die niemand von uns besonders stolz sein kann. Claudette Kosloff hat einen dreidimensionalen Mitschnitt dieser Szene in den öffentlichen Datenstrom geleitet.«

»Die GalAb wird sicher alles unternehmen«, erklärte Commander al Khaled, »dieser Aufzeichnungen habhaft zu werden.«

Jasper nickte mit einem leichten Lächeln.

Sie alle wussten, dass sich ein Datenfile, das erst einmal in den Datenstrom geraten war, nicht mehr entfernen ließ. Natürlich gab es dafür eigens programmierte Delete-Viren, die nach den Code-Mustern besonderer Dateien suchten, um sie zu destruieren. Diese von der GalAb eingesetzten Delete-Viren hatten die höchste Sicherheitsfreigabe und durften alle offiziellen Firewalls passieren. Sogenannten Daten-Saboteure waren daher bemüht, Dateien in immer neuen Variationen einzuschleusen, sodass sie von den Delete-Viren nicht aufgespürt werden konnten.

Es war ein Wettlauf. Die GalAb programmierte immer neue Algorithmen, damit die Dateien trotz der Neustrukturierung von den Delete-Viren erkannt wurden, und die Programmierer der vielfach illegalen Leak-Datenbanken nutzten immer bessere Techniken, um Dateien zu tarnen oder so zu konfigurieren, dass sie von den Viren nicht mehr erkannt wurden. Dabei lief alles mit unglaublicher Geschwindigkeit. Aktuell waren die Aufzeichnungen aus der Bunkeranlage der »Grünen Gurke« sicher schon in mehreren Milliarden Versionen vorhanden, und selbst wenn die Delete-Viren inzwischen 99,999 Prozent aufgespürt und destruktiert hatten, blieben noch immer eine Million Dateien, die weiterhin ungehindert verbreitet und kopiert wurden.

»Ich würde gerne wissen«, warf nun Captain Mulcahy in die Runde, »was genau geschehen ist. Wie konnten die Orphanen plötzlich vernichtet werden?«

»Die Orphanen«, begann Professor von Schlichten, »leben auf einer erhöhten Quantenebene. Sie waren einst erschaffen worden, um den Frieden zu garantieren. Einen Frieden garantieren kann man jedoch nur, wenn man schon im Vorfeld die Voraussetzungen für einen Krieg beseitigt, wenn man die Weichen richtig stellt. Die Erschaffer der Orphanen haben diese Kunstwesen mit genau dieser verhängnisvollen Eigenschaft ausgestattet. Nur mithilfe der mehrdimensionalen Schutzschildanlage konnten damals die Erhabenen ihre Pläne gegen die Orphanen schmieden. Es wurde der siebte Orphane erschaffen, der uns offensichtlich in der Gestalt von Adric begegnet ist. Ein Wesen, das auf andere biologische Wesen hört und die ersten Orphanen beherrscht. Man wollte damit die Orphanen steuern. Doch auch hier durfte dieses Wesen nur eine solche biologische Matrix wählen, die den Frieden garantiert hätte.«

»Wir jedoch«, wandte Lieutenant Halova ein, »haben Orphanen programmiert, welche nur ein Ziel hatten. Die anderen Orphanen zu zerstören.«

»Dies war das Projekt mit dem vertrauenserweckenden Namen *Pandora*«, sagte Vince zynisch. »Sie waren sich also zumindest darüber im Klaren, wie riskant dieses Vorhaben war.«

»Wir liefen Gefahr, weitere unbesiegbare Orphanen er erschaffen«, sagte Admiral Gernet. »Eine Gefahr, nicht nur für uns, sondern für alle Völker der Galaxis. Daher haben wir gezögert.«

Professor von Schlichten sah ein wenig verlegen zu Boden, konnte sich aber ein Lächeln nicht verkneifen.

Admiral Gernet hatte den Befehl für Operation Pandora gegeben, kurz nachdem er die Orphanen erschaffen hatte. Allen im Raum war klar: Würde man die Aufzeichnungen von Professor von Schlichten überprüfen, würde man feststellen, dass er die Aktion schon vor dem Befehl gestartet hatte.

Da er mit genau diesem Vorgehen die Erde gerettet hatte, würde sich für diese Subordination wohl kaum ein Ankläger finden.

»Und dann?«, wollte Vince wissen.

»Ich werde versuchen, es Ihnen so einfach wie möglich zu erklären«, meinte Professor von Schlichten. Vince musste angesichts dieser unverhohlenen Arroganz ein wenig schmunzeln.

»Stellen Sie sich zwei Wesen vor, die in der Lage sind, all die aus unserer Realitätsstufe betrachtet chaotischen Quantenzustände zu kalkulieren. Wie bei einem gigantischen Schachspiel, mit Billionen von Feldern und fast ebenso vielen Figuren. Solche Wesen würden nun gegeneinander antreten. Jeder sieht die Reaktion des anderen vorher, reagiert darauf, was wiederum der andere vorhersieht und reagiert. In einem solchen Fall kommt man auf eine exponentiell anwachsende Zahl von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten. Eine unendliche Antizipations-Kette entsteht, deren nicht abschließbare Berechnung die Funktionalität der Orphanen stark beeinträchtigt. Plötzlich ist auch ihre molekulare Anpassungsfähigkeit außer Kraft gesetzt, und ihre physische Präsenz im Einsteinraum macht sie nun angreifbar.«

»Als die sieben Orphanen aktiviert wurden«, sagte Vince, »ist auch Adric, der siebte Orphane, in eine Starre verfallen.«

Für einen Moment herrschte Schweigen, bis Admiral Gernet einwandte: »Ich verstehe nur eins nicht: Wenn dieser Adric ein Orphane war, wieso hat er nicht genau das vorhergesehen? Er wusste von dem Fund unter der Kuppel.«

»Adric hatten wir in unsere Überlegungen nicht einkalkuliert«, erwiderte Professor von Schlichten. »Wir hielten den siebten Orphanen für einen Mythos. Nur um auf Nummer sicher zu gehen, haben wir sieben Gegner erschaffen.«

»Er wusste es«, sagte Vince.

Alle Augen richteten sich auf ihn.

»Er sagte, er existiere seit einer Million Jahre. Er habe schon Leute vor mir gefragt. Ich sei nun der letzte, weil seine Reise heute ende.«

Weil, egal wie du dich entscheidest, Taglieri, unser beider Reise heute endet.

Das hatte der Junge gesagt, und es war Vince seitdem nicht aus dem Kopf gegangen. Das Adric von ihnen beiden gesprochen hatte, wollte Vince den anderen nicht auf die Nase binden.

»Das stimmt«, rief Lieutenant Halova in die Runde. »Auch als Adric bei mir war, sagte er, ihm bleibe nicht mehr viel Zeit. Fast so, als wusste er, dass dies das Ende ist.«

»Warum hat er dann nichts dagegen unternommen?«, wollte Admiral Gernet wissen.

»Ich fürchte«, sagte Lieutenant Halova nachdenklich, »dieses Geheimnis hat Adric mit in sein Grab genommen.«

In sein Grab, hallten die Worte in Vince nach.

»Jedenfalls hat er mir kein Haar gekrümmt«, erklärte Lieutenant Halova. »Nach seiner Vernichtung bin ich aus meiner Starre erwacht.«

»Wir hatten Glück«, meinte Admiral Gernet. »Unsagbares Glück. Doch wollen wir nicht vergessen, dass viele andere es nicht hatten. Das Chaos auf der Erde hat viele Todesopfer gefordert. Die Alendei müssen noch immer hilflos zusehen, wie ihr Planet untergeht. Die Katastrophe auf Hegel III, die Toten bei der Schlacht vom 16. Juni … Gar nicht zu reden von den vielen anderen Völkern, vielen Opfern der Orphanen, von denen wir gar nichts wissen. Für Wesen, die für den Frieden in der Galaxis sorgen wollten, haben sie wohl denkbar schlechte Arbeit geleistet.«

Vince nickte nachdenklich.

So musste man es wohl sehen. Die Orphanen waren ein kosmischer Fehlschlag. Ein Experiment, dessen fatale Folgen noch eine Million Jahre später Leid und Chaos verursacht hatte.

Dennoch gingen Vince die Worte von Adric nicht aus dem Kopf.

Früher hätte er das für albernen Mumpitz gehalten. Für Fantastereien. Für eine überschäumende Fantasie.

Doch heute war es anders. Dafür hatte er inzwischen zu viel erlebt. Erst bei den Basiru-Aluun, dann bei den Toten Göttern selbst … Und im Augenblick war er überzeugt, dass all dies, was sie heute erlebt hatten, noch ein Nachspiel haben würde.

*

STERNENFAUST, im Orbit der Erde, 19. September 2271, 19.47 Uhr

Rear Admiral Vincent F. Taglieri schleppte sich müde in sein Quartier. Er hatte das Gefühl von Blei in seinen Füßen.

Noch war sein Dienst nicht beendet. Noch lange nicht. Es gab viele Anfragen zu bearbeiten und Berichte zu schreiben. Auf der Erde herrschte noch immer Chaos. Schäden, Tumulte, Plünderungen. Der Finanzsektor war in Aufruhr, in öffentlichen Diskussionsgruppen wurde heftig über das Apokalypse-Programm gestritten.

Dann gab es natürlich unendlich viele Anfragen aus der Crew, die Erde aufsuchen zu dürfen. Viele sorgten sich um ihre Verwandten.

Mit geröteten Augen schlurfte Vince in die Nasszelle seines Quartiers, spritzte sich kühles Wasser ins Gesicht und sah in den Spiegel. Seine geröteten Augen wirkten unter den dicken, buschigen Augenbrauen dunkel und ausdruckslos.

Alt sah er aus. Richtig alt.

Mit schweren Schritten verließ Vince die Nasszelle und setzte sich auf sein Sofa. Er berührte kurz die Anzeige für private Nachrichten auf der Seitenfläche des Beistelltischs. Es waren etliche private Nachrichten eingegangen. Die meisten stammten aus Siracusa auf Sizilien, seiner Heimatstadt.

Vince überprüfte kurz, ob auch eine Nachricht von Savanna dabei war.

Fehlanzeige.

Plötzlich ging ein Popup-Fenster auf, und Vince stockte fast der Atem.

Es war ein dreidimensionales Bild von Adric.

»Hallo, Taglieri«, meinte der Junge gut gelaunt.

Vince reagierte nicht. Er wartete auf das, was Adric ihm sagen wollte. Als der Junge in dem kleinen Screen-Bereich jedoch sagte: »Willst du nicht auch was sagen?«, erwiderte Vince: »Computer, Simulation stoppen.«

»Sorry, Taglieri«, kam die Antwort. »Ich habe die Aufzeichnung so programmiert, dass du sie nicht stoppen kannst.«

Vince stockte. Hatte Adric ihm geantwortet? War dies eine Simulation, die auf ihn reagierte?

»Computer, Aufzeichnung stoppen!«, wiederholte Vince. »Autorisationscode Taglieri – Gamma Fünf!«

»Stur wie immer«, antwortete Adric, schüttelte den Kopf und lächelte. Dann meinte er: »Ich weiß, es ist seltsam, sich mit einer Aufzeichnung zu unterhalten, aber wir haben noch ein paar Dinge zu klären.«

»Was willst du?«, sagte Vince zögerlich.

»Zunächst will ich dir sagen, du sollst dich nicht grämen, mich getötet zu haben. Du konntest nicht anders handeln.«

»Wann hast du diese Aufzeichnung gemacht?«, wollte Vince wissen.

»Am Tag meiner Ankunft«, antwortete Adric.

»Du willst behaupten, du hast all das vorhergesehen?«, rief Vince. »Alles, sogar den Verlauf dieses Gesprächs?«

»So ist es«, erwiderte Adric erneut und lächelte.

»Warum hast du es dann geschehen lassen?«, rief Vince. »Wenn du und deine Gefährten alles so kommen sahen, wenn ihr eh mit euch abgeschlossen hattet, warum dann das alles?«

»Die Pfade sind vorgegeben, Taglieri. Die große Leere wird kommen. So hat es die KOSMISCHE DYARCHIE entschieden. Unsere Aufgabe ist erfüllt. Die Ritter der GRAFSCHAFT werden das ihrige tun.«

Vince fragte sich, ob das alles nur ein letzter Scherz von Adric war.

»Du sprichst in Rätseln, Adric«, rief Vince.

»Du wirst es bald verstehen«, antwortete Adric. »Die Sphären des Wahnsinns werden das erste Zeichen sein. Die Herrscher von Einst werden heraustreten aus den Schatten der Dimensionen. Und auch die Ritter werden nur das begleiten, was unvermeidlich ist.«

»Nichts ist unvermeidlich«, erwiderte Vince.

»Doch! Die Zukunft ist es. Sie kannst du nie vermeiden. Sie wird kommen. Und es gibt nur eine Zukunft, so, wie es nur eine Vergangenheit gibt. Doch auch ich bin mir meiner Grenzen, meines Horizonts bewusst. Es gibt Wesen, die können die Zukunft ändern. Und die Vergangenheit.«

»Das ist absurd«, meinte Vince.

Wieder lächelte Adric. »Kennst du die drei fundamentalen Kränkungen, die vor Hunderten von Jahren ein Mann namens Sigmund Freud festgestellt hat?«

Vince seufzte. »Nein«, sagte er schließlich.

»Freud sprach von der darwinschen Kränkung, als der Mensch erkannte, ein zufälliges Produkt der Evolution zu sein. Dann gab es die tiefenpsychologische Kränkung, die den Menschen als von Trieben und Reizen gesteuert entlarvte. Als biologisches Wesen, das eben nicht Herr seiner Sinne ist. Und dann noch die kopernikanische Kränkung, als der Mensch feststellen musste, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Universums ist. Die Liste dieser Kränkungen wurde danach von unterschiedlichen Philosophen und Theoretikern um vierzehn weitere Punkte ergänzt.«

»Und?«, meinte Vince ungeduldig.

»Ich fürchte, euch steht bald eine erneute Kränkung ins Haus. Die schlimmste Kränkung von allen.«

Vince schüttelte den Kopf und lächelte.

Das konnte alles nicht wahr sein. Adric war tot, und noch immer diskutierte er mit ihm.

Dann sagte Vince etwas, was er später seiner Übermüdung zuschreiben würde. Er sagte tatsächlich: »Du wirst mir fehlen.«

»Es ist ein Jammer, dass du mein Angebot nicht angenommen hast«, antwortete Adric. »Leb wohl, Taglieri!«

Damit endete die Aufzeichnung.

ENDE



Auge des Universums

von Michelle Stern

Seit Monaten ist Dana Frost nun schon mit dem Genetic-Schiff BEHRING unterwegs zum

Auge des Universums

Was wird sie dort vorfinden?
Kann sie dort wirklich von ihrer Krankheit geheilt werden?
Ist dies das Ende ihrer Reise?

* Im Orbit der Erde gibt es »Orbitalheime«, die vor allem von sehr vermögenden Personen bewohnt werden.